G. P. R. James'

Romane,

in

deutschen Uebertragungen

herausgegeben

von

F. Notter und G. Pfizer.

Achtundachtzigstes Bändchen.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung

1844.

2

Arabella Stuart.

Roman

von

G. P. R. James,

Verfasser des Darnley, de l'Orme, Karl Tyrell ꝛc.

Aus dem Englischen.

Zweites Bändchen.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1844.

Achtes Kapitel.

Auf den Grenzmarken von Hampshire und Wiltshire, etwa zwanzig Meilen von Salisbury entfernt, stand ein gutes Haus, früher der verwittweten Gräfin von Lennox gehörig, umschlossen von einem Park von beinahe tausend Acres, welcher gegen das übrige Land mit Pfählen eingezäunt war wegen der sehr schönen Hirsche, die er enthielt. Die Hand der Natur hatte weit mehr für ihn gethan als die Kunst, und nichts konnte schöner seyn als die Abwechslung von Hügeln und Waldthälern, von Blachfeld und Wiesen, die er darbot. Zwar waren keine Berge da, keine kühne Felsenscenerie; aber er war voll prächtiger, alter Forste, tiefer, grasiger Schluchten und beständig wechselnder Steigungen und Senkungen, welche einen ansehnlichen Bach, von schönen Forellen wimmelnd, in tausend Windungen und Krümmungen zu wandern zwangen, so daß sein Lauf durch den Park, wenn man ihn auf allen seinen mäandrischen Abschweifungen verfolgte, sich auf nicht wenige Meilen berechnen mußte.

Der Specht und das Eichhorn fanden hier einen Aufenthaltsort recht nach ihrem Herzen, eine Menge Hasen, denen der Besitz nur von den Heerden Wild streitig gemacht wurde, konnte man in ihren Sassen an der sonnigen Seite des Berges schlafen, oder, wenn gestört, dahin galoppiren sehen, jeden Augenblick auf den hintern Läufen sich aufrichtend und mit emporgereckten Ohren auf Laute der Verfolgung lauschend; während gegen den Schluß des Abends die Kaninchen, in einem Theil des Parks, welcher ausdrücklich das Gehäge hieß, zu Tausenden hervorkamen um zu spielen, wie Schulknaben, die zum Spiel hinauseilen, nachdem das Tagewerk beendet ist.

In diesem Park saß, im Monat Junius, gegen neun Uhr Morgens, eine Lady auf dem Gras unter den Bäumen, in beträchtlicher Entfernung von dem Hause. Der Platz, den sie sich gewählt hatte, war auf dem Abhang eines der kleinen Hügel, welcher von einer Gruppe alter Eichen gekrönt war, und nach vorn und zu beiden Seiten die Aussicht auf eine ansehnliche Strecke Landes hatte. Es war in der That eine Art von Sporn oder Vorgebirge von der Hebung des Bodens im Westen des Parks, wo das Pfahlwerk hinlief, an eine hohe Straße stoßend. Die Entfernung jedoch zwischen dem Hügel und der Heerstraße betrug wenigstens vierhundert Schritte; und der Raum dazwischen war ausgefüllt von großen, ästereichen Bäumen, ohne alles Unterholz, so daß man sich nur von dieser Seite her dem Platze, welchen die Lady sich zu ihrem Sitz ausersehen hatte, nähern

konnte, ohne von ihr, selbst auf eine beträchtliche Entfernung schon, gesehen zu werden.

Die Sonne ging glänzend auf über die schöne Landschaft vor ihren Augen; die Krümmungen des Baches verliehen nach allen Richtungen hin, wie die wohlthätige Hand des Allmächtigen in allen seinen Werken dem Auge des gläubigen Betrachters sichtbar, dem Ganzen Licht und Heiterkeit; und während die langen Schatten der Bäume langsam sich, wie der Morgen am Himmel vorrückte, bewegten, gleich dem langsamen Gang der Dinge dieser Welt: schwebte der dunkelblaue Schatten von einigen vorüberziehenden Wolken rasch über die anmuthige Scene, den freien Gedanken des Menschen gleichend, wenn sein Herz ruhig ist.

Einige Minuten saß die Lady da und schaute sich um, leicht auf ihren runden Arm sich stützend, und ihr sanftes, nachdenkliches Auge von Zeit zu Zeit auf jeden schönen Punkt in der glänzenden Landschaft heftend. Sog sie bloß die Fluth von Schönheit ein, die dem Auge entgegenströmte, indem sie die Herrlichkeit der Natur betrachtete und mit Wonne und Schauer die Vollkommenheit der Werke Gottes empfand? Oder waren ihre Gedanken nach Innen gerichtet, auf ihr eigenes Schicksal und ihre Lage, und schweifte ihr Auge achtlos über ihr bekannte Gegenstände hin? Keines von beiden war eigentlich der Fall; sie fühlte das Reizende der Scene, sie achtete mit Freude auf manchen schönen Gegenstand vor ihr, sie schaute durch die Natur auf zu deren Herrn; aber doch drängten sich ihre eigenen Hoffnungen und Wünsche, ihre eigenen Besorgnisse und Befürchtungen,

sie mochte wollen oder nicht, ihrer Aufmerksamkeit mit störender Unruhe auf, und setzten ihr eigenes Schicksal in Verbindung mit all ihren Anschauungen, wobei ihr die Gegenstände vor ihren Blicken bald phantastische Veranschaulichungen, bald auch Tröstungen darboten höher und heiliger als alle, die der Mensch gewähren kann.

So saß sie einige Minuten da, und, wie oder warum, daran liegt nicht viel, auch können wir es nicht erklären, denn Wer vermöchte die Wanderungen eines raschen und phantasievollen Geistes zu verfolgen? — aber diese Anwandlung von Träumen endete damit, daß ein glänzender Tropfen an ihren Wimpern perlte. Im nächsten Augenblick jedoch ermannte sich die holde Arabella Stuart, obwohl mit einem Seufzer, zu andern Gedanken. Oh! wie hart ist es, wenn der Geist, wie ein junger Vogel, hinausgestrebt hat in die Freiheit, empor zum Himmel, und seine Flügel mächtig versucht hat unter all den wonnevollen Dingen der Natur, dann zurückgerufen zu werden in den engen Käfig des trübseligen Welttreibens, zu den Kämpfen, den Sorgen, den Gemeinheiten, die die Gitter bilden, welche das Herz umschließen! Das aber war beständig, durchs ganze Leben, ihr Schicksal.

Gleich als wollte sie sich den Uebergang erleichtern, jedoch, recitirte sie — wir können auch sagen sang sie, denn obgleich ihre Stimme kaum über ein Murmeln sich erhob, drückte sie doch die Melodie des Liedes aus — die Zeilen eines längst vergessenen Dichters, welche nur zu sehr auf sie ihre Anwendung fanden:

Ich darf nicht lieben, wo ich möchte lieben,
Ich darf nicht weilen, wo ich möchte rasten.

„Ach, es ist Alles umsonst,“ setzte sie hinzu, „und jetzt zu dem Briefe.“

Mit diesen Worten zog sie aus ihrem Busen einen Brief, an welchem sie das Siegel erbrochen, aber von dessen Inhalt sie bis jetzt nur die ersten Worte gelesen hatte. Sie entfaltete ihn, ihr Auge lief über die Zeilen hin, die er enthielt, und ihre Wange wurde sehr blaß; ein Ausdruck von Bangigkeit und Besorgniß malte sich in ihrem Angesicht; und endlich die Hände faltend rief sie aus: „Der König und der ganze Hof leben in täglicher Angst vor der Pest; aber wenn diese tollkühnen Männer nur wüßten, wie viel mehr ich die Pest ihrer ehrsüchtigen Anschläge fürchte, so würden sie gewiß nicht suchen mir durch solche Briefe die Ansteckung mitzutheilen. Was ist jetzt mit diesem Ding anzufangen? Wenn ich es offenbare, so bringe ich des armen Elenden Haupt auf den Block; wenn ich es verschweige, so mache ich mich ihres Hochverraths mitschuldig.“

Sie schwieg und sann ein Paar Augenblicke nach, und dann rief sie laut aus: „Oh, daß ich Jemand hätte, mich zu berathen!“

Kaum waren diese Worte gesprochen, als unter den Bäumen hinter ihr ein Schritt sich vernehmen ließ, und mit erschrockener Miene auffahrend, wandte sie sich um. Das Blut stieg ihr in die Wange, ihr Auge funkelte, obgleich sie seinen Glanz gern erstickt hätte, und ihre Stimme bebte vor innerer Bewegung, als sie ausrief: „Oh, Sey-

mour! unbesonnener, unbesonnener, junger Mann! Eure Unvorsichtigkeit wird Euer und mein Verderben seyn!"

„Nein, theurste Arabella," versetzte er mit munterem Lächeln, „weder unbesonnen noch unvorsichtig — keck vielleicht, daß ich Euch belauerte, wie Ihr hier nachsinnend saßet; aber ich nehme nur das Privilegium der Sonne in Anspruch, welche durch das grüne Laub auf Euch niederschaut, während Ihr Euch vor ihrem glänzenden Auge verborgen wähnt."

„Ja, aber Ihr seyd unbesonnen, William," antwortete sie, „unbesonnen, daß Ihr überhaupt hieher kommt."

„Ich konnte nicht anders, Arabella," versetzte er, ihr die Hand küssend. „Ihr wollt doch nicht, daß ich ein Verräther oder Rebell sey?"

„Der Himmel verhüte es!" rief Arabella, und ihre Einbildungskraft setzte augenblicklich seine Worte in Verbindung mit dem Brief, den sie so eben gelesen hatte. „Oh William, von Allem auf der Welt, wenn Ihr mir nicht das Herz brechen wollt, vermeidet am meisten allen Verkehr mit den vielen gefährlichen Menschen, welche nach unmöglichen Dingen trachten. Aber Ihr lacht — ich habe Euch mißverstanden. — Nein, wenn Ihr so lächelt, werde ich wieder all meine alte, sorglose Munterkeit zurückrufen, welche, die Wahrheit zu gestehen, einigermaßen gestört und getrübt worden ist. Wenn Ihr nicht anders konntet, als kommen, so sagt mir nur, was Euch herführt?"

„Des Königs Befehl," antwortete William Seymour,

„des Königs Befehl, Euch auf nächsten Mittwoch nach Wilton zu entbieten.“

„Oh, dann soll dem Befehle des Königs Gehorsam geleistet werden,“ sagte Arabella, „und sein Bote ist sehr willkommen. Aber wie kamt Ihr herein? — Ihr konntet doch nicht vom Hause aus hieher kommen, ohne daß ich Euch sah?“

„Ich schickte Pferde und Diener voraus,“ antwortete William Seymour, „Brief und Alles — denn hier ist eine Epistel, schönste Arabella, vom König eigenhändig geschrieben, im gewähltesten Latein, wie ich mir denke, da er Euch für eine sehr gelehrte Lady hält.“

„Gott gebe seinen Segen dazu!“ unterbrach ihn Arabella; „aber ich frage — wie kamt Ihr herein, William Seymour? Es ist sehr unartig von Euch, mich so zu überraschen!“ aber ihr Lächeln, wie der Leser sich schon gedacht hat, widersprach ihren Worten.

„Nein,“ sagte Seymour, „es ist noch ärger als nur so, denn ich that es ganz absichtlich. Auf der Heerstraße absteigend, schickte ich meine Diener und Pferde weiter, und sprang über den Zaun, nachdem ich ihnen gesagt, ich wolle einen Gang durch den Park machen; in Wahrheit aber hatte ich einen Wink von einem guten Zauberer bekommen, daß ich Arabella unter diesen Bäumen finden würde.“

„Pfui, pfui!“ rief Arabella, „Ihr seyd ein Betrüger, Seymour, und möchtet mich glauben machen, die Liebe könne Wunder wirken, um mich dann zu dem Wahn zu verführen, die unsere könne eine glückliche seyn. Wie kam

es, in nüchterner Wahrheit gesprochen, daß Ihr um mein Hierseyn wußtet?"

„Nun denn, in nüchterner Wahrheit gesprochen," versetzte Seymour, auf die Gegend draußen vor dem Park deutend, die man durch eine Lichtung zwischen den Bäumen hindurchsah. „Nun denn, in nüchterner Wahrheit, Geliebte, wie ich jenen Reitpfad daherritt, den Ihr sehen könnt, wie er jenseits des Zaunes die Gegend durchschneidet, wandte ich mein Auge hieher. Nun ist die Liebe eine Zauberin, was Ihr auch denken möget, welche ganz wunderbar das menschliche Gesicht stärkt und erweitert, ja, besser als das beste Fernglas; und unter ihrem Beistand sah ich etwas Schönes durch den Park wandeln bis zu diesem Platze, und ich wußte, daß es Arabella seyn müsse. Da ritt ich denn zu, bis ich in die Nähe kam, trennte mich von meiner Begleitung, wie ich Euch gesagt, und sprang, wie ein Wilddieb, über die Einfriedigung, dann, leise mich zwischen den Bäumen durchschleichend, stand ich und beobachtete Euch wie Ihr da laget, mit dem Wunsche, ein Bildhauer zu seyn, und die Macht zu haben, ein Bild dieser lieblichen Gestalt in all ihrer ernstnachdenklichen Anmuth mit mir zu nehmen."

„Still, Schmeichler, still!" rief Arabella; „ich möchte mein Bild nur im Herzen derjenigen haben, die mich lieben. — Aber es war doch nicht schön gehandelt."

„Oh, ja," antwortete Seymour; „denn was immer ich zu sehen oder zu hören bekam, muß mir so heilig seyn wie mein Gewissen."

„Zu hören," rief Arabella; „wie! hab' ich gesprochen?"

„Ja, wahrhaftig,“ antwortete der Liebende; „zuerst saßet Ihr nachsinnend da, dann nahmt Ihr einen Brief heraus — diesen, den Ihr habt fallen lassen;“ und ihn vom Boden aufhebend, händigte er ihn ihr ein, während sie etwas blaß wurde, bei dem Gedanken, wie wenig gefehlt, daß sie ihn verloren hätte. „Dann murmeltet Ihr Etwas unverständlich, und dann riefet Ihr aus: „Oh, daß ich Jemand hätte, mich zu berathen!“ — Aber Ihr werdet blaß, Arabella!“

„Nicht über das, was Ihr Euch wohl vorstellt,“ antwortete sie mit einem Lächeln. „Jetzt gäbe gewiß Seymour einen Beutel voll Gold darum, zu wissen, was in dieser Epistel steht, und hat eifersüchtige Gedanken von Nebenbuhlern im Kopf, und halbe Zweifel, Arabella spiele ein falsches Spiel mit ihm. — Ist es nicht so?“

„Nein, bei meinem Leben,“ versetzte William Seymour, „eben so gut könnte ich eifersüchtig seyn auf die Sonne, daß sie auch andere Länder bescheint, als das meinige. Warum sollte mir Arabella auch nur Ein Lächeln spenden, als aus lauterer Huld und Güte? Ich habe keinen Anspruch, ich habe kein Recht, und es wäre eine überflüssige Politik, mich glauben zu lassen, Ihr liebet mich, wenn Ihr es nicht thätet. Ein Stirnrunzeln, Ein Wort, Eine kalte Miene genügte, um alle Hoffnungen zu zermalmen, die Ihr in mir erweckt habt, und mir den Segen Beider zu entreißen. — Warum solltet Ihr mich täuschen? Oh, nein! ich hege so viel Vertrauen zu Euch als zum Himmel, und nichts soll mich je zweifelhaft machen!“

Arabella legte ihre Hand in die seinige, und sah ihn an mit einem Blick voll schwermüthiger Zärtlichkeit, der, wenn er irgend einen Zweifel gehegt hätte, ihn für immer hätte verbannen müssen.

„Oh, nein!“ sagte sie; „obgleich ich wohl nie die Eurige werden mag, werde ich doch nie einen Andern lieben als Euch; und Wem sollte ich vertrauen, wenn nicht dem, den ich liebe? Aber ehe ich Euch mein volles Vertrauen schenke, Seymour, und Euch um Euren Rath bitte, müßt Ihr mir versprechen — denn Ihr Männer seyd eigensinnige, verzweifelte Geschöpfe, und wir müssen Euch immer mit einer Kette binden — daß Ihr nie offenbaren wollt, was ich Euch gesagt, oder gezeigt, oder gebeten habe — sogar dann nicht, wenn ich Eurem Rathe nicht folge.“

„Dieß Versprechen ist leicht abzulegen, Arabella,“ versetzte er. „In der That, ich würde mich hiezu verbunden und verpflichtet glauben, auch ohne daß ich eine Zusage gegeben hätte, und was den Rath betrifft, so sollt Ihr den besten haben, den mein Geist zu ersinnen weiß, obgleich in so schwierigen Zeiten, wie die jetzigen, es manchmal nicht leicht ist zu sagen, welche Handlungsweise die beste sey.“

„Nun, so lest denn dieß,“ sagte die Lady, „und sagt mir dann, wie ich handeln soll.“

Seymour nahm den Brief, den sie ihm einhändigte, öffnete und las ihn. Der Eindruck, den er auf ihn machte, war kaum minder stark als er bei Arabella gewesen. Seine Stirne zog sich zusammen, seine Lippe zuckte, sein Auge nahm einen leidenschaftlichen und ängstlichen Ausdruck an;

und am Ende fing er ihn wieder von vorn an und las ihn noch einmal durch. Dann der Lady ins Gesicht blickend, rief er aus: „Oh, Arabella! habt Ihr je solchen Planen und Anschlägen Ermunterung angedeihen lassen?“

„Nie, nie!“ rief Arabella, „nicht einmal in meinen geheimsten Gedanken.“

„Es mag Menschen geben,“ fuhr Seymour in sinnendem Tone fort, „welche glauben, durch die Anbietung einer Krone Euer Glück erhöhen zu können; und hätte ich eine zu vergeben — auf der ganzen Welt würde ich Niemand sonst auserseben, sie zu tragen, als Euch. Aber viel, viel eher, wenn ich selbst eine besäße, würde ich sie niederlegen, um mit Euch ein bescheideneres und glücklicheres Loos zu theilen, als Euch zu dem vergoldeten Elend erheben, das immer auf einem Throne zu Hause ist. Eure Tugenden mögen die höchste Stellung verdienen, Arabella; aber glaubt mir, Geliebteste, Macht ist nicht Glück!“

„Außer die Macht, diejenigen zu beglücken, die wir lieben.“ antwortete sie, ihre Hand auf seinen Arm legend.

„Aber wäret Ihr morgen Englands Königin,“ fuhr er fort, „so könntet Ihr nimmermehr die Meinige werden. Bedenkt, Elisabeth selbst, despotisch wie nur je ein morgenländischer Fürst, wagte nicht einen Unterthan auf den Thron zu erheben, obgleich an ihren Wünschen in dieser Beziehung kein Mensch zweifelt; und zudem, erwägt noch, was diese Männer Euch ansinnen, daß Ihr Euch gegen einen fremden Potentaten verpflichten sollt, Euch von ihm leiten und führen zu lassen bei der Vergebung Eurer Hand. Hierin liegt

offenbar eine Schranke und Hemmung für Eure freie Macht. Selbst wenn ihre Anschläge ausführbar wären, oder Aussicht auf Erfolg hätten, was nicht der Fall ist, was würdet Ihr werden? die Sklavin eines fremden Fürsten, und nicht eine Königin. Aber warum lächelt Ihr, Arabella?"

„Weil ich William Seymour so argumentiren höre," antwortete sie, „als ob solche eitle Anschläge und solcher hochverrätherische Wahnsinn in meiner Brust irgend einen Wunsch, einen eiteln Gedanken erwecken könnten zu Gunsten dessen, was Ihr mit Recht ein vergoldetes Elend genannt habt. Zudem, Seymour, bin ich weder ungerecht, noch eine Verrätherin, noch eine Thörin. Nicht um das Diadem eines Weltbeherrschers möchte ich die Rolle des Usurpators spielen. Das Recht ist für Jakob; er ist der verstorbnen Monarchin dem Blute nach der Nächste, und ich habe gar keine Ansprüche. — Was Lord Cobhams Behauptung betrifft, daß Ausländer vom Thron ausgeschlossen seyen, so ist dieß ein Vorgeben, leer wie Wind. Ich kann nimmermehr behaupten, daß derjenige ein Ausländer sey, der auf einer dieser Inseln geboren ist. Die Natur hat sie zu einem Ganzen gemacht, hat sie zu Einem Reiche bestimmt, und sie mit dem Bollwerk und der Schranke des Meeres umgürtet, um sie von der ganzen übrigen Erde zu scheiden als den Wohnplatz Eines Volkes unter Einem Monarchen. Es ist vergeblich, anzukämpfen gegen die Plane Gottes. Menschen können unsre Gränzen abmarken und Linien ziehen, und um eine oder ein paar Meilen wüsten Grenzlandes herüber oder hinüber streiten, aber die

von der Natur gezogenen Grenzen werden fest bleiben und am Ende von Allen anerkannt werden. — Nein, nein. Jakob ist kein Ausländer; und obgleich, die Wahrheit zu gestehen, ich nie von der persönlichen Erscheinung eines Menschen unangenehmer überrascht wurde als von der seinigen, so ist er doch König von England, und soll es für mich immer bleiben. Zudem," fuhr sie fort, „meint Ihr denn, ich würde meine bescheidene Freiheit vertauschen mit der juwelengeschmückten Sklaverei eines Thrones, wo ich kein Daseyn für mich mehr hätte, wo ich unter den beständig auf mich gerichteten tausend Augen der Politik leben müßte, wo selbst meine Gedanken beobachtet und bewacht würden, wo mein Geist der Sklave Anderer, mein Herz mit allen seinen Gefühlen den kleinlichen und elenden Rücksichten der Staatspolitik verhaftet wäre? Oh, nein! Seymour, nein! wenn sie hier vor mir stünden, die Krone mir zu Füßen legend, ja, und wenn sie sogar Frankreich noch zu England fügen könnten, und Spanien, sammt den goldreichen Indien und ihren Bergwerken dazu eroberten, ich würde, wenn ich die Wahl hätte, sie keines weitern Blickes würdigen. — Nicht darüber habe ich von Euch Rath begehrt."

„Worüber denn?" sagte Seymour, der sie mit Augen voll Liebe und Bewunderung angeblickt hatte.

„Darüber, was ich anfangen soll mit diesem hochverrätherischen Papier; das wünschte ich zu wissen!" antwortete sie, indem sie ihm den Brief aus der Hand nahm und denselben, ohne zu lesen, anstarrte. „Ich fürchte, es ist meine Pflicht, ihn dem König zu schicken; und doch möchte

ich um Alles in der Welt nicht auf mein Haupt die Schuld des Blutes derjenigen laden, die mir, wenn auch auf unrechte Weise, dienen wollten; und doch —"

„Wenn Ihr es nicht thut," antwortete Seymour, „so setzt Ihr Euer eignes Leben aufs Spiel. Ja, noch mehr, sollte ein Attentat gemacht werden in Folge dieses Anschlags, — sollten sie, trotz einer kalten und zurückweisenden Antwort von Euch, sich des Königs bemächtigen, ihn ums Leben bringen, das Land in Bürgerkrieg stürzen, und all das Blutvergießen und die Verwirrung herbeiführen, welche vor nicht viel mehr als hundert Jahren alle unsre schönen Felder verwüsteten, und unsre glücklichen Häuser verödeten: was würden die Gefühle Arabella's seyn, wenn sie bedächte, daß sie, aus Besorgniß, böse Menschen der Strafe zu überliefern, all diese Dinge aufkommen ließ, während sie sie hätte abwenden können? Wir mögen die Augen verschließen wie wir wollen — Wer den Verrath verhehlt, ist selbst ein Verräther. Zudem, meine Geliebte, dürft Ihr nicht glauben, es sey Liebe zu Euch, was diese Männer beseelt; ihre eigenen, selbstsüchtigen Interessen sind es, ihre Leidenschaften, ihr Ehrgeiz. Das ist es, daß der König den Cobham mit Geringschätzung behandelt, Raleigh ein Unrecht gethan, Diesen beleidigt, den Ehrgeiz eines Andern getäuscht, den Stolz eines Dritten verletzt hat — das ist es, was sie antreibt, keine tiefe Ergebenheit gegen Arabella Stuart."

„Sagt nicht Mehr, sagt nicht Mehr," erwiederte die Lady. „Ich fürchte, es ist meine Pflicht; und wie schmerzlich sie auch ist, ich muß sie erfüllen. Was Ihr geltend macht,

ist wahr; wenn ich dieß verheimlichte, und der Anschlag würde ausgeführt, auch nur so weit, daß er das Land mit Bürgerkrieg überzöge, — ich würde nie mehr in meinem Gemüth Ruhe und Frieden finden. Aber sagt mir, Seymour — rathet mir, wie ich die Sache behandeln soll, daß ich den Zorn des Königs so wenig als möglich aufrege gegen diese irregeleiteten Männer. Vor noch nicht langer Zeit hatte ich ihm andere Eröffnungen an mich mitzutheilen, allerdings nicht so klar und deutlich, wie diese, aber doch auch in ihrer Art offenbar hochverrätherisch. Damals nahm er wenig Kunde davon; und vielleicht, wenn ich es geschickt angreife, behandelt er auch diesen Anschlag ebenso leicht."

„Ich fürchte, das wird er nicht," antwortete Seymour; „indessen ist es allerdings der Klugheit gemäß, zu erwägen, wie Ihr der Stimme der Pflicht folgen könnt, und dabei doch so wenig als möglich Zorn und Ingrimm gegen diejenigen rege machen, die ihn sicherlich verdient haben."

Er hielt inne, dachte einige Augenblicke nach, und fuhr dann mit einem leisen Lächeln fort: „Wäre ich an Eurer Stelle, ich würde es ganz leicht behandeln, Arabella. Wir geben oft durch den Ton und die Art, wie wir von Dingen sprechen, ihnen, vom ersten Eindruck beherrscht, eine solche Wichtigkeit, daß man sie nachher nicht mehr als Kleinigkeiten behandeln kann. Aber wenn wir im ersten Anfang davon als von unwichtigen Sachen sprechen, so finden sie, wenn sie wirklich von Bedeutung sind, am Ende gewiß ihre gebührende Anerkennung. — Ich würde es leicht behandeln.

Meine Arabella hat eine ihr natürliche Art, durch eine fröhliche und lachende Laune dem Auge der meisten Menschen die tiefern Schätze ihres Herzens zu verbergen, wie jene glänzenden Ströme, die ich in einem fremden Land gesehen, unter ihren funkelnden, gekräuselten Wellen ihren Goldsand bergen. Diese Kunst, die Ihr gebraucht habt —"

„Habt Ihr Das entdeckt?" fragte sie. „Dann muß wahrhaftig die Liebe eine Prophetin seyn; denn nie habe ich Jemand, selbst nicht den Gespielinnen meiner Jugend, durch Wort oder Wink zu verstehen gegeben, daß meine Heiterkeit mehr auf den Lippen als im Herzen wohnte."

„Aber mir habt Ihr auch das Herz gezeigt," entgegnete Seymour; „und was ich sagen wollte, diese Kunst, die Ihr oft gebraucht habt, um Eure Gefühle in Betreff mancher Gegenstände zu verheimlichen, könnt Ihr jetzt auch in Anwendung bringen, um zu verbergen, was Ihr von dieser Sache denkt. Behandelt die Sache als einen eiteln Scherz — als eine Sache ohne alle Bedeutung, zu thöricht, um ernst erwogen und beurtheilt zu werden; und so dürfte vielleicht der König, — zumal wenn Cecil nicht in seiner Nähe ist, und das war er nicht, als ich ihn verließ, — Maßregeln ergreifen, um alle Gefahr abzuwenden, und doch die Sache nicht für so wichtig halten, daß sie das Schwert der Gerechtigkeit in Anspruch nähme. Er hat eine leichte, tändelnde Gemüthsart, ist der Erörterung von subtilen Spitzfindigkeiten sehr ergeben, voll gelehrter Wichtigthuerei und Selbstgefälligkeit, aber, sollte ich meinen, nicht grausam."

„Ich weiß nicht," sagte Arabella nachdenklich. „Eingeengt zwischen gefährlichen Klippen beobachtet der Pilot jedes die Oberfläche der See kräuselnde Wellchen. So habe ich, in den Gefahren einer Stellung, die zu hoch ist um Sicherheit, und zu niedrig, um Macht zu gewähren, sorgfältig die Handlungen und das Wesen der Menschen studirt; und ich habe immer bemerkt, daß diejenigen, welche am meisten Freude an Kleinigkeiten finden, und auf Dinge von wirklicher Bedeutung wenig Werth legen, in der Regel grausam sind, indem sie menschliches Leiden auch als Kleinigkeit behandeln. Aber daran darf ich nicht denken; das Einzige und Beste für mich und für sie ist, wie Ihr sagt, dem Ganzen einen lächerlichen Anstrich zu geben. Aber kommt, Seymour, laßt uns gehen — sie werden denken, wir bleiben lange aus."

„Nein, nein, theure Arabella," versetzte der Liebende, „das Bewußtseyn unsres Glückes bringt uns oft auf den Gedanken, daß Andere die Masken durchschauen, die wir vornehmen, um es zu verbergen. Laßt uns auch nicht eine Minute von der Zeit verlieren, während welcher wir für einander Arabella Stuart und William Seymour seyn können. Die Zeit wird bald genug kommen, wo wir wieder Fräulein und Sir seyn müssen. Diejenigen, welche nicht wissen, wann oder wie wir zusammentrafen, werden nicht auf der Uhr nachrechnen, wie lange wir beisammen gewesen sind."

Arabella lächelte; „die Sophistik der Liebe, Seymour!" sagte sie; „aber meine gute Tante von Shrewsbury ist zu

Hause; und laßt mich Euch sagen, ihr Auge ist scharf, ihre Gedanken sind tiefeindringend, obwohl sie wohlwollend und edel ist; und ich weiß nicht, ob sie unsre Neigung mit Mißfallen betrachten würde, wenn sie auch davon wüßte."

„Ich glaube nicht, daß sie es thäte," erwiederte Seymour mit Lebhaftigkeit; „sie ist mir immer eine wohlwollende Freundin gewesen, und obgleich von so hochsinnigem Geiste, als nur irgend eine Frau auf Erden, vergißt sie doch nicht, daß in allen Herzen menschliche Leidenschaften wohnen, welche Gehör und Beachtung verlangen."

„Dennoch dürfen wir auf Niemand bauen," antwortete Arabella mit sehr ernster Miene; „unser Geheimniß ist nur in unsrer eignen Brust sicher. Sie hat mich neulich über einer etwas seufzenden Stimmung betroffen; und erst gestern Nacht zählte sie, betheuernd, daß ich in Liebe seyn müsse, zehn Männer vom Hof an den Fingern her; aber zum Glück war Euer Name nicht darunter, sonst hätte vielleicht die unbotmäßige Farbe meiner Wangen die Wahrheit verrathen. — Nein, laßt uns gehen; wir werden uns bald wieder treffen; und während wir nüchtern und ehrbarlich nach dem Hause hinwandeln, können wir alle unsre Gedanken gegen einander aussprechen, in welchen freundlichen Worten wir wollen, und dabei doch so ernst und bedächtlich aussehen, als ob wir irgend ein schwieriges Problem von Linien und Winkeln lösten. In allem Ernst, William," fuhr sie fort, während sie weiter gingen, „wäre es nicht das Beste, einen Liebhaber zum Schein am Hofe aufzustellen,

um meines raschen Freundes ziemlich ernstliche Bewerbung zu verstecken?"

„Nein, da würde ich in Wahrheit eifersüchtig werden," sagte Seymour.

„Das wäre hübsch," antwortete Arabella lachend; „nichts als Eifersucht fehlt noch, um Eure Liebe vollkommen zu machen. Aber ich fürchte, derjenige, an den ich dachte, ist nicht im Stande, die holde, gelbe Leidenschaft in Eurer Brust zu wecken. Was würdet Ihr zu Fowler sagen, dem Sekretär der Königin?"

Seymour lächelte. „Oh, der verrückte Narr," rief er; „der würde gewiß sein Auge nie so hoch erheben."

„Nein, nein, das wißt Ihr nur nicht," antwortete Arabella; „ich habe köstliche Reden zu hören bekommen von leuchtenden Augen und Korallenlippen, und Verse, über und über voll von seufzenden Jünglingen und sterbenden Schwanen, und all dem Zubehör der schäferlichen Liebe. Es ist ein gefährlicher Fall, versichre ich Euch."

Seymour lachte heiter. „In Wahrheit," rief er, „das ist ein furchtbarer Nebenbuhler. Ich werde verzweifeln, Arabella, wenn Ihr ihm nur einen Blick zuviel gönnt."

Aber die Lady war wieder in Nachsinnen versunken, und aufschauend sagte sie: „dieser Brief und die Pflicht, die er mir auferlegt, lasten auf meinem Herzen, Seymour! Auch ist Lord Cobham immer gütig und artig gegen mich gewesen, — ich kann nicht glauben, daß dieser Hochverrath sein Werk und Plan ist."

„Oh, nein!" rief William Seymour; „er ist nur das

Werkzeug, theures Mädchen; und ich hoffe, daß sich dieß herausstellen wird, in welchem Fall es seinen Freunden nicht schwer fallen dürfte, Begnadigung für ihn auszuwirken. Aber da kommt Jemand vom Hause; und jetzt alle gebührende Förmlichkeit!"

Arabella schlug die Augen nieder mit einem Blick peinlicher Bangigkeit; und im Augenblick darauf füllten sie sich mit Thränen.

„Alle gebührende Förmlichkeit!" wiederholte sie. „Ach, William! wann und wie wird dieß enden?"

Er sah sie an mit einem Blick tiefer und zärtlicher Liebe, antwortete aber nichts; denn ein Diener, offenbar die Lady suchend, näherte sich jetzt rasch. Als der Mann nahe gekommen, schaute Arabella auf und sagte: „Ich vermuthe, meine Tante hat Euch geschickt, Ralph, um mir zu sagen, daß Boten vom König da sind; aber ich bin diesem Gentleman im Park begegnet, und bin auf dem Weg ins Haus begriffen, um Seiner Majestät Befehle in Empfang zu nehmen."

„Ja, gnädiges Fräulein," versetzte der Mann; „aber ich habe auch Auftrag, Euch zu sagen, daß Sir Harry West hier ist; und ich habe Master George Brooke anreiten sehen, wie ich das Haus verließ."

Arabella richtete einen raschen Blick auf William Seymour, und schien in seinen Mienen lesen zu wollen, was er ihr rathe zu thun.

„Wenn er nach mir fragt," versetzte sie, „so sagt ihm, ich müsse es ablehnen, ihn zu sprechen."

Der Mann machte ein erstauntes Gesicht, und sie wiederholte: „Ja, genau so sagt es ihm, ich müsse es ablehnen, ihn zu sehen. Er wird den Grund einsehen — Mr. George Brooke, meine ich. Den Sir Harry West werde ich mich glücklich schätzen zu bewillkommnen; und da ich nicht wünschte, Jemand, der mir unangenehm wäre, zu begegnen, so geht voran, guter Ralph, und öffnet die Thüre in meiner Tante Kabinet. Dort will ich den Brief des Königs in Empfang nehmen, Mr. Seymour, und Seiner Majestät meine unterthänige Antwort schreiben."

Der Mann gehorchte und eilte mit beflügelten Schritten voraus, während Arabella ihr Auge aufschlug gegen Seymours Gesicht, und mit leiser aber lebhafter Stimme fragte: „Habe ich recht gethan?"

„Vollkommen," antwortete der Geliebte. „Es wäre Wahnsinn, ihn zu empfangen, meine Arabella. Was Ihr auch zu ihm sagen würdet, es würde bewiesen werden, daß Ihr Zwiesprache gehalten mit Einem dieser Verschwörer, und zwar, wenn ich es recht beurtheile, mit dem Gefährlichsten unter Allen. Aber seht, da ist Lady Shrewsbury selbst auf der Terrasse — laßt uns gerade auf sie zugehen."

Das thaten sie denn auch; aber, was auch ihre Absichten seyn mochten, diese hohe aber wohlwollende Dame ließ sich nicht leicht täuschen; und während sie ihre schöne Hand William Seymour hinbot, welcher mit achtungsvoller Galanterie seine Lippen darauf preßte, wandte sie einen spähenden Blick von seinem auf Arabella's Angesicht.

„Willkommen, mein Herr Wildfang, willkommen," sagte sie. „Also Ihr seyd über den Zaun gesprungen, wie ich aus Euren Mienen lese, um einen Spaziergang im Park zu machen; aber ich hege Verdacht, Herr Wilddieb, daß es nicht geschah ohne die zuversichtliche Erwartung, auf ein Wild zu stoßen."

William Seymour jedoch ließ sich nicht aus der Fassung bringen, wohl aber Arabella; und er versetzte: „Wenn dem so war, edle Lady, so seht Ihr, ich täuschte mich nicht. Wenn ich einen Hirsch * gesucht hätte, dann hätte ich meine Erwartung getäuscht sehen können."

Manch ernstes Ding wurde in jenen Zeiten unter einem leichten Spiel mit Worten versteckt; aber die schlaue Gräfin schüttelte den Kopf, und ergriff ein paar Augenblicke darauf eine Gelegenheit, ihrer Nichte ins Ohr zu flüstern: „Ich fürchte, Arabella, ich muß die Liste der Liebhaber auf Einen herabsetzen;" und mit diesen Worten ging sie voran nach dem Hause.

„Laßt uns durch Euer Kabinet eintreten, liebe Tante," sagte Arabella, deren Wange jetzt wie eine Rose glühte. „Es ist Jemand auf der andern Seite, dem ich gern ausweichen möchte."

„Welchen Weg Euch einzuschlagen beliebt, holdes Mädchen," antwortete die Gräfin; „ich will Euch nichts

* Ein Wortspiel, hart Hirsch (und zwar der sechsjährige,) wird ausgesprochen wie heart, Herz. Deer, Wild, lautet ungefähr wie dear lieb, theuer.

in den Weg legen;" und sie wandten sich, die Terrasse durchkreuzend, links.

Neuntes Kapitel.

„Mich nicht sehen?" rief George Brooke mit flammender Wange und funkelndem Auge. „Mich nicht sehen, aus Gründen, die mir selbst bekannt seyn werden! Höllischer Satan, die Dame versteht sich auf Höflichkeit! Bitte, sagt ihr, Meister Lakai, ich wisse keinen Grund, warum irgend eine Dame im Land die Gesetze der Höflichkeit so vergessen sollte, daß sie eine so grobe Botschaft durch einen solchen Boten schickte! Jetzt meine Pferde und meine Leute her! — Ha, dort kommt sie über die Terrasse; aber ich müßte mich ebenso gegen die Höflichkeit versündigen, wie sie, wenn ich mir das Gehör erzwingen wollte, das sie meiner Bitte versagt. Meine Pferde, Sir, sage ich!"

„Sie werden schon vorgeführt, Sir," antwortete der Diener.

„Was!" schrie George Brooke in demselben zornigen Tone, „Ihr habt, wie Ihr zurückkamt, befohlen, sie vorzuführen! Seh' Einer, wie die Gemeinheit sich darauf versteht, den Hochmuth der Herrschaften nachzuäffen. Des Schuhflickers Köter packt den Bettler an, dem sein Meister einen Pfennig verweigert. Aber jeder Hund hat seinen guten Tag, Sirrah, und ich verzeihe Dir. Da ist eine Krone für Dich, um Dir bessere Manieren zu kaufen, wie

Du sie finden kannst, — obwohl, meiner Treue, ich glaube, es sind keine mehr im Lande vorräthig."

„Nein, Sir," versetzte der Diener, das Kronenstück mit dem Rücken der Hand zurückweisend; „ich nehme nicht Geld und rauhe Worte miteinander an. Auch müßt Ihr nichts mehr gegen meine Lady sagen, eine so holde und feine Dame, als nur irgend eine im Land, die nie etwas Unfreundliches gesagt noch gethan, auch nie ihre Gegenwart Einem verweigert hat, der sie verdiente. Es ist in diesem Hause kein Mann, der nicht Jedem den Schädel einzuschlagen bereit wäre, der da wagt Etwas gegen sie zu sagen, sey er vornehm oder gering."

Brooke warf ihm einen Blick der Verachtung zu und setzte den Fuß in den Bügel, da seine Pferde inzwischen vorgeführt worden waren; und sich in den Sattel schwingend, ritt er langsam und grollend fort. Seine Gedanken jedoch waren Feuer und Flammen, und sein Herz war nichts weniger als von dem verdrießlichen Unmuth erfüllt, den er äußerlich zur Schau trug.

„Was ist zu thun?" fragte er sich selbst. „Die Sache ist klar, sie hat uns dem Könige verrathen. Cobham ist ein Dummkopf, einen Brief mit eigner Hand an sie zu schreiben, da doch ich versprochen hatte, mündlich mit ihr zu sprechen. Da sieht man, was es heißt, Narren vertrauen; und doch könnten wir nicht wohl ohne ihn vorschreiten. Aber was ist jetzt zu thun? Das ist die Frage. Wenn Grey bereit wäre, so könnten wir jetzt gleich handeln, uns Jakobs in Wilton bemächtigen, und die Sache mit Einem

Schlage beendigen. Wo nicht, so wäre das Gerathenste für uns Alle zu fliehen. Aber ich darf keine Eilfertigkeit blicken lassen, so lange noch andre Augen auf mich gerichtet sind. Einmal aus den Parkthoren hinaus — dann nach London gejagt und ihnen unser Mißgeschick entdeckt. Es ist noch Zeit; denn der unglückselige Brief konnte ihr erst gestern Nacht oder diesen Morgen früh zukommen. Heda, Jones!"

Ein Diener ritt vor; und sein Gebieter, nachdem er einen Augenblick nachgesonnen, fuhr fort: „Sobald wir zum Thore hinaus sind, reitet in möglichster Eile nach Salisbury; sucht den Doktor Watson auf, welcher im dritten Hause vom Thor in der Nähe der Stadtmauer wohnt. Sagt ihm, er möge so schnell als möglich nach London kommen; sagt ihm, da es jetzt Sommer sey, fangen die Schwalben an zu fliegen; dann kommt mir nach, nach Cobham-House. Baldock, Ihr nach Wilton, und meldet meine unterthänige Empfehlung an Sir Robert Cecil, meinen guten Schwager, — 'etwas mehr als vervettert und weniger als hold,' wie es im Schauspiel heißt. Erkundigt Euch nach seinem Befinden; und sagt meiner guten Schwester, die Handschuhe seyen aus Frankreich gekommen, und ich würde sie schicken, wenn ich nicht die Ansteckung fürchtete; aber sie seyen einige Tage in London gelegen. Darnach kommt Ihr Beide und trefft mich im Cobham-House. Bedient Euch Beide Eurer Augen recht, und meldet mir, was Ihr seht. Ihr Baldock, merkt recht schlau auf Sir Roberts Gesicht, wenn Ihr ihm meine Komplimente meldet.

Ich möchte gerne wissen," fuhr er in gleichgültigem Ton fort, „ob ich eine gute Aufnahme am Hof zu erwarten hätte, wenn ich mich hin wagte. Ihr seyd scharfsichtig und klug; so achtet auf Alles und laßt mich das Ergebniß wissen. Ihr könnt, wenn Ihr Euch beeilt, mich einholen, ehe ich London erreiche, da ich nur langsam reiten werde."

An den Parkthoren beurlaubten sich die Diener von ihrem Gebieter und ritten in der Richtung von Salisbury weiter, während er einen schmalen Pfad einschlug, welcher wieder auf die Londoner Heerstraße führte, nachdem er etwa fünf Meilen durch das Land sich hingezogen. Im Augenblick, wo ihm seine Diener aus dem Gesicht waren, setzte er seinem Pferd, einem gewaltigen Schlachtroß, die Sporen ein, und galoppirte auf dem sandigen Boden etwa drei Meilen weit fort, ohne einen Zügel anzuziehen. Plötzlich jedoch zeigte der Gang des Thieres Symptome von Hinken, und als er abstieg, um zu sehen, was es sey, fand er, daß es ein Hufeisen verloren hatte.

„Jetzt, verwünscht sey das Schicksal!" rief er aus; „wenn ich vor morgen früh London erreichen könnte, so könnte die Sache noch gehen; wenn ich aber um einen Tag aufgehalten werde, so bleibt nichts mehr übrig als Flucht!"

Er hatte jedoch mehr seine eigne Thorheit anzuklagen, als das Schicksal, das seiner harrte; und hätte der stattfindende Verzug nicht länger gedauert, als nöthig gewesen wäre, den kleinen Unfall zu vergüten, so hätte noch Alles gut für ihn ablaufen können. Aber kleine Laster haben häufiger große Unternehmungen zu Grunde gerichtet, als

selbst große Verbrechen. Ehe er, sein Pferd am Zügel führend, eine halbe Meile weit gekommen, erreichte er einen kleinen offenen Platz, wo ein Gegenstand seine Aufmerksamkeit auf sich zog, von welchem wir etwas Genaueres berichten müssen. Links von der Straße war ein hoher Damm von Sandstein, der etwa dreißig Schritte von dem Pfad sich zurückzog, mit einigen federartigen Bäumen gekrönt, welche ihre grünen Aeste im Sonnenschein wallend bewegten. Der Fuß der Klippe war mit weichem Rasen bewachsen, und in den Stein gehöhlt war eine kleine Nische, innen kunstgerecht ausgehauen, unten mit einem seichten Becken, um das klare, helle Wasser einer Quelle aufzunehmen, welche aus dem Gestein hervorquoll, und über den Rand sich ergießend einen kleinen Bach bildete, der neben dem Pfad herfloß.

Dicht bei diesem Brunnen, welchen eine menschenfreundliche Hand zum Troste des durstigen Reisenden errichtet hatte, saß ein junges Mädchen von siebzehn bis achtzehn Jahren, in einer eigenthümlichen, auffallenden Tracht, sehr verschieden von der des englischen Landvolks. Sie hatte einen großen, spitzen Hut auf dem Kopf, mit schwarzen Glaskorallen geziert, einen schwarzen Schnürleib und rothen Rock, mit unächten Goldborten besetzt, eine schneeweiße Schürze von feiner Leinwand, und bunte Armbänder an den Armen. Sie war leicht aber schön gebaut; und obgleich ihre Gesichtsfarbe etwas dunkel war, schien doch ihre Haut glatt und weich, ihre Züge waren schön, ihre Haare weich und üppig, und Hände und Füße klein und zart. Die Stellung, in welcher sie sich niedergeworfen hatte, war voll An-

muth, aber der ganze Ausdruck ihrer Gestalt sowohl, wie ihres Gesichts war der tiefen Kummers, die Thränen strömten ihr aus den großen, dunkeln Augen.

Die Aufmerksamkeit des George Brooke ward, wie gesagt, augenblicklich auf sie hingezogen; und obwohl man sich kaum vorstellen kann, daß der Anblick von Kummer bei einem Weib Mitleid in der Brust eines Jeden, der den Namen eines Mannes verdient, zu erwecken verfehlen sollte, so ist doch gewiß, daß Gefühle von nichts weniger als heiliger Art sich in die Empfindungen dessen mischten, der jetzt stehen blieb, um sie zu betrachten.

„Nun," dachte er, „ich glaube, Dame Fortuna hat beschlossen, ich müsse aus meinem Vaterland fliehen, und hat mir eine schöne Begleiterin zugeschickt, um mir die Stunden des Exils zu versüßen. Bei meinem Leben, es ist eine hübsche Kreatur, und so anlockend wie ein königliches Bankett. — Ich bin neugierig, was es denn seyn mag? Händel und Verdruß mit einem Liebhaber? wenn dieß ist, so kann ich ihr vielleicht zu einem bessern helfen — oder eine verlorene Taube? — wenn dieß ist, so will ich ihre Taube seyn. — Ei, meine Hübsche, was fehlt Dir?" fuhr er fort, sich ihr nähernd.

„Ich bin sehr unglücklich," schluchzte das Mädchen, mit einem starken, ausländischen Accent.

„Das sehe ich," versetzte George Brooke, „und es thut mir leid, daß diese glänzenden Augen von Thränen überfließen sollen. Aber was ist die Ursache?"

„Ich weiß nicht, wohin gehen," rief das Mädchen, die

Hände ringend, und ihre Worte mehr zum Himmel als an ihn richtend.

„Wohin gehen?" rief der Andere, und sein wilder, rücksichtsloser Geist war schon bereit zu jeder Thorheit oder jedem Verbrechen. „Ha, komm mit mir, Du Liebliche. — Ich will gute Sorge für Dich tragen."

Das Mädchen schaute ihm mit forschendem Blick ins Gesicht, aber sie las darin nicht den Ausdruck tiefen Gefühles, nicht jenes großmüthige, freundliche Wohlwollen, welches Zuversicht und Hoffnung einflößt. Es lag darin das leichtsinnige, halb ernsthafte, halb scherzhafte Lächeln, das über alle Dinge spottet, selbst über solche, deren Last eben aufs schwerste empfunden wird; jene Art von höhnischer Gleichgültigkeit, womit die Bösen die Bürde ihres Gewissens sich zu erleichtern suchen. Ueberdieß lag darin jener Ausdruck gewohnheitsmäßiger Ausschweifung, welcher immer bald den Mann auszeichnet, der sich dem Laster ergibt.

Das Mädchen schüttelte kummervoll das Haupt und antwortete nicht.

„Nein, nein," fuhr George Brooke fort, einen ernstern und gefühlvollern Ton annehmend, „wenn Euch wirklich ein Unglück zugestoßen ist, sagt mir, was es ist, und ich will Euch helfen wenn ich kann."

„Ihr könnt es nicht," sagte das Mädchen, „Ihr könnt es nicht. Ich habe einen sehr bösen, alten Mann verlassen, der mich vor zwei Jahren mit in dieß Land brachte, um vor den Leuten zu singen und die Laute zu spielen; und ich weiß jetzt nicht, wohin gehen."

„Aber warum habt Ihr ihn verlassen?“ fragte George Brooke.

„Weil er verlangte, ich sollte thun, was unrecht ist,“ versetzte das Mädchen, und das Blut stieg ihr in Wangen und Schläfe; und von neuem brach sie in Thränen aus. Ach! sie redete zu Einem, der keine Achtung vor der Tugend, der kaum Glauben an sie hatte; und seine schlimmen Anschläge wurden nur bestärkt durch das, was er sah und hörte.

„Nein,“ sagte er, „Ihr sollt mir Eure ganze Geschichte erzählen, und wenn es so ist, wie ich glaube, will ich Euch an einen Ort bringen, wo man gut für Euch sorgen und Euch freundlich behandeln wird. Mein Pferd ist hinkend geworden; so will ich es an einen Baum binden, und mich zu Euch niedersetzen, um Eure kleine Geschichte anzuhören.“

Das Mädchen widersprach nicht; und er that, wie er gesagt hatte, völlig entschlossen, sie mit sich nach London zu nehmen, unter dem Vorwand, für sie zu sorgen, und dann seine Gelegenheit zu ersehen, wie er es passend fände.

Den ganzen ersten Theil ihrer Geschichte erzählte sie ohne Stocken, daß sie eine Mailänderin von Geburt sey, und nach England gebracht worden sey — ihren Eltern in Wahrheit abgekauft, von einem englischen Parfümeur und Charlatan, welcher Italien besucht hatte, um sich seltene Droguerien und Essenzen zu verschaffen. Eine Zeitlang war seine Erwartung, durch ihre kleinen Talente sich Geld zu machen, nicht getäuscht worden. Sie hatte, erzählte sie, gesungen und auf der Laute gespielt vor Lord Southampton

und selbst vor der Königin; aber der Zustand von Aufregung und Unruhe am englischen Hofe während der Elisabeth Krankheit machte seinem Verdienst ein Ende; und er hatte sie von Ort zu Ort durch das Land geführt, ohne viel Belohnung für seine Mühe zu ernten. Ueber die Gründe jedoch, die sie plötzlich vermocht hatten, ihn zu verlassen, konnte er keine weitere Aufschlüsse erlangen, als was sie ihm schon gesagt hatte, er habe von ihr verlangt, sie solle thun, was unrecht sey. Aber George Brooke legte ihren Worten seine eigene Deutung unter, und da sie den Charlatan als alt und häßlich geschildert hatte, und großen persönlichen Widerwillen gegen ihn an den Tag legte, bildete er sich ein, sie dürfte wohl ganz andere Gefühle hegen gegen einen jüngern und hübschern Mann. Was weiter vorging, braucht nicht im Einzelnen erzählt zu werden. Trotz der dringenden Nothwendigkeit seiner baldigen Gegenwart in London, blieb er beinahe eine Stunde schwatzend bei ihr sitzen, und ob ihn die Leidenschaft hinriß, das ist hier gleichgültig; aber nach Verfluß dieser Zeit ertönte ein lautes Kreischen und ein Hülferuf den Pfad entlang, und erreichte das Ohr einer Gesellschaft von Reitern, welche langsam von Salisbury herkamen.

„Ha! da wird eine Gewaltthat verübt!“ rief Sir Harry West, sein Pferd in Galopp setzend. „Reitet zu! reitet zu! — Ei, was ist das, Master Brooke?“ fuhr er fort, als er zu dem kleinen Brunnen heranritt, neben welchem das Mädchen, ganz zitternd und in Thränen, stand. „Gewalt üben gegen ein Weib? Pfui, Sir, pfui!“

„Reitet Eures Weges, Sir Harry West," entgegnete Brooke trotzig, „und kümmert Euch um Eure Angelegenheiten." Aber während er noch sprach, kamen zwei oder drei Männer zu Fuß den Pfad herab von der andern Seite her, und riefen: „Ha, da ist sie! da ist sie! und da ist der Kerl, der sie weggelockt hat. — Bringt sie Beide vor den Richter; er wird den Schelmen in den Stock legen, dafür steh ich, und der Dirne eine Verwarnung ertheilen!"

Jetzt hätte George Brooke seine rechte Hand darum gegeben, daß er sich nicht hätte verführen lassen, eine Zeit zu verlieren, die unter den obwaltenden Umständen von unberechenbarem Werth für ihn war, denn er begriff leicht, daß er jetzt wohl etwas länger dürfte aufgehalten werden, als ihm lieb seyn würde. In der That zeigte ihm das Benehmen, womit die Männer sich ihm näherten, und die Worte, deren sie sich bedienten, klar, daß er selbst einer der Gegenstände ihrer konstabelschen Entrüstung war; und wenn noch etwas gefehlt hätte, so rief jetzt einer der ländlichen Dogberry's, indem er herbeirannte, um die Hand auf des Gentlemans Kragen zu legen: „Ich verhafte Euch, Sir, im Namen des Königs, und verpflichte Euch, mit mir zu gehen."

Zu gleicher Zeit faßten zwei seiner Begleiter das Mädchen beim Arm und sagten: „Kommt mit fort, hübsche Dirne, kommt mit zum Richter Scully."

George Brooke indessen faßte seinen Schwertgriff, und rief: „Tretet zurück, Kerl! Wagt es, mich nur mit einem Finger anzurühren! Ihr seyd ein Narr, und wißt nicht was

Ihr thun wollt. Ich bin ein Edelmann, der Bruder von Lord Cobham."

„Edel oder nicht edel," versetzte der Constabel, „Lord oder nicht Lord, ich bin abgeschickt um Euch zu verhaften, und so es Gott gefällt, will ich es thun, weil Ihr das Mädchen von ihrem Meister weggelockt habt. Zieht Euer Schwert gegen den Diener des Gesetzes, wenn Ihr es wagt! Alle Umstehende, ich fordere Euch auf im Namen des Königs, mir Hülfe zu leisten. Ihr seht, er hat sein Schwert aus der Scheide, und kann mir Schaden thun."

„Ihr thätet besser, im Frieden mit ihm zu gehen," sagte Sir Harry West; „es ist Eure Pflicht, der bürgerlichen Gewalt Euch nicht zu widersetzen."

„Ich habe keine Zeit, Sir Harry, mit solchen Thorheiten zu verschwenden," sagte George Brooke. — „Ich habe große Eile nach London, Sir."

„Ihr hattet Zeit genug," versetzte Sir Harry West, „gegen ein schutzloses Mädchen Euch Gewaltthätigkeiten zu erlauben. Eben jetzt zeigtet Ihr keine große Eile."

„Pah!" schrie George Brooke, welcher sah, daß er sich in eine widerwärtige Klemme gebracht hatte, „mein Pferd hatte ein Hufeisen verloren, und es erfordert keine lange Zeit, um einem Paar frischen Lippen an der Straße einen Kuß zu rauben."

„Auch nicht, sonst eine schlechte Handlung zu begehen," sagte Sir Harry West; „aber Ihr thätet gut, im Frieden zu gehen, Sir; denn wenn der Mann uns in des Königs Na=

men auffordert, müssen wir ihm Hülfe leisten, um Euch zu zwingen."

„Ich hatte geglaubt," versetzte der Andere, sein Schwert zornig in die Scheide stoßend, „Gentlemen seyen verpflichtet andern Gentlemen beizustehen."

„Wenn ihre Handlungsweise die Handlungsweise von Gentlemen ist," versetzte Sir Harry West; „ist die Eurige von der Art, so habt Ihr nichts zu fürchten; wo nicht, so habt Ihr kein Recht, meinen Beistand anzusprechen; ich will jedoch mit Euch gehen, und für Euch zeugen, Wer Ihr seyd. Seyd Ihr gemeint Euch zu widersetzen?"

„Nein, wenn er nicht Hand an mich legt," antwortete George Brooke; „wenn er das thut, renne ich ihm mein Schwert durch den Leib, so wahr ich lebe. — Er mag nur zugehen; es ist nicht zu besorgen, daß ich entkomme, wenn Sir Harry West an der Spitze der Wache steht."

„Ihr könnt mich nicht zornig machen, Sir," versetzte der alte Ritter. „Constabel, rührt ihn nicht an, er will ohne Sträuben mit Euch gehen. — Was ist es, Lakyn?" fuhr er fort, zu seinem wackern Diener gewendet, welcher abgestiegen war, und nachdem er ein Paar Minuten mit dem Mädchen gesprochen, sich seinem Herrn genähert und ihn am Aermel gezupft hatte.

„Das arme Ding möchte gern mit Euer Gestrengen sprechen," sagte Matthew Lakyn mit leiser Stimme; „sie scheint noch ärgere Furcht vor ihrem Gebieter zu haben, von dem sie sprechen, als sogar vor Mr. Brooke, obgleich sie sagt, er habe sie schlimm genug mißhandelt."

„Gut, so haltet mein Pferd," versetzte der alte Ritter; und abgestiegen näherte er sich dem Mädchen, welches zitternd zwischen den beiden Constabeln stand, die sie noch immer an ihren beiden schöngeformten Armen festhielten, als wenn sie es mit einer wüthenden Verbrecherin zu thun hätten.

„Nein, nein, gute Freunde," sagte Sir Harry West, „thut Eure Hände weg; sie wird ganz ruhig mit Euch gehen. Jetzt, was wollt Ihr von mir, armes Ding?"

„Oh, gebt mich nicht wieder in die Hände jenes bösen alten Mannes zurück," schluchzte das Mädchen. „Ihr dürft es nicht, wahrlich, Ihr dürft es nicht!"

„Seyd Ihr eine Italienerin?" fragte Sir Harry West, dem ihr Accent auffiel. „Wenn dieß ist, so kann ich in Eurer Sprache mit Euch reden, und Ihr könnt mir auf Italienisch mehr von dieser Geschichte erzählen."

Die Freude des armen Mädchens, als sie diese Aufforderung vernahm, strahlte ihr funkelnd aus den Augen; und sie überschüttete den alten Ritter mit einem Strom Italienisch, begleitet von tausend leidenschaftlichen aber anmuthigen Geberden, welche die nüchternen Constabel des nicht gestikulirenden Englands auf den Wahn brachten, sie sey verrückt. In fünf Minuten war Sir Harry West von ihrer ganzen Geschichte unterrichtet und hatte erfahren, daß ihr Name Ida Mara sey, ihr Vater Bildschnitzer in Mailand, ihre Mutter todt, daß eine Stiefmutter gegen sie wirklich die Rolle der Stiefmutter gespielt habe, und daß ihr Vater gleichgültig und fühllos genug gewesen, sie für eine Summe

baaren Geldes an den Charlatan zu verkaufen, der sie nach England gebracht hatte. Nicht einmal gegen den alten Ritter, dessen Wesen doch gewiß ganz gemacht war, Zutrauen einzuflößen, wollte sie sich über das Nähere des Benehmens ihres Meisters, wie sie ihn nannte, aussprechen. Aber Sir Harry West hegte in dieser Hinsicht keine Neugier; sie versicherte ihn unter Thränen, der Mann habe von ihr verlangt, sie solle thun, was nicht recht sey; und er begriff leicht, daß sie gerechten Anlaß gehabt haben müsse, ihn zu verlassen.

Als ihre Erzählung beendigt war, und sie dem alten Ritter mit einem auffordernden und flehenden Blick ins Gesicht sah, versetzte er mit wohlwollendem Lächeln: „Aengstet Euch nicht. Wenn Alles genau so ist, wie Ihr sagt, so kann dieser Mann in England keine Gewalt über Euch haben. Wir erkennen hier keinen solchen Kauf an von unsern Mitchristen. Anders wird allerdings der Fall seyn, wenn Ihr selbst ein Papier unterzeichnet habt, worin Ihr Euch verpflichtet, ihm als Lehrlingin zu dienen; aber auch dann wird Euch das Gesetz gegen Mißhandlung schützen."

„Ich habe nichts unterzeichnet, ich habe nichts unterzeichnet!" rief das Mädchen heftig; „es ist Alles das Werk meines Vaters, und ich glaube, auch er hat nichts unterzeichnet."

„Nun, wir werden bald sehen," sagte Sir Harry West; „die einzige Schwierigkeit ist: was soll aus Euch werden, wenn Ihr von diesem Manne los seyd?"

Das Mädchen blickte nachdenklich und traurig zu Bo-

den; und dann antwortete sie, ihre Augen erhebend, in welchen ein Strahl der Hoffnung leuchtete: „Ich kann stricken, ich kann nähen, ich kann alles Mögliche arbeiten — ich hasse das Singen und Lautespielen — einst liebte ich es wohl, und es war mein einziger Trost als meine Mutter starb; aber es ist mir jetzt verhaßt, wo ich gezwungen bin, es vor fremden Menschen zu thun, die mich angaffen."

„Ich glaube es Dir!" versetzte der Ritter, von einem Gefühle lebhafter Theilnahme ergriffen; „ich will sehen, was für Euch zu thun ist, mein armes Mädchen; so beruhigt Euch denn, denn dieß ist ein Land, wo es selten geschieht, daß Solche, die wirklich rechtschaffen aber in Bedrängniß sind, nicht Jemand finden, der ihnen hilft."

Während sie sich so besprochen, war die ganze Gesellschaft von der Stelle aufgebrochen — George Brooke voran, und der Constabel in achtungsvoller Entfernung hinter ihm, da er, wie man bekennen muß, großen Respekt hegte vor dem Schwert des Gentleman, nachdem er gesehen, wie leicht es aus der Scheide fuhr. Der Weg war etwas weit, und den Pfad, auf welchem sie gegangen waren, verlassend, schlugen sie einen andern linker Hand ein, ehe sie die Heerstraße erreichten, und hier brach George Brooke, weil sie in der entgegengesetzten Richtung von derjenigen, die er wünschte, hinlief, in einen jener gotteslästerlichen Flüche aus, die in jenen Tagen so gewöhnlich waren, und fuhr dann, gegen den Constabel gewendet, fort: „In des Satans und aller Teufel Namen, soll das kein Ende nehmen? Ha! Ihr führt mich ganz von meinem Wege ab!"

„Es ist nur noch eine kleine Meile bis Browbury-House, Master," versetzte drr Constabel; „und da wird Richter Scully Eure Sache bald ins Reine bringen, dafür hast' ich Euch."

„Hast' ich Euch!" rief George Brooke; „ich wollte Ihr und Eure Haftungen wären beim Teufel! Wenn ich in der künftigen Welt etwas zu sagen habe, so sollt Ihr dort in ein Paar glührothen Fußblöcken sitzen, bis Euch das Mark in den Knöchelbeinen schmort!"

„Wo werdet Ihr selbst dann seyn?" fragte der Constabel; und damit beruhte das angenehme Gespräch.

Endlich näherten sie sich dem Hause des Richters, einem guten, alten, ländlichen Herrenhaus, in der Mitte eines Dorfes. Alle Betheiligten schienen froh, seiner ansichtig zu werden, die arme Ida Mara allein ausgenommen, welche, voller Angst bei dem Gedanken, ihren Tyrannen wieder zu sehen, sich an das Pferd des alten Ritters drückte, das dieser, nachdem ihre Besprechung zu Ende war, wieder bestiegen hatte.

„Seyd ohne Furcht, mein liebes Kind," sagte er; „ich will dafür sorgen, daß Euch Gerechtigkeit widerfährt. Ihr, Lakyn, habt ein Auge auf sie, und sorgt, daß sie gut behandelt wird. Ich will hineingehen und mit dem gestrengen Master Scully sprechen."

„Und ich auch!" rief George Brooke; „ich bin nicht der Mann, den man wie einen Lakaien in der Halle warten lassen darf."

Dem Ritter verschaffte sein Name bald Einlaß; aber

Lord Cobhams Bruder mußte einige Minuten im Vorzimmer bei den Constabeln und Ida Mara harren. Zuerst legte er eine hochmüthige Entrüstung an den Tag; aber allmählig kehrte ihm Ruhe und Besonnenheit zurück, und zu einem der Constabel sich wendend, sagte er: „Hört Ihr, guter Gesell, da ist eine Krone für Euch,, sagt einem der Diener, daß er mein Pferd beschlagen lasse, während ich hier zu warten habe.“

Der Mann nahm die Krone ganz bereitwillig, und der Anblick der wohlgefüllten Börse, aus welcher sie kam, bewirkte eine bedeutende Aenderung in seiner Ansicht von der Schuld des Gefangenen.

„Der Schmid wohnt zwei Meilen weit von hier, Sir,“ antwortete er, „an der Ecke der Heerstraße; aber sie können mit dem Thier in einer Minute hinjagen.“

„Das sollen sie, das sollen sie,“ versetzte der Gentleman, „es wird jedenfalls Zeit ersparen.“

Dann näherte er sich dem armen Mädchen und sprach einige Worte in leisem Tone mit ihr.

„Nein!“ rief sie laut, „nein, eher will ich sterben!“

George Brooke biß sich in die Lippe und murmelte: „Ihr seyd eine Thörin!“ und im nächsten Augenblick wurde die ganze Gesellschaft vor den Richter gefordert.

Dieser war ein fetter, gutmüthig aussehender Mann, der seine Jahre nach Alefässern zu zählen schien; aber auf dessen Stirne eine leichte Falte tiefeingewurzelter Selbstschätzung und Wichtigthuerei sich zeigte. Sir Harry West saß neben ihm, und ein Schreiber am Ende des Tisches;

und zu seiner rechten Hand stand ein großer, magerer Mann, dem Anschein nach von etwa sechzig Jahren und von sehr wenig einnehmendem Aeußern. Sein weißes Haar war zurückgestrichen von der Stirne, welche schmal und nieder war, aber über die von grauen buschigen Brauen verschatteten Augen vorragte. Die Augen selbst waren lebhaft und feurig; die Lippen waren dünn und in beständiger Bewegung, selbst wenn er nicht sprach, und seine Ohren ungewöhnlich groß; im einen hatte er einen goldenen Ring und einen Topasen im andern. Seine Nase war adlerartig, und an der Spitze heruntergedrückt, seine Gesichtsfarbe gelblich, aber seine Zähne glänzend weiß und vollkommen für einen Mann seines Alters. Er war kostbarer gekleidet, als sein Stand mit sich brachte, und Farbe und Schnitt seines Anzugs hatten etwas Auffallendes, was dessen Kostbarkeit noch mehr bemerklich machte. Seine Halskrause war von den feinsten Spitzen, sein Rock von Genueser Sammt; und seine Hände waren mit unzähligen Ringen bedeckt.

„Das ist das Mädchen!“ rief er, sobald Ida Mara erschien; „das ist das Mädchen, und ich spreche sie als mein Eigenthum an!“

„Still!“ rief der gestrenge Master Scully; „und Niemand spreche, bis man ihn auffordert. Was wolltet Ihr sagen, Sir Harry?“

„Einfach dieß, daß ich glaube, es würde gut seyn,“ versetzte der Ritter, „zuerst die Anschuldigung gegen Mr. Brooke zu untersuchen, da ich höre, er habe Eile.“

„Ich habe Eile," fiel George Brooke ein; „und was die Anschuldigung betrifft, so weiß ich von keiner, die gegen mich vorläge. Mich dünkt, ich muß in das Königreich der Esel gerathen seyn, daß ich so von einem Narren vor den Andern geführt werde, aus keinem andern Grunde, als zur Befriedigung und Ergötzlichkeit ihrer beiderseitigen Dummheit."

Mr. Justice Scully machte ein Gesicht wie vom Donner gerührt bei dieser unverschämten, übermüthigen Rede; und der Schreiber, der, weil er einen seiner Vorderzähne verloren hatte, in der Aussprache ein wenig zischte, empfahl dringend, den Gentleman ins Gefängniß zu schicken. Sir Harry West jedoch legte sich ins Mittel, und man fuhr in dem gewöhnlichen Verfahren fort.

„Jetzt, Sir, was ist Euer Name?" fragte der Richter, zu dem alten Manne zu seiner Rechten sich wendend.

„Mein Name ist Jonas Weston," war die Antwort; „von Beruf ein Parfumeur und Droguist."

„Nun, Master Jonas," sagte der Richter; „wenn Ihr je in den Bauch des Walfisches kommt, so seyd Ihr ganz der Mann dazu, ihm ein Brechmittel zu geben."

Der Schreiber und die Constabel lachten, aber Sir Harry West machte ein ernsthaftes Gesicht, obwohl solche Späße damals, selbst bei ernsten Gelegenheiten, nichts Ungewöhnliches waren; und der Richter fragte sofort den Parfumeur weiter, was seine Anklage gegen Master George Brooke sey.

„Nichts, daß ich wüßte," versetzte der Parfumeur; „ich

habe den Gentleman in meinem Leben nicht gesehen, so viel ich mich erinnere."

„Ja, Du hast, Du Teufelsbraten!" schrie George Brooke, „als Du mit der Mrs. Turner von Shore Lane den Streich spieltest — Aber wenn er keine Klage gegen mich anzubringen hat, warum bin ich hieher gebracht worden?"

„Ha, Euer Gestrengen," sagte der Oberkonstabel vortretend, „dieser Mann mit den Ohrringen schwor, er glaube, das Mädchen sey mit einem jungen Manne aus dem Wirthshaus zu Hadleigh durchgegangen, und so, da wir ihn bei ihr fanden, brachten wir Beide her."

„Ihr habt Recht gethan," sagte der Beamte; „es war triftiger Grund zum Verdacht vorhanden, und Constabel haben das Recht, alle verdächtige Personen festzunehmen."

George Brooke brach in ein lautes Gelächter aus. „Ich habe von Hampshirer Schweinen gehört," rief er, „und das scheint Schweinsrecht zu seyn. Sir Harry West, ich wünsche Euch Glück zu Eurer Gesellschaft, dem ganzen Hof aber einen recht guten Morgen. Da keine Anklage gegen mich vorliegt, kann ich gehen." Damit setzte er seinen Biberhut auf den Kopf und schritt der Thüre zu.

„Soll ich ihn aufhalten?" rief der Constabel; aber Mr. Justice Scully schien entschieden der Ansicht Dogberry's zu seyn; „Die Wache soll keinen Menschen beleidigen; und es ist eine Beleidigung, einen Mann gegen seinen Willen aufzuhalten;" so daß man George Brooke in Frieden gehen ließ, jedoch erst nachdem er beinahe drei Stunden

einer für ihn und seine Genossen unschätzbaren Zeit verloren hatte.

„Nun jetzt," rief der Richter, sobald er fort war, „Master Jonas Weston, wenn Ihr nichts gegen den Mann zu klagen habt, was habt Ihr gegen die Dirne vorzubringen?"

„Daß sie ohne meine Einwilligung davonlief," antwortete der Parfumeur.

„Das ist ein sehr schweres Vergehen," sagte Master Scully. „Nicht wahr, Schreiber?"

„Das wird von den nähern Umständen des Falles abhängen," versetzte der Schreiber mit ernster Miene.

„Wie sollen wir verfahren?" fragte der Richter, und wandte seinen Blick auf Sir Harry West.

„Ich nehme mir nicht heraus, mich einzumischen," sagte der alte Ritter; „aber ich denke, Master Scully, ich hatte schon ähnliche Fälle, die vor mich gebracht wurden, und wenn Ihr mir erlauben wollt, ein Paar Fragen zu stellen —"

„Bitte, thut das, bitte, thut das!" rief der Richter, hocherfreut einer Untersuchung überhoben zu seyn, die er nicht zu führen wußte; „ich erachte es jederzeit für eine passende Artigkeit und Compliment, Sir Harry West, gegen einen richterlichen Amtsbruder, wenn er mir die Ehre eines Besuchs schenkt, ihn in meinem Hofe nach Belieben schalten und walten zu lassen."

„Ihr seyd ausnehmend artig und höflich, Master Scully," versetzte der alte Ritter. „Jetzt, Sir, bei Eu-

rem Eid, welches Recht habt Ihr auf die Dienste dieses Mädchens?“

„Ha, ich habe sie mit meinem Geld erkauft und bezahlt,“ antwortete der Mann keck.

„In diesem Lande?“ fragte Sir Harry.

„Nein,“ antwortete Weston, „in Italien.“

„Ein Glück für Euch, wenn es so ist,“ sagte der alte Ritter; „sonst wäre es ein Verbrechen gewesen, wegen dessen Ihr unverzüglich peinlich angeklagt worden wäret.“

„Mit Euer Gestrengen Verlaub,“ erwiederte Weston, der sich nicht leicht aus der Fassung bringen ließ, „das Mädchen ist meine Lehrlingin.“

„Zeigt mir ihren Lehrbrief,“ sagte Sir Harry West; „wir dürften Grund haben ihn zu durchstreichen, ehe wir mit einander fertig sind.“

„Ich habe ihn nicht bei mir,“ antwortete der Mann mit mürrischer Miene.

„Nun, das trägt wenig aus,“ versetzte Sir Harry West; „denn Eurer eigenen Angabe nach ist er, wenn er wirklich vorhanden ist, null und nichtig. Ihr habt für sie bezahlt, wie Ihr sagt, statt ein Lehrgeld mit ihr zu bekommen — das Gesetz von England anerkennt keine solche Verträge.“

„Nun,“ sagte der Mann, „so ist sie wenigstens meine Dienerin, und hat nicht das Recht, mich ohne gehörige Aufkündigung zu verlassen, daß ich mir für eine andere sorgen könnte. Eine entlaufene Dienerin ist strafbar nach allen Gesetzen.“

„Wenn sie ohne triftigen Grund weggelaufen ist," antwortete Sir Harry West; „aber wenn sie einen Grund dazu gehabt, glaube ich, Master Scully, haben wir kein Gesetz, das sie strafen heißt."

„Gewiß nicht!" antwortete der gestrenge Richter; „wenn ein Herr von seinen Dienern verlangt, daß sie thun sollen, was gegen göttliche oder menschliche Gesetze ist, so haben die Diener das Recht, wegzulaufen. Als Ihr sie gestern Abend in mein Haus brachtet, um auf der Laute zu spielen, da schien sie ganz wohl zufrieden."

„Nein, das war sie nicht," versetzte Weston. „Sie hat mir schon vor einem Monat gesagt, sie wolle mich verlassen."

„Aber was veranlaßte mich das zu sagen?" schrie Ida Mara, losbrechend. „Warum gebt Ihr nicht an, was Ihr zu mir sagtet? Wollt Ihr sagen, was Ihr mir zugemuthet habt?"

„Nichts, Du Närrin!" schrie Weston, und seine scharfen Augen sprühten Feuer; „Ihr habt mißverstanden, was ich Euch sagte; aber wenn ich Dich wieder erwische, will ich Dir die Haut vom Rücken ziehen!"

„Das sollt Ihr nimmermehr," sagte Sir Harry West; „ich denke, Euer Gestrengen," fuhr er fort, sich zu dem Richter wendend, „der Fall ist sehr klar."

„So denke ich auch, Sir Harry," versetzte der Beamte; „das Mädchen muß freigesprochen werden, das Mädchen muß freigesprochen werden; und wenn er sie zu belästigen sucht, wollen wir ihn strafen."

„Ich habe einige Bedenklichkeiten, ob er nicht schon jetzt Strafe verdient," sagte Sir Harry West. „Indessen, da keine Anklage gegen ihn vorliegt, müssen wir ihn, glaube ich, für jetzt ziehen lassen."

„Ich sollte meinen, gestrenge Herren," bemerkte der Schreiber mit sanftem Tone, während der Parfumeur zwei oder drei Schritte der Thüre zu machte, und dann stille stand, als hätte er nicht Lust zu gehen, ohne zuvor noch eine Anstrengung gemacht zu haben, „ich sollte meinen, man könnte ihn in den Stock legen als einen Landstreicher, der, nicht in seinem gesetzlichen Gewerbe, von Ort zu Ort zieht."

„Gewiß ist er ein Vagabund, gestrenge Herren!" sagte der Constabel; „das kann ich bezeugen und erhärten, denn er wandert von einem Ort zum andern."

Master Jonas Weston, als er erkannte, daß seine Lage so bedrängt war, daß er von Jedem ein böses Wort bekam, beschloß keine weitere Feindseligkeit durch seine Gegenwart herauszufordern, und machte sich demgemäß ohne Zeitverlust zur Thüre hinaus, während Sir Harry West und der Richter sich einen Augenblick zusammen beriethen, ob man ihn gehen lassen solle.

„Es ist vielleicht das Beste," sagte der Ritter, „ihn gehen zu lassen. Ich meine das Gesicht des Mannes früher schon irgendwo gesehen zu haben; aber da Niemand eine Klage gegen ihn vorgebracht hat, worüber Ihr erkennen könntet, weiß ich nicht, wie wir mit ihm procediren könnten — und jetzt, mein armes Mädchen, was ist mit Euch anzufangen — das möchte ich wissen!"

„Oh, Sir," rief Ida Mara, die Hände faltend, in italienischer Sprache, „Ihr habt gesagt, Ihr wollet mich beschützen. Oh, verlaßt, verlaßt mich nicht! Ihr denkt, weil ich diese seltsamen Kleider trage, ich sey ein wildes, leichtsinniges Mädchen, und könne nichts als Lieder singen und auf der Laute spielen; aber ich kann gar vielerlei Dinge, und will Alles thun, um Euch zu zeigen, wie dankbar ich bin, wenn Ihr mich nur schützt. Bedenkt, was ich thun soll, wenn Ihr mich in die Welt hinausschickt, ohne Geld, ohne Freunde, ohne Heimath. Oh, laßt mich mit Euch gehen! Ihr seyd gewiß gut und freundlich. Ich lese es in Eurem Gesicht, ich höre es an Eurer Stimme. Laßt mich die geringste Dienerin bei Euch seyn — Alles eher, als wieder in die Welt hinausgestoßen werden. — Um der Liebe Gottes willen, habt Erbarmen mit mir!"

„Ich fürchte, mein armes Kind," sagte der Ritter, „in meinem nüchternen und einfachen Hause würden wir keine Beschäftigung finden für Hände wie die Eurigen. Bei meinem Leben, ich glaube, daß Ihr ein so gutes Mädchen seyd, als nur je gelebt hat, und gewiß will ich etwas für Euch thun; aber die einzige Frage ist: was? Ich bin in großer Verlegenheit, geehrtester Master Scully," fuhr er fort, sich zu dem Beamten wendend, der mit weit aufgerissenen Augen dasaß, wie er einen solchen Strom von einer fremden Sprache hörte, die nie früher sein Ohr berührt hatte, „ich bin in großer Verlegenheit, was mit diesem armen Mädchen zu thun ist. Ich erkannte auf dem Herweg deutlich, daß sie übel behandelt worden war, und versprach ihr Schutz."

„Oh, laßt sie ihren Weg in ihr Vaterland zurücksuchen," versetzte Master Scully; „ich glaube beinahe, sie ist eine leichtsinnige Dirne."

„Ich glaube nicht," versetzte Sir Harry West. „Alles was ich von ihr gesehen habe, was allerdings nicht viel ist, läßt mich glauben, daß sie ein gutes und tugendhaftes Mädchen ist; und nahe an sechszig Jahren, Sir, nachdem man viel in der Welt gelebt und mit ihr verkehrt hat, täuscht man sich in solchen Sachen nicht so leicht. In jedem Fall, sie fortjagen und den Weg nach Italien zurücksuchen lassen, würde nicht das Mittel seyn, sie gut zu erhalten, wenn sie es ist."

„Oh, wenn sie ein tugendhaftes Mädchen ist," versetzte der Richter, „das ist etwas Anderes. Tretet mir näher, Jungfer, und laßt mich Euch ansehen."

Das Mädchen trat schüchtern näher; aber Sir Harry West, welcher kein großes Vertrauen zu dem Zartgefühl des Beamten hatte, beschloß, die Sache kurz abzumachen, und sie für jetzt gleich mit sich zu nehmen. „Kommt," sagte er, „Ida Mara, für den Augenblick sollt Ihr mit mir gehen; und ich will Euch unter die Obhut der guten Wirthin stellen, bei der ich wohne, in dem Städtchen Andover. Ich meine mich zu erinnern, daß ich eine vornehme Lady sagen gehört, eines ihrer Dienstmädchen gehe von ihr weg um zu heirathen. Nun will ich, wenn Ihr wirklich das seyd, was Ihr scheint, ihr Eure Geschichte erzählen, und sehen, ob sie nicht Lust hat, Euch anzunehmen."

Ida Mara faltete die Hände und stieß einen leisen

Freudenschrei aus; aber der alte Ritter fuhr mit aufgehobenem Finger fort: „Merkt aber wohl, was ich sage, Ida Mara. Ehe ich Euch empfehle, werde ich die genauesten Erkundigungen einziehen an allen Orten, wo Ihr sagt, daß Ihr gewesen; und wenn Eure Aufführung nicht so gewesen ist, in jeder Beziehung, wie sie seyn soll, so kann ich nichts der Art für Euch thun.“

Das Mädchen ergriff seine Hand, küßte sie lebhaft, und sagte: „Fragt, fragt nur! ich wünsche es nicht anders. Wenn Ihr von glaubwürdigen Zeugen erfahren könnt, daß ich gethan, was nicht recht ist, so verstoßt mich ganz und gar. Aber glaubt den Worten jenes Mannes nicht,“ setzte sie plötzlich hinzu, „denn er wird Euch sagen, ich sey eigensinnig und leidenschaftlich und ungehorsam, obgleich ich mich nie weigerte zu thun, was er mir gebot, wenn es recht war.“

„Gut,“ antwortete Sir Harry West; „so sey es denn; aber vor der Hand weiß ich nicht recht, wie ich Euch nach Andover bringen soll, mein armes Mädchen.“

„Ha, Sir Harry,“ sagte sein Diener Lakyn, welcher der ganzen Verhandlung mit einigem Interesse gefolgt war, indem er die Ida Mara als eine Art Schützling von sich betrachtete, „ha, Sir Harry, wenn wir ein Reitkissen bekommen könnten, so könnte sie, hinter mir oder einem der andern Männer aufsitzend, nach Andover reiten — es sind nur sieben Meilen und die Pferde ganz frisch.“

„Oh, mein sehr geehrter Freund,“ rief Mr. Justice Scully, „wir können Euch ein Reitkissen leihen. Da ich

hier ein Haus voll Weiber habe, so bin ich immer in dieser Art Sachen genügend versehen. Ihr könnt es mir zurückschicken durch den Boten, welcher auf dem Weg nach Winchester durchkommt."

„Vielen Dank, vielen Dank," versetzte Sir Harry West. „Ich nehme Euer Anerbieten mit Freuden an. Nimm Du selbst sie hinter Dich aufs Pferd, Lakyn, Du bist älter und gesetzter als die andern Bursche, und mach so schnell als Du kannst, denn wir sind Master Scully schon zu lang lästig gefallen."

„Ganz und gar nicht, ganz und gar nicht," rief der Richter, „ich zähle kecklich darauf, daß Ihr bleiben und Euern Mittagsimbiß bei mir einnehmen werdet; für Eure Leute und das Mädchen soll in der Speisekammer gesorgt werden. — Was! Ihr schüttelt den Kopf? Keine Zeit, dafür steh' ich. Ihr Hofleute seyd immer so geschäftig als ein Kaufmann. — Nun, so müßt Ihr wenigstens hereinkommen, und mich Euch den Damen vorstellen lassen. Ihr müßt das Brod brechen und einen Becher Wein bei mir kosten, da hilft kein Sträuben."

Einsehend, daß er ohne Unhöflichkeit dieß nicht abschlagen könne, begleitete Sir Harry West den würdigen Richter in einen andern Theil des Hauses, während die Diener und Ida Mara in die Speisekammer geführt und mit ächter altenglischer Gastlichkeit bewirthet wurden. Nach einer halben Stunde etwa saß jedoch die ganze Gesellschaft wieder zu Pferde, und ritt langsam Andover zu.

Zehntes Kapitel.

Wir müssen jetzt George Brooke auf seinem Wege begleiten, zwar nicht um Alles was er that und trieb im Einzelnen zu verfolgen, sondern nur mit der Angabe uns begnügend, daß die Zeit, die er in Folge seines Zusammentreffens mit Ida Mara und des verlorenen Hufeisens seines Pferdes verloren hatte, nicht weniger als fünf Stunden betrug. Nach Verfluß dieser Zeit indessen befand er sich wieder auf dem Wege nach London, rasch reitend, und, wie es in solchen Fällen gewöhnlich ist, die Thorheit verfluchend, die ihn verleitet hatte, große und wichtige Zwecke über der Verfolgung kleinlicher Gelüste vergessen zu haben.

Bis sechs Uhr war sein Pferd gänzlich erschöpft; er ließ es in einem Gasthaus zurück, um ihm nachgeschickt zu werden, und verschaffte sich ein anderes, mit welchem er nach Verfluß von weitern vier Stunden der Hauptstadt sich näherte. Seine Gedanken waren in einem Zustand wilder, hastiger Aufregung gewesen, und er hatte sich mehr als einmal gefragt: „Mit Wem soll ich Rath pflegen? Wenn Clarke von Brüssel zurück wäre,“ fuhr er in derselben Gedankenreihe fort, „so wäre er der Mann, aber dessen bin ich nicht gewiß — Cobham ist ein solcher Narr, daß ich ihm nicht vertrauen kann, und Raleighs Kälte in dieser Angelegenheit hat seine Standhaftigkeit erschüttert. Ich muß mich an Markham halten; er ist keck und entschieden, obwohl, so fürchte ich, ein aalglatter Spitzbube. — Wir können

nachher nach Cobham-House gehen. — He, Junge," fuhr er fort, zu dem Postbuben sprechend, der mit ihm ritt, um das Pferd zurück zu bringen, „was ist der kürzeste Weg nach dem Dorfe Chelsea?"

„Dort rechts hinab, Sir," antwortete der Bursche; „die erste Biegung, und dann die zweite links."

Demgemäß ritt George Brooke weiter und wurde nach wenigen Minuten der Themse ansichtig, welche im Licht des aufgehenden Mondes erglänzte.

„Ja, jetzt weiß ich meinen Weg," sagte er, und ritt gerade auf das Thor eines alten Hauses von Backsteinen zu, mit einem Blumen- und Obstgarten, das auf der einen Seite auf den Strom, auf der andern nach der Straße die Aussicht hatte.

Die große Klingel an dem Thore mit seinem gewohnten Ungestüm ziehend, läutete George Brooke bald einen Pförtner heraus, der ihm Auskunft geben sollte, und fragte lebhaft, ob Sir Griffin Markham zu Hause sey.

„Er ist etwas unpaß," versetzte der Mann, „und kann Niemand sprechen."

„Ei, und wäre er auch krank auf den Tod, so müßte ich ihn sprechen," rief George Brooke; „mich dünkt jedoch, Master Thürhüter, es werde drinnen, für das Haus eines Kranken, ziemlich laut gesprochen. Geht und sagt dem Sir Griffin, Master George Brooke wünsche ihn zu sprechen, und es müsse unverzüglich geschehen."

„Oh, Sir, wenn Ihr Master Brooke seyd, so mögt Ihr immer hereinkommen," sagte der Mann, und der junge

Gentleman sprang aus dem Sattel, gab das Pferd dem Postknecht und hieß ihn warten. Dann folgte er dem Pförtner durch eine alte steinerne Halle und ward in ein Zimmer auf der andern Seite geführt, worin er zwölf bis vierzehn Personen fand, die das Aussehen von Gentlemen hatten. Ein großer Tisch stand in der Mitte, um welchen herum Einige saßen, Andere standen, während Einige zum Fenster hinausschauten auf die silberglänzende Themse, wie sie im Mondschein ruhig und friedlich dahinglitt, das Bild eines heitern und friedevollen Lebens — einen lebhaften Contrast bildend zu all den stürmischen und kampfbewegten Scenen, welche täglich an ihren Ufern zu schauen sind. Hart neben einander, so daß sie einander von Zeit zu Zeit zuflüstern konnten, saßen zwei Römische Priester, Watson und Clarke mit Namen; und oben am Tische, nicht weit von ihnen entfernt, die Wange auf die Hand gestützt, saß der Herr des Hauses, in welchem der Leser, wenn er ihn hätte sehen können, keine andere Person als den Baron de Mardyke erkannt haben würde. Im Augenblick, wo von dem Pförtner der Name George Brooke gemeldet wurde, fuhr Pater Clarke auf, trat ihm entgegen, ergriff seine Hand, und flüsterte ihm zugleich ins Ohr: „nicht ein Wort von unsern Planen, bis Ihr hört, was im Werke ist."

„So laßt es losgehen so schnell als möglich," antwortete George Brooke in demselben Tone, „denn ich bringe höchst wichtige Nachrichten, die unser Leben angehen."

Mit diesen Worten trat er in das Zimmer, schüttelte

ein Paar Bekannten die Hände, und wurde von Sir Griffin Markham mit großer Herzlichkeit bewillkommnet.

„Wir sind hier, mein lieber Brooke,“ sagte Sir Griffin laut, nach einem bedeutungsvollen Nicken des Priesters, „um eine Petition zu berathen, die dem König vorgelegt werden soll, um Duldung in unsrer Religion und gleiche Rechte mit unsern Mitunterthanen. Wir haben so eben beschlossen, unsere Forderungen in der allerstärksten Sprache geltend zu machen, die Ungerechtigkeit, die wir erduldet, vorzustellen, und darauf hinzuweisen, daß wenigstens zwei Millionen Engländer der Religionsfreiheit beraubt und in ihrem Gewissen mit Zwang belästigt werden. Nun weiß ich, daß, obgleich Eure Familie leider der Ketzerei, wie wir es ansehen müssen, ergeben ist, Ihr doch willig und bereit seyd, Euch mit uns zu vereinigen, für uns die Duldung zu erlangen, für welche Ihr, wenn es nöthig wäre, in Eurer eignen Sache fechten würdet, und wir werden uns der Unterschrift aller protestantischen Gentlemen freuen, welche Gewissensfreiheit als das Recht aller Menschen betrachten.“

George Brooke war zu schlau, als daß er nicht hätte lächeln sollen über die Zuversichtlichkeit, womit eifrige Römischkatholische, trotz ihrer gänzlichen Unduldsamkeit gegen jede andere Religion als die ihrige, im Stande sind, den großen Grundsatz derjenigen Gewissensfreiheit, welche sie Andern verweigern, dann zu verfechten, wenn sie selbst dessen Wohlthaten ansprechen; aber da er gegen jede Art von Religion überhaupt sehr gleichgültig war, so war er ganz bereitwillig, die Ansichten des Sir Griffin Markham zu

unterstützen, wie er die eines Puritaners unterstützt haben würde, wenn sie mit dem von ihm angestrebten Zweck in Verbindung standen.

„Ich stimme vollkommen mit Euch zusammen, mein guter Freund," versetzte er, „was religiöse Duldung betrifft, und bin ganz bereit, dieß Papier zu unterzeichnen, obgleich, vergeßt das nicht, ich nicht ganz so ketzerisch gesinnt bin, als Ihr Euch einbildet, und geneigt, bei der ersten passenden Gelegenheit Unterweisung in der katholischen Religion zu suchen."

Ein Ausruf der Freude entfuhr Einigen der anwesenden Gentlemen; und George Brooke verlangend dieß Geschäft so bald als möglich abgethan zu wissen, nahm eine Feder, tauchte sie in das Tintenfaß und sagte: „Wo soll ich unterzeichnen?"

Aber ein Paar der Bigottesten von den Anwesenden riefen: „Halt! halt! es sind erst noch Abänderungen zu machen," und jetzt begann eine Erörterung in Betreff einiger Sätze in der Petition, die von einigen stärker und heftiger, von Andern gemäßigter und milder gewünscht wurden.

George Brooke saß auf Nadeln; Minute um Minute verstrich unter müßigen und oft nichtswürdigen Erörterungen, während er wußte, daß das rächende Schwert nur von einem Haar gehalten über seinem Haupte hing. Die zwei Priester suchten den Streit abzuschneiden, aber ohne Erfolg. Was der einen Partei zu stark, war der andern zu schwach; und endlich flüsterte Lord Cobhams Bruder dem Herrn des Hauses ins Ohr: „Bei meinem Leben, Markham, wenn

Ihr dem nicht ein Ende macht, so muß ich weiter reiten in die Hauptstadt. Die Petition ist heller Unsinn, und kann nie übergeben werden; und ich habe Leben und Tod unter meinem Wams."

„Ich weiß, daß sie nie übergeben werden kann," sagte der schlaue Ritter in demselben leisen Tone; „aber es ist verabredet worden, die Petition aufsetzen und im ganzen Königreich von Allen, die wir dazu bringen können, unterzeichnen zu lassen, als eine Art von Heeresliste, damit wir diejenigen kennen, welche wir im Fall der Noth aufrufen mögen. Deßwegen ist es nöthig, sie so heftig als möglich abzufassen; aber was meint Ihr damit, daß Ihr Leben und Tod unter Eurem Wams habt?"

„Ich meine," antwortete George Brooke, noch immer flüsternd, „daß Euer Kopf und der meinige und ein Dutzend andere etwa, dabei auf dem Spiele stehen, ob ich, ehe fünf Minuten verstreichen, mit Euch, ohne allen Euren papistischen Pöbel, sprechen kann, oder nicht. Ich kümmere mich nicht um die zwei Priester, es sind Männer von Verstand, und dürften eigentlich wohl hören, was ich zu sagen habe; aber unser Leben hängt davon ab, daß Ihr so schnell als möglich dieser langzüngigen Herren Euch entledigt."

Markham sann ein paar Minuten nach, stand dann auf, und sagte: „Gentlemen, da heute Abend eine große Abweichung in den Meinungen zu walten scheint, und Vater Watson hier alle Eure Ansichten vernommen hat, möchte ich den Vorschlag machen, daß er die Petition von Neuem aufsetze und sie morgen Abend um neun Uhr bereit halte.

Ich glaube gewiß, er ist im Stande, alle Eure Gedanken zusammenzufassen; und ich für meinen Theil bin bereit, Alles zu unterzeichnen, was ein so ehrwürdiger und frommer Priester für den gegenwärtigen Fall angemessen erachtet."

„Ich auch!" rief Einer; „und wir Alle, glaube ich fast; aber —" und wie gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten, es waren ein Halbdutzend Aber zu besprechen und zu erläutern, ehe endlich bestimmt festgesetzt wurde, daß man Sir Griffins Vorschlag beitreten wolle, und die Gesellschaft das Haus verließ.

Endlich jedoch war das Zimmer geleert, die Thüre geschlossen, und mit Mienen, worin ihre ganze Herzensangst erst recht deutlich sich aussprach, umringten die Ritter und die zwei Priester George Brooke, und fragten begierig, worin die von ihm mitzutheilende Nachricht bestehe. Er eröffnete ihnen in seiner Antwort, daß sein Bruder, Lord Cobham, gewagt habe, an Lady Arabella Stuart zu schreiben, ihr Nachricht gegeben habe von den Planen, die man entworfen, sie auf den Thron zu erheben, und sie um ihre Zustimmung gebeten zu den von Graf Aremberg vorgeschlagenen Bedingungen. Dann erzählte er ihnen weiter, daß er, sobald er von diesem unbesonnenen Schritt gehört, mit größter Schnelligkeit hingeeilt sey, um selbst die Lady zu sprechen und sich Gewißheit über ihre Gesinnung zu verschaffen, damit man ohne Verzug handeln könnte, wie die Umstände es erheischten. Dann berichtete er ihnen über den Empfang, der ihm zu Theil geworden, und schloß mit

den Worten: „Jetzt, Gentlemen, wißt Ihr die ganze Sache; was ist Eure Ansicht darüber?“

„Daß wir zu Grunde gerichtet sind,“ antwortete Clarke.

„Daß sie Alles dem König mittheilen wird,“ sagte Sir Griffin Markham; „sie that dieß schon früher mit einigen Eröffnungen, die ich ihr machte, während Jakob auf dem Wege von Schottland nach England war. Zum Glück kannte sie weder mich, noch Watson, der bei mir war; und ich gab den Namen Baron de Mardyke an, der sie auf eine falsche Fährte leitete, denn Mardyke, welcher gerade zu der Zeit durchgereist war, reiste am Tage, nachdem ich sie sah, von England nach Nieuport ab. Slingsby und Winter, welche abgesandt waren, um den Boten zu beobachten, wurden ergriffen; aber Slingsby wurde gehangen, dafür, daß er den Brief zu stehlen versucht hatte, und starb ohne etwas zu bekennen, da er wußte, daß es ihm eher schaden als nützen würde, wenn er seine eigentliche Absicht gestände. Winter, wie Ihr Alle wißt, wurde als katholischer Priester ins Gefängniß geworfen, aber keine andre Anklage ward gegen ihn vorgebracht. Ich fürchte, dieß ist ein schlimmerer Handel.“

„Nun gut, — nachdem ich Eure Meinungen gehört,“ sagte George Brooke, „will ich Euch die meinige sagen. Sie geht dahin: daß diese süße Lady Cobhams Brief, sobald sie ihn erhielt, sogleich dem König zugeschickt hat; Einige von Jakobs Leuten waren bei ihr, gerade als ich dort war, ohne Zweifel hingeschickt, um sich näher nach den Umständen zu erkundigen. Wir werden binnen kurzer Zeit

Mehr erfahren; und die einzige Frage ist: haben wir Aussicht auf Erfolg, wenn wir in der Sache weiter gehen, sofort einen kühnen Schlag führen, in dieser Nacht noch mit soviel Mannschaft, als wir aufbringen können, nach Wilton eilen, uns Jakobs, Cecils, Pembroke's, der Howards bemächtigen und sie Alle als Gefangene in den Tower führen? Wenn Ihr dieser Ansicht seyd, so bin ich bereit das Schwert zu ziehen und die Scheide wegzuwerfen. Ich bin selbst bereit, all das schottische Gewürme umzubringen, wenn es nöthig seyn sollte. — Furchtsamkeit allein ist es, was große Unternehmungen scheitern macht. Wenn wir uns dazu nicht entschließen, dann, je eher wir unsre Reisen antreten, desto besser, denn ein Ausflug auf den Continent wird uns sehr dienlich seyn."

„Ich bin für die Flucht," rief Watson; „wenn die Sache so weit gekommen ist, wie Ihr glaubt, so sind, verlaßt Euch darauf, beim Hof schon alle Vorsichtsmaßregeln getroffen."

„Das sage ich auch!" rief Clarke; „die Sache ist hoffnungslos."

„Ich weiß nicht," sagte Sir Griffin Markham nachdenklich, und legte den Finger an die Stirne. Er schwieg eine Weile in tiefem Nachsinnen. Ehe er jedoch mit seinen Gedanken zu einem Ende kam, hörte man die große Hausglocke leise ziehen, und alle Verschworenen sprangen auf und schauten nach der Thüre. Im nächsten Augenblick vernahm man ein Getöse wie von einem Handgemenge, und Stimmen in der Halle. George Brooke riß das Fen-

ster auf und sprang in den Garten hinaus an dem Ufer der Themse, aber er hatte noch nicht zwei Schritte gemacht, als er auf beiden Seiten beim Kragen gepackt und auf den Rasen niedergerissen wurde.

„Im Namen des Königs!“ sagte eine laute Stimme, und ohne den mindesten Widerstand wurde er in das Haus zurückgeführt.

Dort fand er die zwei Priester und Sir Griffin Markham in den Händen der Beamten, und Schrecken und Verzweiflung malte sich in Aller Gesicht. Brooke jedoch hatte sich inzwischen schon wieder von der ersten Ueberraschung und Bestürzung erholt, und zu Einem der Männer sich wendend, die ihn hielten, sagte er: „Darf ich Euch ersuchen, Sir, falls es Euch nicht unbequem ist, Eure Hand von meinem Kragen zu entfernen? Er ist, wie Ihr bemerken werdet, von spanischem Schnitt, ein sehr feiner, kostbar besetzter Kragen, der von Euern groben Fingern gar leicht Schaden leiden könnte. Ich möchte Euch um Alles in der Welt keine Unbequemlichkeit machen, aber doch würde es für mich bequemer und erwünschter seyn, eigner Herr meines Halses zu seyn.“

„Mögt Ihr das lange bleiben, Sir,“ sagte der Mann derb heraus, indem er die Hand zurückzog; „obwohl ich einige Zweifel daran hege!“

„Das zu hören thut mir leid,“ entgegnete George Brooke; „es ist ein Theil meines Eigenthums, um den es mir, da er den großen Verbindungskanal bildet zwischen der

Haupteinnehmerei und dem Magazin, leid thäte, wenn ich ihn gesperrt oder abgeschnitten sehen müßte."

„Ha, ha, ha!" rief der Sergeant, der einigermaßen bewandert war in den trockenen und weithergeholten Scherzen jener Zeit; „ich denke Ihr meint Euern Magen und Mund — Gott gebe, daß ihnen nicht eine lange Trennung bevorstehe! Indessen, ich muß meine Schuldigkeit thun, und Euch nach London führen. Wir müssen Euch die Hände binden, Gentleman, — das läßt sich nicht ändern."

„Ha," sagte George Brooke, „was nicht zu ändern ist, dem muß man sich unterwerfen. — Habt Ihr wohl schon ein Schwein auf einer Schlachtbank stechen sehen?"

„Nein, Sir," antwortete der Mann.

„Das thut mir leid," sagte George Brooke. „Es ist ein lehrreiches Schauspiel. Dieser fette Bursche unterwirft sich mit aller Geduld, weil es, wie Ihr sagt, nicht zu ändern ist; aber das Grunzen und Quieken läßt er sich deßhalb nicht nehmen. Indessen werdet Ihr uns doch vor dem Aufbruch noch einen Becher Wein erlauben. Meiner Treu, ich bin hungrig und durstig; und wenn Ihr die Gesichter der drei edeln Gentlemen dort drüben betrachtet, so werdet Ihr sehen, daß es ihnen auch einigermaßen im Magen fehlt."

„Kommt, kommt, ich kann mich nicht aufhalten," versetzte der Beamte; „Ihr könnt Wein haben, wenn Ihr erst im Tower seyd."

„Oh, im Tower!" sagte George Brooke; „dahin sollen wir zuerst gebracht werden, ist es so?"

„Nein, Sir, zuerst nach Cobham-House," antwortete der Häscher.

„Cobham-House?" rief George Brooke mit erkünsteltem Erstaunen. „Was! ist der arme Cobham auch in der Patsche? Ich habe Sünden genug zu verantworten, so daß meine einzige Ungewißheit und Verlegenheit die ist, wegen welcher ich verhaftet bin. Aber Cobham, der arme Kerl, ist so unschuldig, wie eine unflügge Taube."

„Ich habe aber gegen ihn einen Verhaftbefehl wegen Hochverraths," versetzte der Beamte, „und ich dachte ihn hier zu finden. Aber wir sind, scheint es, getäuscht worden."

„Der Himmel bescheere Euch auch für die Zukunft das gleiche Schicksal!" versetzte Brooke; „aber wenn ich einmal reiten muß, dann je eher je besser, und wenn Ihr mir die lästigen Armbänder ersparen könntet, wovon Ihr sprachet, so wollte ich Euch mein Ehrenwort geben, weder von meinen zwei Beinen, noch von den vier Füßen meines Pferdes einen Gebrauch zu machen, als um, wie es sich geziemt, ruhig und langsam nach dem Tower mich zu verfügen."

„Nein, nein, Meister Leichtsinn, ich kann Euch nicht trauen," versetzte der Beamte; „kommt, ans Geschäft, meine Herren!" und nach etwa fünf Minuten saßen Brooke und seine Genossen zu Pferde, und waren auf dem Wege nach London begriffen, bewacht von einer starken Abtheilung von Offizieren und Soldaten.

Die Straßen der großen Stadt waren stumm und öde; denn die Pest hauste schlimm in der großen Hauptstadt, und keine Seele wagte sich über die eigene Thürschwelle, wenn

nicht ein dringendes Geschäft es nothwendig machte. Mittelst einer der sonst von Menschen wimmelnden Straßen erreichten sie endlich Cobham-House; und in geringer Entfernung von der Thüre Halt machend, stieg der befehlshabende Offizier mit zwei oder drei von seinen Leuten ab, näherte sich mit leisen Schritten, und zog die Glocke. Ein wohlbeleibter Thürhüter erschien augenblicklich; und zwei andere Diener sah man auf beiden Seiten des leeren Feuerplatzes schlafen. Alles zeugte vom Gefühl der Sicherheit; aber als der Thürhüter aus der Kleidung der draußen Stehenden die Natur ihres Berufs und ihres Besuchs erkannte, hätte er gern dem Offizier die Thüre vor der Nase zugeschlagen.

Die Erfahrung jedoch hatte den Letztern gelehrt, gegen alle dergleichen Zufälle auf der Hut zu seyn; und im Augenblick, wo die gewaltige Holzmasse zurückrollte, hatte er den Fuß dagegen gestemmt, so daß er auf einmal alle etwaigen Versuche des Pförtners vereitelte.

„Da, Harrington," sagte er, „versichert Euch dieser guten Bursche, während ich und die Andern hinaufgehen, um mit meinem Lord Cobham zu sprechen."

Seinen Befehlen wurde unverzüglich Folge geleistet; und Einige von seinem Gefolge traten ein, besetzten die Halle, und verboten Allen, unter Androhung des Todes, sich zu rühren. Der befehlshabende Offizier und drei Andere schritten inzwischen geradezu die Treppen hinauf nach dem kleinen Zimmer, wo wir Zeugen gewesen sind von der Besprechung zwischen Lord Cobham und Graf Aremberg.

Das Zimmer war jedoch leer; und weiter schreitend, einer halb offenstehenden Thüre zu, auf der andern Seite, eilten die Beamten durch ein Vorzimmer nach einer andern Thüre, die sie ohne Umstände öffneten. Hier fanden sie den Edelmann, den sie suchten, in einem Schlafrock, ruhig lesend.

„Guten Abend, mein Lord," sagte der oberste Beamte. „Es thut mir leid, daß Ihr mit uns gehen müßt. Ich habe Befehl, Euch in den Tower zu führen."

Cobham sprang auf mit einem Gesicht, bleich wie der Tod. „Das ist Raleigh's Werk!" rief er; „der Schurke — der Verräther — das ist Alles Raleigh's Werk! Ich dachte doch, er würde mich verrathen — pfui über den falschen Schelmen!"

„Nun, mein Lord," versetzte der Mann, „das müßt Ihr und er mit einander ausmachen. Er ist in diesem Augenblicke auch schon in sicherem Gewahrsam; und jetzt würdet Ihr gut thun, Euren Rock anzuziehen, denn wir haben keine Zeit zu verlieren."

Cobham gehorchte zögernd, und hielt jede Minute inne, um Schmähungen gegen Raleigh auszustoßen, und all den wilden und unzusammenhängenden Ausrufungen Luft zu machen, wozu nur Wuth und Verzweiflung treiben konnten. Nach einer Viertelstunde etwa jedoch ward er auf die Straße geführt, und nachdem man ihn an das Ufer des Flusses gebracht, mit den andern Gefangenen in ein Boot gesetzt, das sie rasch dem finstern, verhängnißvollen Londoner Tower entgegen trug. Cobham hätte gern mit seinem Bruder gesprochen; und George Brooke versuchte

mehr als einmal, dem Peer einen Wink zu geben für sein weiteres Benehmen; aber die Wache legte ihnen Stillschweigen auf, und sie wurden so weit als möglich von einander entfernt gehalten, bis endlich die Barke langsam an den Landungsplatz gerudert wurde.

Eilftes Kapitel.

„Ich muß den König sprechen, Master Graves,“ sagte William Seymour am Nachmittag des Tages, von dessen Begebenheiten wir im Obigen Einiges berichtet haben, „und Das, wo möglich, ohne Verzug.“

„Ihr könnt ihn jetzt nicht sprechen, Sir,“ versetzte der Hofbeamte. „Seine Majestät ist in ernster Berathung begriffen mit Lord Essendon.“

„Lord Essendon!“ rief William Seymour aus; „Wer mag das seyn? — Ah, Sir Robert Cecil, vermuthe ich; aber dennoch, Master Graves, muß ich Euch bitten, Seiner Majestät zu melden, daß ich hier bin und ihm etwas Wichtiges mitzutheilen habe.“

Nach ziemlich langem Zögern verließ der Hofbeamte das Vorzimmer und trat in des Königs Kabinet. Die Thüre blieb hinter ihm halb offen, und Seymour hörte die Stimme des Monarchen, wie er beschäftigt war, Cecil in dem Geheimniß und in der Kunst zu unterrichten, die falschen Klauen der Hirschhunde wegzubringen. Dennoch schien er nicht wenig verdrießlich, in dieser wichtigen Erörterung

unterbrochen zu werden, sagte zuerst, der Gentleman müsse warten, fragte, warum er denn solche Eile zu haben behaupte; und endlich, als man ihm erklärte, daß er ein wichtiges Anliegen habe, hieß er den königlichen Thürsteher ihn hereinführen, setzte aber mit einem entsetzlich gotteslästerlichen Fluch hinzu: „So laßt ihn denn herein, laßt ihn herein! aber wenn ich finde, daß er mich ohne Grund in meiner Berathung stört, so lass' ich ihm die Ohren aufschlitzen!“

Das Blut stieg Seymour ins Gesicht, als er diese Worte hörte; und er trat langsam und mit finstrer Stirne zu dem Könige hinein, sobald der Thürsteher die Thüre aufriß, um ihn einzulassen.

„Nun wohlan, Mann, wohlan,“ rief Jakob, sich ungeduldig in seinem Sessel herumwerfend; „was gibt es denn jetzt, daß Ihr uns stören müßt, wenn wir in tiefer Berathung über wichtige Angelegenheiten begriffen sind? — Was, ist das Alles?“ fuhr er fort, einen Brief aufhebend, welchen Seymour vor ihn hinlegte, „der Brief des Mädels hätte wohl auf einen passenderen Zeitpunkt warten können. Wir wollen ihn nach Muße kritisiren. Ihr Styl ist nicht ganz übel und bedarf nur der Nachbesserung. — Ihr könnt gehen, Sir; aber Ihr müßt lernen, den König, welcher wichtigere Dinge zu bedenken hat, nicht mit Kleinigkeiten zu belästigen.“

„Die Lady setzte mich in Kenntniß, Sire,“ versetzte Seymour, „der Brief sey von der äußersten Wichtigkeit. Sie nahm mir das Versprechen ab, ihn in Euer Majestät

eigne Hand, und zwar ohne einen Augenblick Zeitverlust abzugeben."

„Das ist so die Art aller Weiber," sagte Jakob, den Brief auf den Tisch hin werfend; „sie meinen, daß die elendeste Kleinigkeit, die sie betreffe, — ein paar Handschuhe oder ein Topf Pomade — so wichtig sey, als das Heil eines Königreichs oder der Fundamentalsatz eines Lehrsystems."

„Die Lady Arabella sagte, Sire," antwortete Seymour, und trat der Thüre einen Schritt näher, „der Brief betreffe Euer Majestät Sicherheit, und die Wohlfahrt des Staats."

„Ha! — was? — Was sagt Ihr da, Sir?" rief der König, und raffte den Brief wieder auf, mit einem nervösen Zucken seines Gesichts. „Unsre persönliche Sicherheit? — Bleibt, Mann, bleibt!" und er öffnete hastig den Brief.

„Gotts Leben!" rief er, nachdem er ihn gelesen, und ehe er noch die Inlage geöffnet, „sie ist ein gutes Mädel, und hat eine zärtliche Sorge für unsre geheiligte Person, bei aller geziemenden Unterwürfigkeit ihrer Seits. Lest, was sie schreibt, mein Lord, während wir die Inlage einsehen."

Cecil nahm den Brief aus der Hand des Königs und prüfte sorgfältig dessen Inhalt, aber mit seinem gewöhnlichen kalten und undurchdringlichen Gesicht, ließ er nicht die mindeste Gemüthsbewegung irgend einer Art blicken. Inzwischen las der König von Anfang bis zu Ende den Brief von Lord Cobham, welchen Arabella beigeschlossen hatte, ohne irgend eine Bemerkung zu machen, bis er zum Schluß

kam, wo er sagte: „Ganz recht, ganz recht, das ist die vollkommene Bestätigung.“

„Vielleicht, Sire, wäre es gut, wenn Mr. Seymour eine Weile abträte,“ bemerkte Cecil.

„Nicht nöthig, Mann, nicht nöthig,“ versetzte Jakob; „er ist ein verständiger junger Mann, und wird nichts vom Rathe des Königs ausplaudern. Was denkt Ihr von der Sache, mein Lord!“

„Die Lady scheint sie sehr leicht zu behandeln, Sire,“ versetzte sein Rathgeber. „Sie betrachtet offenbar die ganze Angelegenheit als einen elenden Scherz.“

„Ja das thut sie, und zwar mit Recht,“ sagte der König, „sofern sie persönlich dabei betheiligt ist; aber Ihr seht, sobald sie auf unsre Sicherheit zu sprechen kommt, nimmt sie einen ganz andern Ton an, und schreibt: 'Was jedoch Euer Majestät belangt, das wird sogleich zu einer so wichtigen Sache, daß, obwohl ich nicht umhin kann, den Inhalt von des Lords Brief mehr noch für närrisch als für verbrecherisch, und in Wahrheit für rein lächerlich zu halten, ich doch mir erlauben will, den Brief E u e r M a j e s t ä t zu schicken.' Sie hätte dieß Wort ersparen können,“ bemerkte der König, mit einem Blick auf William Seymour. „Ihr müßt ihr sagen, Sir, sie müsse immer auf die Euphonie (Wohllaut) ihrer Sätze achten; und nichts stört diese so sehr, als die Tautologie (Wiederholung), welche eine das Ohr sehr beleidigende Kakophonie (Uebellaut) verursacht;“ und sich wieder zu dem Brief wendend, las er weiter: „in der Zuversicht, daß Ihr eher den zu großen

Eifer, sollte er auch lästig fallen, als eine Vernachläßigung der Pflicht verzeihen werdet.' — Das ist nicht übel, mein Lord, an diesem Satze haben wir nichts zu tadeln. Jetzt, Sir, was meint Ihr, daß zu thun sey?" und er sah Cecil schlau ins Gesicht, mit einem Ausdruck, den der Minister nicht verstand.

„Ich würde Euer Majestät vorschlagen," versetzte Cecil, „ohne Eurer Weisheit vorgreifen zu wollen, unverzüglich einen Befehl zu erlassen zur Verhaftung dieses Lord Cobham. Obgleich es gewöhnlich ist, bei solchen Veranlassungen den Staatsrath zusammen zu rufen, werden doch Euer Majestät unzweifelhafte Befugniß und die Nothwendigkeit der Eile über solche Umständlichkeiten wegzugehen erlauben."

„Wahr, mein Lord, wahr!" sagte Jakob; „denn wenn ein Rattenfänger alle seine Hunde vor sich herlaufen läßt, wird er nicht viele von dem langgeschwänzten Volke greifen, das in den Höhlen und Winkeln alter Häuser wohnt."

„Ganz gewiß, Sire," antwortete Cecil ernsthaft.

„Haltet Ihr es nicht für klüger," fuhr der König fort, „wenn er still und heimlich zu Werke geht, und in diese und in jene Höhle einen spähenden Blick hineinwirft, und da ein Thier und dort eines hascht, und listig in seine Fallen ein Stück Käse oder ein Stück Schinken, je nachdem es sich trifft, als Köder legt, ohne auch nur der Katze ins Ohr zu flüstern, sie solle aufpassen, wohin sie die Pfoten setze?"

„Ohne allen Zweifel, Sire," antwortete Cecil; „das ist das allerklügste Verfahren."

„Nun gut, Mann," rief Jakob, in ein helles Gelächter ausbrechend, „ich bin der Rattenfänger, und in diesem Augenblick hoffe ich schon all die Gethiere sicher in der Falle zu haben."

So geübt und bewandert Cecil in der Art und Weise der Höfe, so mächtig seine Herrschaft über sein Gesicht war, konnte er doch den Ausdruck einiger Ueberraschung nicht unterdrücken, vermischt mit Neugier, was denn eigentlich der Sinn des Monarchen sey. Da jedoch Jakobs Absicht offenbar dahin ging, ihn zu überraschen, so mag es seyn, daß der Hofmann vielleicht noch mehr Staunen an den Tag legte, als er wirklich fühlte, wenn er laut ausrief: „Eure Majestät füllt meine Seele mit Staunen, — ich kann nicht errathen, was Ihr meint."

„Wir wollen es Dir sagen, wir wollen es Dir sagen," rief Jakob; „wir wollen die Sache meinem guten Lord und Staatssekretär erläutern. Hier ist eine Liste von gewissen Gentlemen," und er zog ein Papier, nicht eben sehr säuberlich von Aussehen, heraus, welches er sofort also las: „Der Lord Cobham, der Lord Grey de Wilton, Sir Walter Raleigh, Ritter, Sir Griffin Markham, Sir Edward Parham — Beide Ritter — Master George Brooke, Master Copely, die Väter Watson und Clarke. Das ist eine treffliche Liste, mehrere der unordentlichsten Männer im Königreich enthaltend. Zwei papistische Priester, ein Puritaner, ein Atheist, drei oder vier Freidenker oder Libertiner, und Alle insgesammt Hochverräther. Nun, und wenn Gott noch einige Gnade für dieß unser armes Königreich aufge-

spart und übrig hat, so sind alle diese Ratten, Mann! in diesem Augenblick schon im Tower, in Kraft eines unter unserer Hand gestern Abend um vier Uhr erlassenen Verhaftbefehls."

„Ich kann kaum meinen Ohren trauen, Sire," rief Cecil. „Wie konnte Euer Majestät Weisheit die Sache entdecken?"

„Ja, das ist ein Geheimniß, Mann, das ist ein Geheimniß," rief der König, „und bei —" hier bediente er sich eines seiner gewöhnlichen gotteslästerlichen Flüche von eben so schauerlicher als ekelhafter Art, „ich werde nie sagen, wie ich die Sache entdeckt habe. Aber ist es wirklich so, Cecil; und hätte dieß Mädchen nicht passend gefunden, uns von den hochverrätherischen Praktiken dieser Männer gegen sie in Kenntniß zu setzen, so hätte sie gegen sich selbst Verdacht rege gemacht. Ihr seht, mein Lord, daß dieser Brief von Lord Cobham von vorgestern Abend um fünf Uhr datirt ist. Nun konnte sie ihn nicht wohl vor heute Morgen erhalten."

„Ich fand sie in großer Unruhe, Sire," sagte William Seymour, „und sie sagte, sie sey froh, einen Boten zu finden, welchem sie vertrauen könne. Auch Master George Brooke, den Euer Majestät so eben genannt hat, sprach vor, während ich dort war, aber die Lady Arabella weigerte sich, ihn zu sehen, und schickte ihn mit einem kurzen Bescheid fort."

„Ha!" rief der König, „das hätte sie nicht thun, sie hätte ihn vor sich lassen, ihm sanfte Worte geben, und ihn

ganz gemach herauslocken sollen, alle seine schlimmen Absichten und geheimen Machinationen an den Tag zu geben."

„Vielleicht, Sire," versetzte William Seymour, mit mehr Ehrerbietung in seinem Ton, als er wirklich im Herzen fühlte, „vielleicht dachte sie, sie würde damit in Euer Majestät vorbehaltene Befugnisse und Gebiet eingreifen; denn Niemand, sollte ich denken, ist so befähigt, eine solche feine und schlaue Nachforschung anzustellen, als Ihr."

Cecil warf einen scharfen Blick auf ihn, um zu entdecken, ob er die beißende Satire seiner Worte fühle, oder ob er im Gegentheil in äußerster Unbefangenheit so gesprochen habe. William Seymour's Gesicht jedoch war vollkommen ruhig und ernst; und der König bezog, nach seiner Gewohnheit, nur das Kompliment auf sich.

„Wahr, Sir, wahr," rief er; „eine sehr verständige Beobachtung, und ohne Zweifel war die Ansicht der jungen Lady richtig, wenn sie die Sache ganz unsern Händen überließ. Wir sind, man muß es gestehen, nicht in unbedeutendem Maße listig, wo es gilt, Anschläge von Verschwörern zu entdecken. Wir haben, zu unserem Kummer, viel Erfahrung in solchen Sachen gehabt, da unser gutes Volk in Schottland ein etwas unbotmäßiges und eigenwilliges Geschlecht ist, mit sehr wenig Ehrfurcht vor irgend etwas, zumal nicht vor Königen, obwohl es wissen sollte, daß ein Monarch, als ein Gesalbter des Herrn, in Wahrheit Gottes Statthalter auf Erden ist, dem alle Menschen Gehorsam und Ehre schuldig sind."

Seymour verbeugte sich bloß; Cecil aber verbreitete

sich ausführlich über dieß Thema, und sprach ohne Rückhalt seinen Wunsch aus, die Leute möchten doch etwas mehr erwägen, woher die Autorität der Könige stamme.

„Wartet ein Wenig, wartet ein Wenig," rief Jakob, „wir wollen sie schon belehren und unterweisen, und wenn noch einiger Verstand in der Welt ist, ihnen aus der Schrift beweisen, auf was das Vorrecht des Monarchen gegründet ist, — und so, Cecil, ich merke wohl, Ihr wüßtet gern, woher wir über dieß Komplott Nachrichten bekommen haben — Ihr werdet es nie errathen, Mann. Es ist ein Geheimniß, das wir für uns behalten. Aber so viel will ich Euch sagen, daß ich es weder von einem Engländer noch einem Schotten, weder einem Franzosen noch Italiener, weder Spanier noch Holländer habe. Jetzt geht und grübelt das Räthsel aus."

„Es geht über meine Fassungskraft, Sire," versetzte Cecil, „und es bleibt mir nur noch zu fragen übrig, was Euer Majestät wünsche, daß weiter geschehe?"

„Sie müssen Alle vor Gericht gestellt werden, Mann, sie müssen Alle vor Gericht gestellt werden," sagte König Jakob; „aber da die Pest noch in London wüthet, wollen wir, daß sie nach Winchester gebracht werden. Doch wäre es vielleicht das Beste, wenn man den Mann, der sich Markham nennt, und die zwei Priester hieher holen ließe; denn wir möchten gerne unsre schöne Muhme Arabella fragen, ob es nicht die Männer seyen, die sie in Cambridgeshire gesehen hat."

„Könnte das nicht besser beim Prozeß vor Gericht

geschehen, Sire?“ fragte Cecil, welcher den König gerne, wo möglich, gehindert hätte, die gewöhnliche Art des Verfahrens zu verletzen.

„Nein, nein, Mann,“ rief Jakob, „wir wollen es so haben. Eine kleine vorläufige Untersuchung, von uns selbst geführt, wird den Rechtsmännern viele Mühe ersparen, — und Ihr, Sir,“ fuhr er fort, zu William Seymour sich wendend, „da Ihr Euch in dieser Angelegenheit sehr verständig benommen, sollt am Mittwoch Morgen, — war nicht Mittwoch der Tag, den wir genannt? — mit einem andern Gentleman gehen, um Lady Arabella an unsern Hof zu geleiten. Wie, Sir, Ihr macht ein Gesicht, als gefiele Euch Das nicht!“

William Seymour, der, die Wahrheit zu gestehen, nur damit nicht zufrieden war, daß ihm noch ein Anderer bei dieser Kommission beigegeben werden sollte, versetzte augenblicklich: „Ich bin nur hier, um Euer Majestät Befehlen zu gehorchen, und es gefällt mir immer, Das zu thun.“

„Das ist recht, Sir, das ist recht,“ sagte der König; „handelt immer so weise, wie Ihr hier gehandelt habt, so soll Euch Beförderung nicht fehlen; — Ihr könnt jetzt abtreten.“

Seymour gehorchte gern dem Befehle des Monarchen; denn obgleich er vermöge seiner Abstammung und seiner Gemüthsart loyal war, so war es doch sehr schwer, immer eingedenk zu bleiben, was man einem Monarchen schon um seiner Würde und seines Amtes willen schuldig ist, in Ge-

genwart eines Menschen, dessen Charakter wie sein Benehmen, dessen Handlungen wie seine Persönlichkeit so Wenig an sich hatten, was Achtung gewinnen kann. Er hatte jedoch heitere Aussichten und Hoffnungen vor sich; und den Rest des Abends brachte er damit hin, an den süßen Auftrag zu denken, der ihm für den nächsten Mittwoch zugetheilt war, oder mit Hülfe der beiden großen Baumeisterinnen: Hoffnung und Einbildungskraft, Luftschlösser zu bauen.

Ach! wie oft geschieht es, daß die Ereignisse, welchen wir mit den heitersten Erwartungen entgegensehen, welche unsrem Auge nur freudeverheißend erscheinen, Kummer und Mißgeschick in ihrem Gefolge haben! Wir dürfen nicht sagen, daß der Tag, welchem Seymour mit dem verlangenden Auge der Liebe und Hoffnung entgegensah, der unglücklichste seines Lebens geworden sey, denn dieß war nicht der Fall. Ein noch viel dunklerer, unheilvollerer stand ihm später bevor; aber doch gehörten die Vorfälle, die er brachte, zu den leidigsten, die ihn noch im Leben betroffen hatten.

Der Morgen des ersehnten Mittwochs ging hell auf; der Himmel war klar und heiter; die Luft war bewegt genug, um den Reisenden auf dem Ritt zu erfrischen; und William Seymour, gefolgt von seinen eignen Dienern und begleitet von Sir Lewis Lewkenor, Ceremonienmeister am Hofe des Königs, ritt in raschem Schritt nach dem zeitweiligen Aufenthaltsort der Lady Arabella Stuart.

Sie fanden sie angekleidet und auf sie wartend, ihre Diener Alle bereit, und ihr eignes Pferd gesattelt vor der Thüre. Sie konnte sich nicht überwinden, Seymour nicht

mit mehr Wärme denn als einen ihr ganz Fremden zu begrüßen; und die Wahrheit zu gestehen, ihr Antlitz umwölkte sich ein wenig, als sie seinen Begleiter erblickte; denn sie hatte gehofft, sie würden sich, während des zweistündigen Rittes, wieder des vertrauten Gesprächs erfreuen können, wozu sie jetzt nur zu selten Gelegenheit fanden. Sir Lewis bemerkte vielleicht diesen Unterschied in ihrem Benehmen gegen ihn und gegen Seymour, gegen welchen er sich im Herüberreiten ein etwas wichtiges Ansehen gegeben, worauf jedoch der junge Gentleman, mit seinen eignen Gedanken beschäftigt, nicht sonderlich geachtet hatte. Wie dem sey, der Ritter ersah sich den Augenblick des Aufbruchs zur Entfaltung seiner amtlichen Wichtigkeit; und als Arabella, nachdem sie von ihrer Tante Abschied genommen, zu ihrem Pferde hintrat, um aufzusteigen, näherte er sich, als käme ihm das Recht zu, ihr behülflich zu seyn. Aber Seymour trat einen Schritt vor zwischen ihn und die Lady, und hob sie mit leichter und gewandter Hand auf einmal in den Sattel.

„Sir, ich verstehe nicht, was Ihr hiemit meint!“ rief Sir Lewis aus; „Ihr nehmt Euch zu viel heraus, und vergeßt, daß es mein Recht ist, die Lady auf ihr Pferd zu setzen, da ich Einer der Hauptbeamten bin in Seiner Majestät Haushalt.“

Seymour wandte sich gegen ihn mit einer Miene voll Ueberraschung, nicht ohne eine Beimischung von Zorn und Verachtung.

„Vielmehr vergeßt Ihr Euch, Sir Lewis Lewkenor,“

versetzte er; „seyd so gut Euch zu erinnern, mit Wem Ihr sprecht, und vergeßt nicht, daß Ihr nur ein Gentleman von geringem Geschlecht seyd, einigermaßen geehrt vom König, aber nicht befugt, Euch auf gleichen Fuß mit dem alten Adel dieses Königreichs zu stellen."

„Sir," rief der Ritter mit heftigem Ton, den er sich umsonst bemühte zu mäßigen; „ich behaupte die Rechte meines Amtes; und ich sage Euch, Ihr habt gethan, was Ihr nicht hättet thun sollen, wäret Ihr auch eine viel bedeutendere Person, als Ihr seyd oder je seyn werdet."

„Die Frage über die Rechte und Befugnisse Eures Amtes, Sir," antwortete Seymour, „wird sich leicht erledigen durch eine Berufung an Seine Majestät. Was meinen Stand betrifft, so würde ich ihn zu erniedrigen glauben, wenn ich ihn auch nur vergleichen wollte mit dem von Sir Lewis Lewkenor. Aber um diesem Streit ein Ende zu machen, der, wie Ihr seht, dem Fräulein peinlich seyn muß, laßt mich Euch erklären, daß mir zuerst der König den Auftrag ertheilte, sie nach Wilton zu geleiten; und ich würde meine Pflicht gegen mich selbst und gegen sie versäumen, würde vergessen, daß dasselbe Blut in meinen und in Seiner Majestät Adern rinnt, und Mangel an Achtung gegen denjenigen, der mir den Auftrag gegeben, an den Tag legen, wenn ich einem einfachen Ritter den Vortritt ließe. — Wenn Ihr glaubt, ich habe Unrecht, könnt Ihr den Fall Seiner Majestät vortragen."

Während er so gesprochen, hatte er den Fuß in den Bügel gesetzt, und jetzt in den Sattel springend, ritt er an

die rechte Seite Arabella's heran. Die Lady wartete einen Augenblick, bis Sir Lewis aufgestiegen war, und die ganze Gesellschaft ritt jetzt zum Thore hinaus. Etwa zwei Meilen weit blieben sie in derselben Ordnung, und Seymour vergaß bald den kleinen Wortwechsel, welcher vorgefallen war, und sprach zuerst ernst, nach einiger Zeit aber munterer mit Arabella; während Sir Lewis Lewkenor zu ihrer Linken in einem finstern und zornigen Schweigen verharrte, und sich innerlich immer mehr zur Wuth aufstachelte über die unwürdige Behandlung, die er erlitten zu haben glaubte.

Endlich jedoch warf er plötzlich sein Pferd herum, drängte es gewaltsam zwischen das Seymour's und der Lady Zelter hinein, und rief: „Mein Platz ist zur Rechten, Sir; und ich werde ihn keinem Mann abtreten — und wäre es auch der Enkel eines unverschämten Grafen, der einmal beinahe den Kopf verloren hätte zur Strafe seiner Anmaßung."

Seymour's Augen sprühten Feuer; und er hatte schon den Zügel von des Ritters Pferd gefaßt, als Arabella sich ins Mittel legte. „Ich bitte, ich flehe Euch!" rief sie. „Oh, Mr. Seymour, zeigt Euch doch nicht so maßlos leidenschaftlich, wie dieser Mensch, der sich wahrlich sonderbar vergißt, daß er in meiner Anwesenheit sich dergleichen erlaubt."

William Seymour war in einem Augenblick ruhig und gefaßt. Die Zornesglut schwand aus seinem Auge, er ließ den Zügel von Sir Lewis Lewkenors Pferd los, und sein Pferd herumlenkend, ritt er auf Arabella's linke Seite. Eine peinliche Pause von einigen Minuten trat dann ein;

aber mit einer leichten Anstrengung bemeisterte der Liebende die Gefühle der Entrüstung in seinem Herzen, und nahm das Gespräch mit der Geliebten wieder auf, indem er allmählig wieder zu dem leichten, ungezwungenen Ton zurückkehrte, in welchem er zuvor gesprochen hatte; so daß die Lady wähnte, er würde leicht das beleidigende Betragen des Andern vergessen. Das weibliche Herz ist gewöhnlich zum Verzeihen geneigt, mit Ausnahme von ein Paar Punkten; und die Frauen glauben gar gerne, das Herz der Männer sey ebenso versöhnlich wie das ihrige. Es ist vielleicht ein glücklicher, aber es ist ein großer Irrthum. William Seymour fühlte sich beschimpft; und er war nicht der Mann, eine Beschimpfung hingehen zu lassen, wenn er auch eine Beleidigung vergessen konnte.

Auf dem weitern Ritte zeigte er seinerseits vollkommene Gemüthsruhe; während Sir Lewis Lewkenor nur jenen schweigenden und mürrischen Groll und Unmuth an den Tag legte, welcher fast immer das Benehmen dessen zu begleiten pflegt, der da fühlt, daß er Unrecht gethan und sich widerwärtig gemacht hat.

Endlich erreichten sie das glänzende Herrenhaus zu Wilton, wohin ihre Reise ging, und Seymour, von seinem Pferde springend, hob Arabella aus dem Sattel. Ihr erzürnter Begleiter mischte sich nicht ein, sondern verbeugte sich tief, wie er sich wandte, um sich zu entfernen; während Seymour ihr mit der von der damaligen Zeit gestatteten Galanterie die Hand küßte und ihr an die Thüre folgte, als wollte er mit ihr eintreten. Im Augenblick jedoch, wo er

sie in der Halle und von den königlichen Dienern weiter geleitet sah, kehrte er sich hastig um, und näherte sich dem Sir Lewis Lewkenor, welcher mit einem Reitknecht sprach.

„Ich muß mir die Ehre erbitten, einen Augenblick mit Euch zu sprechen, Sir," sagte er, mit einer tiefen Verbeugung des Hauptes.

Der Ritter machte ein etwas erstauntes Gesicht, folgte ihm aber eine kleine Strecke weit, blieb dann stehen, und fragte in viel milderem Tone: „Was ist es, Mr. Seymour?"

„Einfach dieß, Sir," versetzte der Ritter, „daß Ihr wohl wissen müßt, ein Benehmen, wie dasjenige, welches Ihr Euch heute gegen mich erlaubt, fordert Rechenschaft."

„Ich behaupte, Sir," entgegnete der Ritter, „daß ich nur auf den Vorrechten meines Amtes bestanden bin; und darüber muß Seine Majestät entscheiden."

„Gewiß!" erwiederte Seymour; „aber Ihr habt auch Worte gesprochen, mit welchen der König nichts zu thun haben kann. Ihr nanntet mich den Enkel eines unverschämten Grafen, der einmal beinahe den Kopf verloren hätte zur Strafe seiner Anmaßung. Der Mann, der sich solcher Ausdrücke bediente, war ein Lügner; und der Mann, der sich erfrecht, unverschämt zu seyn unter dem Schutz der Gegenwart einer Dame, aber, wenn sie weg ist, zurückbebt von der Wucht der Verantwortung seiner Worte, ist eine Memme. Ich hoffe, Sir, Ihr gehört nicht zu der letztern Classe, und ich behaupte, daß Ihr das Erstere seyd. Es wird Euch

daher geziemen, mir zu folgen, wenn Ihr keine dringenden Geschäfte habt, die Euch zurückhalten."

Sir Lewis Lewkenor war keineswegs ein furchtsamer Mann; und obwohl er vielleicht gerne Viel darum gegeben hätte, wenn er auf eine schickliche Weise hätte seine Worte zurücknehmen können, gestatteten ihm doch die falschen Gesetze der Ehre nicht, dieß zu thun, und demgemäß antwortete er: „Ich steh' Euch zu Diensten, Sir; aber vielleicht wißt Ihr nicht, daß Jeder, der in dem Umkreis der königlichen Hofhaltung das Schwert zieht, sich schwerer Strafe aussetzt."

„Ich weiß dieß vollkommen wohl," versetzte William Seymour; „und ich beabsichtige weder Euch noch mich solchen Folgen auszusetzen; aber ein kurzer Gang nach unsrem langen Ritt wird uns nichts schaden; und wenn Ihr nichts dagegen einzuwenden habt, wollen wir unsere Schritte zurücklenken zu einer einsam stehenden Eiche, an der wir, wie Ihr Euch vielleicht erinnert, eben erst vorbeikamen. Sie ist außerhalb des Umkreises der Hofhaltung, denke ich; und obwohl ich allerdings um Entschuldigung zu bitten habe wegen der Mühe, die ich Euch verursache, wenn Ihr einen so weiten Gang machen müßt, hoffe ich doch, Ihr werdet es mir verzeihen, in Betracht, daß ich keine andere Wahl habe."

„Gut, Sir, gut! Ich will Euer Verlangen nicht abschlagen," versetzte der Ritter. „Allerdings ist die Eiche außerhalb des Bannes des Hofs, und ich stehe Euch zu Diensten, wann Ihr wollt."

„Ich will Euch diesen Augenblick begleiten," versetzte Seymour; „man wird uns vermissen, wenn wir lang ausbleiben — mein Schwert, denke ich, ist etwas kürzer als das Eurige, so daß auf meiner Seite kein Vortheil ist."

„Noch auf der meinigen," antwortete der Ritter. „Gehen oder reiten wir hin?"

„Wir gehen zu Fuß, gewiß," entgegnete Seymour; „unsere Pferde sind zu erschöpft, um noch gute Dienste leisten zu können. Wollt Ihr gehen? Ich bin bereit."

„Euer gehorsamster Diener," erwiederte Sir Lewis; und mit diesen höflichen Worten machten sie sich, neben einander gehend, auf den Weg, verboten ihren Dienern, ihnen zu folgen, und schritten dem von Seymour erwähnten Eichbaum zu, mit Gesichtern, in welchen lauter Freundschaft und Wohlwollen zu lesen war.

Zwölftes Kapitel.

In dem großen Empfangzimmer von Lord Pembroke's Haus in Wilton saßen der König und die Königin von England, einen auffallenden Contrast bildend in ihrer persönlichen Erscheinung und in ihrem Wesen; sie in all der Schönheit, Anmuth und Liebenswürdigkeit, wodurch sie berühmt war, und die ihr die Herzen des Volks ihres Gatten gewonnen, und er mit der uneinnehmenden Häßlichkeit, dem linkischen Wesen und dem Stolz, welche durch seinen königlichen Stand nur noch gehoben und auffallender wurden.

Sie waren von einem glänzenden, obwohl nicht sehr zahlreichen Hof umgeben; denn die Furcht, welche man vor der damals in England wüthenden Pest hegte, bewog den Monarchen, eine große Zahl der vornehmsten Edeln des Landes fern von sich zu halten. Aber der Geschmack der Königin an Glanz und die Vorliebe des Königs für schöne Kleider, nicht an seiner eigenen Person, aber an seinen Günstlingen, bewirkte, daß immer die kostbarsten Stoffe und die prächtigsten Farben um ihn her sich dem Auge darboten, wie um einen Contrast zu bilden mit seiner eigenen schlecht geschnittenen und nachläßigen, unsaubern Kleidung.

Bei all ihren populären Eigenschaften besaß Anna von Dänemark doch, wie bekannt, nicht nur einen kräftigen, sondern auch einen etwas leidenschaftlichen Geist; und ihre schöne Wange zeigte einen dunkler gerötheten Fleck, welcher denen, die sie näher kannten, verrieth, daß zwischen ihr und ihrem Gemahl etwas vorgefallen seyn mußte. Oeffentlich indeß war nichts vorgekommen, was den Anlaß und Gegenstand des Streites hätte errathen lassen, denn der Hof war nur versammelt, um die Adresse einer benachbarten Stadt anzunehmen, da der König, nicht ohne viele Zureden und Vorstellungen, sich hatte bewegen lassen, die Deputation vor sich kommen zu lassen.

Sein Benehmen gegen den würdigen Mayor und die Aldermänner war kalt und abstoßend, das der Königin dagegen voll anmuthiger Herablassung und Freundlichkeit gewesen. Der König hatte eine Anrede nach seiner Art an sie gehalten, worin er die Rechte der Könige auseinander

setzte, und weit mehr über seine Autorität und Würde, als über die Loyalität seines Volks überhaupt, oder die der Corporation vor ihm insbesondere sich herausließ, und die Deputation entfernte sich, entzückt von dem Wesen und Benehmen der Königin, aber etwas verdrießlich und unzufrieden über Seine Majestät, und ganz verblüfft, weil sie nicht wußten, was er mit der langen Erörterung, auf die er sich eingelassen, eigentlich wollte.

Im Augenblick, wo sie weg waren, begann Jakob auf seinem Sitz sich unruhig zu bewegen, sah zweimal der Lady Arabella Stuart, welche links von dem Sessel der Königin stand, ins Gesicht, winkte dann Einem der Kammerherrn zu, und sagte in leisem Tone: „Jetzt bringt sie herein, bringt sie herein!“

„Ich bin begierig, was für Unsinn jetzt wird aufgeführt werden?“ sagte Anna von Dänemark in flüsterndem Tone zu Arabella, und zwar auf Italienisch, was sie, trotz ihrer nordischen Abkunft, weit fließender sprach als das Englische. „Der König hat eine Ueberraschung in petto. — Er ist gar zu sehr Freund von diesem Bühneneffekt.“

„Ich weiß in Wahrheit nicht,“ erwiederte Arabella, mit blasser Wange und mit schwacher Stimme. „Ich hoffe und vertraue, er wird doch nicht eingehen auf die Angelegenheit mit dem unseligen Streit, dessen ich gegen Euer Majestät erwähnte. Ich fürchte es halb und halb, denn er bestand darauf, daß ich heute anwesend seyn sollte, obgleich ich mich unwohl und der Zumuthung zu genügen kaum

kräftig genug fühlte. Auch seh' ich Sir Lewis Lewkenor und Mr. Seymour nicht unter den Anwesenden."

„Wir werden es bald erfahren," antwortete die Königin, „aber ängstet Euch nicht so, armes Kind; ich will die Sache beschwichtigen. Aber Wer sind diese da, die man hereinführt? — Nein, das ist eine andere Angelegenheit."

Wie sie sprach, traten zwei Offiziere mit einigen Hellebardieren in den Saal, drei Männer geleitend, die offenbar Gefangene waren, denn obgleich sie keine Fesseln und Bande trugen, hatten sie doch weder Schwert noch Dolch, wie dieß doch in jenen Zeiten bei allen Gentlemen der Brauch war, während vor und hinter Jedem ein bewaffneter Soldat von der Leibwache schritt.

„Da, da," rief der König, „bringt sie mir nicht zu nahe — so ist's recht; dort laßt sie stehen. Zeigt Eure Gesichter, Sirs, so daß die Lady dort sie sehen kann. Jetzt Lady Arabella, betrachtet diese Männer recht, und sagt mir, ob Einer oder der Andere davon unter Denen war, die den Baron de Mardyke begleiteten — von dem Ihr mir einmal erzähltet, und der seitdem aus England geflohen ist — als er anfing, Euch hochverrätherische Dinge vorzuschwatzen, zu einer Zeit, wo wir kaum die Grenze überschritten hatten, um Besitz zu nehmen von dem Thron, der durch erbliches Recht uns zugefallen ist. — Ha, was fehlt dem Mädel? Sie ist so weiß, wie Holländische Leinwand, und zittert wie ein Mensch im Fieber."

„Oh! Sire, ich flehe Euch an," rief Arabella, „zwingt mich nicht, als Zeugin aufzutreten gegen diese irregeleiteten

Männer. Ich hoffte und vertraute, daß, wenn ich, wie meine Pflicht mir gebietet, offen gegen Euer Majestät mich zeigte, und nichts verhehlte, selbst wenn es mir als geringfügig erscheinen mochte, was Euer Majestät geheiligte Rechte anbelangte und bedrohte, Ihr meiner schonen und mich nicht zwingen würdet, eine weitere Rolle zu spielen bei einer Sache, die ihr Todesurtheil herbeiführen kann. Gewiß ist Euer Majestät eigene Weisheit und Einsicht hinreichend, sie zu verurtheilen oder freizusprechen, ohne daß ich daran einen Antheil haben müßte."

Während sie sprach, hielt sie entschlossen ihr Auge zu Boden gerichtet, während Sir Griffin Markham, welcher voran stand, einen scharfen und ängstlichen Blick auf sie heftete, wohl wissend, wie sehr es sein Verbrechen erschweren würde, wenn bewiesen werden könnte, daß er es gewesen, der die ersten Schritte in der Sache des Hochverraths gethan, wegen dessen er jetzt gefangen war, und daß er zweimal sich hervorgedrängt, um des Königs Anspruch auf die Krone sich zu widersetzen.

„Unsinn!" rief der König, „wir müssen zuerst die Wahrheit wissen, Fräulein, ehe wir darüber urtheilen können. — Seht sie an, in der Minute, sag' ich. — Wir haben sie selbst diesen Morgen untersucht, und müssen hören, ob ihre Erzählung wahr ist — wovor fürchtet Ihr Euch denn?"

„Sie fürchtet sich, wahrhaftig," sagte Anna von Dänemark, sich ins Mittel legend, „später vor einen groben und rauhen Gerichtshof geladen, von brutalen Advokaten aus-

gefragt, den Blicken des Pöbels Preis gegeben zu werden — kurz all die Dinge, welchen eine Dame von ihrem Stand und Alter nicht ausgesetzt werden sollte."

„Wenn das Alles ist," sagte Cecil, einen Schritt vortretend, „so weiß ich, daß es Seiner Majestät Absicht nicht ist, daß Lady Arabella als Zeugin bei dem gerichtlichen Proceß soll geladen werden; und Seiner Majestät in Betreff des fraglichen Punktes hier privatim Genüge zu leisten, kann sie natürlich kein Bedenken tragen. — Der König wird sich nicht zufrieden geben," fuhr er in leisem Tone fort gegen Anna von Dänemark, während Jakob einen der Thürsteher zu sich rief, und ihm befahl, die Gefangenen in eine Linie treten zu lassen; „der König wird sich nicht zufrieden geben ohne eine Antwort; und je eher diese Scene vorüber ist, desto besser."

„Jetzt, betrachtet Euch die Männer, Lady," sagte Jakob, sobald er sah, daß die Angeschuldigten nach seinen pedantischen Begriffen von Regelmäßigkeit gestellt waren; „und antwortet auf meine Frage."

„Ich habe sie nicht recht gehört, Sire," antwortete Arabella, noch immer zögernd und zitternd.

„Dann solltet Ihr Eure Ohren besser spitzen," rief der Monarch scharf. „Ich sagte Euch, Ihr sollet diese drei Männer ansehen, und sagen, ob Ihr Einen oder den Andern davon in der Gesellschaft des Baron de Mardyke gesehen habt, der aus England geflohen ist, zu der Zeit, als er eine Unterredung mit Euch in Cambridgeshire hatte,

denn ich höre von zuverlässigen Zeugen, daß sie damals Alle in dieser Gegend gewesen."

Arabella erhob ängstlich ihr Auge und sah die drei Gefangenen an, während Sir Griffin Markham blaß wurde wie der Tod, und die beiden Priester finster zu Boden schauten. Der Lady Blick fiel zuerst auf Watson, und dann auf Clarke, welcher Letztere wirklich bei der genannten Gelegenheit in dem Gasthause gewesen. Da er jedoch Einer von denen war, die in der Küche zurückgeblieben, während sie im anstoßenden Zimmer mit dem Ritter sich besprochen hatte, er auch mit dem Rücken gegen sie gesessen, wie sie wieder hinausging, hatte sie nur ganz oberflächlich und flüchtig seine Züge in Acht genommen. Dann richtete sie ihr Auge auf Markham, und ihr Herz schlug heftig, als sie den Mann erkannte, welcher den Namen eines Baron de Mardyke angenommen hatte. Im Augenblick darauf jedoch fielen ihr die Ausdrücke der Frage des Königs wieder ein, und obgleich ihr reines, hochherziges Gemüth den Gedanken an Täuschung und Unredlichkeit verabscheute, fühlte sie sich doch nicht verpflichtet, mehr zu thun, als sie genau so, wie sie gestellt war, zu beantworten.

„Ich sehe Keinen, Sire," antwortete sie, nach einem augenblicklichen Besinnen, „von dem ich mit Gewißheit sagen könnte, daß er bei dem Baron de Mardyke gewesen, bei der Gelegenheit, von welcher Euer Majestät spricht. Zwei von diesen Gesichtern habe ich schon irgendwo gesehen, aber —"

„Kommt, kommt," rief der König, sie unterbrechend,

„wir müssen eine bestimmtere Antwort haben, Fräulein Arabella. Nehmt Einen nach dem Andern. — Tretet vor, Vater Watson — obwohl ich nicht weiß, warum wir Euch Vater nennen sollen. Jetzt, Lady, ist dieser Mann Einer davon?"

„Ich habe sein Angesicht noch nie gesehen," antwortete Arabella.

„Jetzt, Vater Clarke," fuhr der König fort, „ist die Reihe an Euch;" und wie der Priester vortrat, wandte Jakob seinen Blick auf Arabellas Gesicht.

„Irgendwo habe ich diesen Gentleman schon gesehen," sagte sie, nachdem sie ihn aufmerksam betrachtet hatte; „aber ich weiß durchaus nicht, ob es dort war — es kann ebenso gut anderswo gewesen seyn."

Der König sah unzufrieden aus, und streckte die Zunge zum Mund heraus.

„Jetzt, Sir Griffin Markham," schrie er, und bei dem Laut seines Namens fuhr Arabella auf, mit einem Gefühl der Herzenserleichterung, während der König sich mit der Frage zu ihr wandte: „Nun, was sagt Ihr von diesem?"

Arabella sah ihn fest an, und versetzte dann: „In diesem Fall bin ich meiner Sache gewiß, Sire, daß dieser Gentleman, den Ihr Sir Griffin Markham nennt, damals nicht mit dem Baron de Martyke zusammen war."

Die Lippen des Gefangenen bewegten sich, ohne doch einen Laut auszustoßen, aber er sagte in seinem Herzen: „Wenn ich leben bleibe, Lady, will ich Eure heutige Handlungsweise nicht vergessen, und will sie Euch vergelten."

Arabella fühlte ihr Herz sinken; denn obgleich, was sie sagte, buchstäblich wahr war, so war es doch darauf berechnet, irre zu leiten; und das that sie nicht gerne, selbst wenn es galt, eines Mitmenschen Leben zu retten.

„So, führt sie fort, führt sie fort!“ schrie der König in großem Mißmuth; denn er hatte sich eingebildet, seine Geschicklichkeit und Schlauheit habe einen Zusammenhang aufgespürt zwischen den ihm früher von seiner schönen Muhme mitgetheilten Entwürfen, und denjenigen, in welche Lord Cobham sich neuerlich verwickelt hatte. „Fort mit ihnen! — und jetzt wollen wir zu dem andern Handel übergehen.“

„Ich bitte Euch dringend, Sire,“ sagte Anna von Dänemark, als die Gefangenen aus dem Zimmer weggeführt waren, „laßt mich und diese Dame abtreten, wenn Ihr noch mehr dergleichen Sachen zu untersuchen habt, sie gefallen uns weder, noch passen sie für uns und unsere schöne Muhme hier fühlt sich nicht so wohl, daß sie dergleichen ohne Nachtheil für ihre Gesundheit ertragen könnte.“

„Ja, aber sie muß doch bleiben, sie muß bleiben,“ rief der König, „denn dieß ist eine Angelegenheit, über welche sie allein Auskunft geben kann. Ruft Mr. Seymour und Sir Lewis Lewkenor her. Wir müssen hören, wie Alles sich zutrug.“

„Ich flehe Euch, Sire, laßt mich gehen,“ sagte Arabella. „Ich bin diesen Morgen schon durch den Streit dieser Gentlemen erschreckt und geängstigt worden. Ich bin auch aufgeregt worden durch die Fragen, die Euer Ma-

jestät an mich gerichtet hat. Ich habe Euch Alles erzählt, was vorgefallen ist.“

„Nein, nein, das genügt nicht,“ rief Jakob. „Ihr müßt es hier in der Ordnung wiederholen.“

„Dann laßt es mich jetzt gleich thun, Sire,“ sagte Arabella. „Der erste Streit betraf die Frage, Wer mich aufs Pferd setzen solle, und als Mr. Seymour dieß gethan hatte, machte ihm Sir Lewis Vorwürfe, daß er, wie er sagte, seinen Platz eingenommen habe, und behauptete, sein Amt an Euer Majestät Hof berechtige ihn dazu. Mr. Seymour jedoch erwiederte, Euer Befehl, mich hieher zu geleiten, sey ihm zuerst ertheilt worden; sein Rang und der Umstand, daß in seinen Adern dasselbe Blut fließe, wie in denen Euer Majestät, wenn auch in entfernter Verwandtschaft, gebe ihm den Vortritt vor jedem einfachen Ritter, und er würde glauben, sogar seiner Ehrfurcht und Pflicht gegen Euch untreu zu werden, wenn er nicht den ihm von Euch angewiesenen Posten einnähme und behauptete.“

„Gut, was weiter, was weiter?“ rief der König, gerade als William Seymour, gefolgt von einem Thürsteher, in das Empfangzimmer trat, und sich dem Kreise näherte. „Es fielen noch weitere Worte, denk' ich.“

„Nur wenige, Sire,“ versetzte Arabella, und das warme Blut stieg ihr in die Wangen; „Mr. Seymour ritt eine Strecke weit zu meiner rechten Seite, während Sir Lewis, auf der linken, mißvergnügt und finster schien. Endlich jedoch lenkte er sein Pferd herum, und bestand darauf, daß Mr. Seymour ihm diesen Platz abtrete.“

„Darin hatte er Unrecht," rief der König; „da hatte er Unrecht. Was weiter, Lady?"

„In der That, ich kann es nicht so genau sagen, Sire," versetzte Arabella; „ich war sehr erschrocken und nicht wenig unzufrieden; und nach einigen scharfen Worten zwischen den beiden Gentlemen gab Mr. Seymour nach, ich glaube aus Mitleid mit mir, und ritt auf die andere Seite."

„Darin hatte er Recht," sagte Jakob. „Aber wo ist Sir Lewis Lewkenor? habt Ihr ihn gerufen, Thürsteher?"

„Er liegt im Bette, Euer Majestät," sagte der Thürsteher, „und bittet unterthänig, Euer Majestät wolle ihn entschuldigen."

„Im Bett!" rief der König; „ha, was fehlt ihm? Er hat doch nicht die Pest bekommen, oder doch?"

„Nein, Euer Majestät," versetzte der Thürsteher, „er ist ziemlich schwer verwundet in der Schulter."

„Ich fand mich verpflichtet, Sire," sagte William Seymour, einen Schritt vortretend, „einen Menschen zu strafen, der sich einfallen ließ, gegen mich Reden zu führen, welche einem Gentleman nicht geziemt auszustoßen, noch ruhig anzuhören, und der überdieß meinem Rang und Stand, meiner entfernten Verwandtschaft mit Euer Majestät, und Eurem Willen die gebührende Achtung verweigerte, da Ihr mich doch zuerst ernannt hattet, die Lady Arabella hieher zu geleiten."

„Und so habt Ihr gefochten?" schrie der König, seine großen Augen aufreißend, und ihn mit offenem Munde, wie im höchsten Erstaunen, angaffend, „und so habt Ihr ge-

fochten? Meiner Treu! Ihr seyd ein heilloses Pack! und wenn Ihr Eure Schwerter im Bereich unserer Hofhaltung gezogen habt, so sollt Ihr Beide dafür die gebührende Strafe leiden!"

„Nein, Sire," versetzte Seymour, „wir hüteten uns vor dieser Uebertretung. Aber unmittelbar nach unserer Ankunft hier gingen wir über die Mauern des Parks hinaus nach einem etwa anderthalb Meilen entfernten Punkt, und beendeten dort unsern Zwist, wie es uns geziemte."

„Euch geziemte?" rief der König; „ich werde Euch wissen lassen, daß Euch gar nichts der Art geziemt — ich will in meinen Herrschaften solchen Dingen ein Ziel setzen lassen, und keine Streitigkeiten und Händel und Herausforderungen mehr dulden. Da Ihr ihn gestraft habt, wie Ihr sagt, will ich jetzt Euch strafen, und Euch aus unserem Königreiche verbannen, in das Ihr nicht eher zurückkehren sollt, als wenn es unser Wille und Wohlgefallen ist. Ihr nehmt Euch Viel heraus, Sir, auf eine sehr entfernte Verwandtschaft mit uns hin; Ihr legt einen großen Werth auf eine kleine Sache."

„Keine kleine Sache, Sire, in meinen Augen, Euer Majestät, wenn auch noch so fern, verwandt zu seyn!" versetzte der junge Gentleman, der, wenn auch bekümmert und entrüstet, doch ängstlich beflissen war, den König wo möglich zu versöhnen und eine Zurücknahme des Urtheilsspruches zu bewirken.

„Das ist nicht übel gesprochen, Sir," antwortete Jakob; „aber dennoch wollen wir, daß Ihr ein Paar Jahre

die Luft des Continents gebrauchet; das wärmere Klima dürfte für Euer warmes Blut passen; und wenn wir überzeugende Beweise haben, daß es kühler geworden, wollen wir Euch zurückkommen lassen, aber eher nicht; denn wir sind entschlossen, solche Händel nicht weiter zu dulden."

William Seymour stand einen Augenblick vor dem König ohne zu antworten. Zwar schwebte ihm eine Antwort auf den Lippen: daß es nicht in der Befugniß irgend eines Königs stehe, durch sein bloßes Wort einen brittischen Unterthan aus seinem Geburtsland zu verbannen. Aber er besann sich, daß er durch eine solche Handlungsweise alle seine liebsten Hoffnungen für immer zerstören könnte, daß den Machthabern sogar Mittel zu Gebote ständen, das Schicksal, das ihn zu erwarten schien, in ein noch schlimmeres zu verwandeln; und bei der gegenwärtig am ganzen Hof und im ganzen Königreich herrschenden Stimmung, fürchtete er, des Königs Wille würde als Gesetz gelten.

Auch mochte in seiner Brust eine Hoffnung Eingang finden, im Stande zu seyn, durch Benützung des Einflusses seiner Familie und seiner Freunde die Entscheidung des Königs zu erschüttern; und unter der Menge sich drängender Gedanken, welche durch seine Seele in dem Augenblick gingen, wo er schweigend dastand, tauchte auch ein süßer, verlockender Traum auf, voll Romantik und Liebe — denn einen Plan kann man es nicht nennen — der ihm vorspiegelte, unter gewissen Umständen dürfte seine Verbannung in den heitersten Segen verwandelt werden.

So verbeugte er sich denn nach einer kurzen Pause, und

zog sich zurück; und er glaubte in Cecils Gesicht ein leises Lächeln wahrzunehmen, wie wenn dem Minister die Wendung, welche die Ereignisse genommen hatten, nicht ganz mißfiele; aber er konnte sich nicht denken, woher die Feindschaft stammen möchte, die dieser Blick verrieth.

Dreizehntes Kapitel.

Mit bleicher Wange, mit erschöpftem Herzen, und mit Gliedern, aus welchen alle Kraft geschwunden schien, folgte Arabella der Königin, als sie aufstand, und begleitete mit langsamen Schritten Anna von Dänemark an die Thüre ihrer Gemächer. Hier verließ sie sie mit einer tiefen Verbeugung und eilte in ihr Zimmer zurück, wo sie, neben ihrem Bett auf die Kniee sinkend, in einen heftigen Thränenstrom ausbrach.

Sie bemerkte nicht, daß Jemand im Zimmer anwesend war, aber im Augenblick darauf hörte sie Jemand sich regen, und eine Stimme, welche sagte: „Oh, Lady!“ und sich umsehend, sah sie das Mädchen, Ida Mara, welche sie auf die dringenden Bitten Sir Harry Wests zu sich zu nehmen eingewilligt hatte.

Arabella sprang sogleich auf und suchte sich die Thränen wegzuwischen; aber das Mädchen schaute zu Boden, als wünschte sie sie nicht fließen zu sehen, und sagte in ruhigem aber traurigem Tone: „Soll ich Euch verlassen, gnädiges

Fräulein? Ich weiß nur zu gut, daß, wenn man Kummer hat, man am besten allein ist."

„Nein," antwortete Arabella, „nein, Ihr könnt bleiben. Ich bin nur aufgeregt worden durch den Zwist zwischen den beiden Gentlemen, heute Morgen, wovon Ihr Zeugin gewesen, und weil ich eben jetzt gehört habe, daß sie sich nach ihrer Ankunft geschlagen haben."

„Sich geschlagen?" rief das Mädchen lebhaft, „dann hoffe ich, er hat ihn gezüchtigt!"

„Wen meint Ihr?" fragte Arabella mit einem Lächeln.

„Oh, den Großen mit der klaren, freien Stirne und der sanften Miene," versetzte das Mädchen. „Der Andere war so übermüthig und grob, ich hätte ihn auf der Stelle zu Boden schlagen können, wär' ich ein Mann gewesen."

Arabella schüttelte traurig den Kopf; „Nicht Alle urtheilen so wie Ihr, Ida Mara," versetzte sie; „oh, daß sie es thäten; derjenige, welcher das Unrecht gethan hat, ist mit einer Wunde davon gekommen, die vielleicht nur ein Kratz ist. Der Andere ist aus dem Königreiche verbannt."

Ida faltete die Hände, preßte sie heftig vor die Augen, und rief: „Ist das die Gerechtigkeit der Menschen? — Wann wird das enden?"

Arabella warf sich in einen Sessel und sann ein Paar Minuten nach. Ihre Thränen floßen, während sie so brütend da saß; aber endlich wischte sie sie ab und sagte: „Vielleicht ist es besser so. Gott weiß, wie es geendet haben würde. — Kommt, Ida Mara, setzt Euch hier auf diesen Schemel neben mich, und laßt mich Eure Geschichte aus

Eurem eigenen Munde hören. Sir Harry West hat mir etwas davon gesagt; aber ich möchte mehr hören."

Das Mädchen gehorchte; und zu ihrer Gebieterin Füßen sich setzend, und ihre großen italienischen Augen gegen das Fräulein erhebend, erzählte sie ihre kleine Geschichte in einfacher, kunstloser Sprache, welche das Ueberzeugende der Wahrheit an sich hatte.

Dieser Erzählung, so wie der Leser sie kennt, haben wir wenig oder nichts beizufügen. Sie erzählte, wie unglückselig sie in ihrem eigenen Vaterhause gewesen nach ihrer Mutter Tod und nachdem ihr Vater eine andere Frau geheirathet; wie sie es sogar als eine Art Trost und Erleichterung empfunden, als er sie an den alten englischen Reisenden verkauft; wie sie geglaubt habe, es werde ein glückliches und ruhiges Leben seyn, nur zu singen, wie sie gewohnt gewesen, und auf der Laute zu spielen; wie sie aber bald gefunden, daß es ein Leben voll Kummer, Kränkung und Ungemach gewesen. Sie erzählte der Lady auch, daß, als ihre Wanderungen begonnen, der Mann, Weston, begleitet gewesen sey von seinem Weibe, einem wahren Drachen, die ihn mit eiserner Ruthe beherrscht, und so oft er sich im mindesten widerspenstig gezeigt, ihm gedroht habe, gewisse Geheimnisse zu entdecken, in deren Besitz sie sich gesetzt zu haben geschienen. Dieß habe immer die Wirkung gehabt, ihn ganz mürbe zu machen; aber sein Weib sey, erzählte das Mädchen weiter, vor ungefähr zwei Monaten in London gestorben. Nach dem Tode dieses Weibes, welches Ida Mara als fast eben so verrucht wie ihren Mann schilderte,

suchte er sich des armen Mädchens Hülf- und Schutzlosigkeit zu Nutze zu machen, nicht nur zur Befriedigung seiner Leidenschaften, sondern auch in gewinnsüchtigen Absichten.

„Ich darf nicht sagen," fuhr Ida Mara fort, „was Alles ich glaube, daß er mir angesonnen, denn seine Worte waren dunkel und zweideutig; aber das weiß ich, Lady, daß, wenn nicht das Elend des Lebens so groß war, daß ich ein baldiges Ende desselben ersehnte, ich keine Nahrung genießen mochte, die seine Hand berührt, aus keinem Becher trinken mochte, der ihm nahe gekommen war, um Alles in der Welt."

Arabella lächelte ungläubig. „Das sind Eure italienischen Begriffe," sagte sie, „wir in England hören nie von solchen Dingen. Aber jetzt seyd Ihr ja sicher vor ihm, und könnt Eure Furcht verbannen; und wenn Ihr Euch als ein gutes Mädchen zeigt, und mir treu seyd, soll es Euch nie an einer Freundin und Beschützerin fehlen, so lange ich lebe."

„Ich werde Euch bis zur letzten Stunde meines Lebens lieben," erwiederte Ida Mara, ihre Hand küssend, „und den guten alten Ritter auch. Er ist der erste Mann, der mir je Güte erwiesen hat in der Welt — wirkliche Güte meine ich — Güte ohne berechnende Tücke, und ich wollte mein Leben hingeben, ihm zu beweisen, wie dankbar das arme italienische Mädchen seyn kann."

„Ich glaube es zuversichtlich von Euch," versetzte Arabella; „aber jetzt verlaßt mich, Ida Mara, und wenn Ihr den Glanz eines Hofes zu sehen wünscht, so geht hinab und

stellt Euch in das Vorgemach. Ihr seht, der König und die Königin sind im Begriff einen Ausflug zu machen. Da stehen des Königs Pferde und die Kutsche Ihrer Majestät, um die kühle Abendluft zu genießen. Ich bin jetzt ruhiger, Ida Mara; und ich wünschte eine Stunde zum Nachdenken zu haben."

Demgemäß ließ das Mädchen sie allein; und Arabella blieb sitzen, fortwährend das Haupt auf die Hand gestützt und zum Fenster hinausstarrend, ohne viel auf die Gegenstände zu achten, die ihr vor dem Auge vorübergingen. Der Ausdruck ihres Gesichts war traurig, und doch wechselte er beständig, ohne jedoch auch nur einen Augenblick heiter zu werden. Mehr als einmal zwar schwebte ein Lächeln darüber hin; aber dieß Lächeln hatte einen solchen Anflug von Schwermuth, daß es nicht vom Auftauchen auch nur Einer Hoffnung, vom Daseyn auch nur Eines freudigen Gefühls zeugte. Die Wechsel, die über ihr schönes Antlitz hinzogen, waren bloß Zeichen von der raschen Bewegung ihrer Gedanken und Phantasien; aber alle ihre Ideen waren düster, alle Bilder ihrer Seele traurig.

Mittlerweile setzte sich die Königin in ihren Wagen und fuhr weg, der König bestieg sein Pferd, und ritt mit beinahe sämmtlichen Gentlemen des Hofes aus. Arabella starrte den vom Hause sich entfernenden Zug an, und murmelte bei sich selbst, was sie wohl, mit Bewußtseyn, vor keinem fremden Ohr gesprochen haben würde: „Wie ist es doch etwas so Trauriges, ein Tyrann zu seyn! Und doch ist es weniger gefährlich für die eigene Person, für das eigene

Königreich und die eigenen Kinder ein wilder und heftiger Tyrann zu seyn, wie Heinrich der Achte, als ein eitler und schwacher, wie dieser Mann da. — Sie sind heute Abend sehr spät dran. Es wird in einer Stunde dunkel seyn;" und wieder versank sie in Gedanken.

Ihr Gedankengang schien sie jetzt auf noch traurigere Dinge zu führen, als zuvor, denn die Thränen traten ihr ins Auge und zitterten an den schwarzen Wimpern, als ob sie hervorbrechen wollten. Aber gerade als sie sie abwischen wollte, hörte sie ein leises Geräusch an der Thüre ihres Zimmers; und im Glauben, es sey eine ihrer Dienerinnen, sagte sie: „Herein!" ohne den Kopf umzuwenden.

Im nächsten Augenblick sprang sie auf und sah sich um; denn sie kannte den Schritt, und es war nicht derjenige, den sie vermuthet hatte. Sie konnte jedoch in dieser Stunde des bittern Kummers ihre Gefühle nicht zurückdrängen; und im nächsten Augenblick lag sie in Seymours Armen.

„Oh, William!" schluchzte sie. „Wie konntet Ihr daran denken, jetzt zu kommen? Gesetzt, Ihr würdet hier entdeckt, was würde man denken, was würde man sagen?"

„Nichts, nichts, meine Geliebte," versetzte er; „Ihr wißt noch nichts von all den Veränderungen, die unsere gute Königin am Hofe eingeführt hat. Sie hat all die leeren Ceremonien und den nichtigen Zwang verbannt, wodurch man früher in jedem Augenblick gefesselt war, und erklärt, sie wolle alle Italiener aus England fortgejagt haben, damit sie nicht jene eingebildeten und launenhaften

Zweifel und Eifersüchteleien gegen die Damen dieses Landes einführen, die sie gegen ihre eigenen Frauen hegen. * Jedoch, süße Arabella, wenn auch Löwen und Drachen vor der Thüre Wache gehalten hätten, dennoch hätte ich kommen müssen. Glaubt Ihr, ich könnte mein Vaterland und Euch verlassen auf Monate — vielleicht auf Jahre, ohne den trübseligen Trost eines Lebewohls?"

„Oh! aber wir werden dazu Zeit haben," schluchzte Arabella; „gewiß wird es doch nicht so bald geschehen!"

William Seymour schüttelte den Kopf. „Cecil ist gegen mich," sagte er, „obwohl ich nicht weiß, womit ich ihn beleidigt habe; und ehe er mit dem König ausritt, kam er zu mir mit einem glatten Gesicht, mir zu sagen, daß er, um den Ausdruck von Seiner Majestät Zorn zu mildern, und den Schein zu hindern, als wenn ich in Ungnade aus meinem Vaterland weggeschickt wäre, die Einwilligung des Königs dazu erwirkt habe, daß mir die nominelle Gesandtschaft an einem der kleinen italienischen Höfe, Parma, übertragen werde, aber nur unter der Bedingung, daß ich ohne Verzug abreise. Ich muß Wilton noch heute Nacht verlassen."

„Das ist in Wahrheit grausam!" rief Arabella; und die Thränen stürzten ihr stromweise aus den Augen, während William Seymour ihre beiden Hände in den seinigen hielt, und mit Blicken voll Liebe und tiefer Rührung das schöne aber bekümmerte Antlitz betrachtete.

* Sie bediente sich beinahe wörtlich derselben Ausdrücke gegen den Cardinal Bentivoglio.

„Es ist in Wahrheit grausam,“ sagte er, „und nicht minder grausam als ungerecht. Aber was kann ich thun, Arabella? — Es steht nicht in meiner Macht, mich zu widersetzen. Wenn ich mich weigere zu gehen, so finde ich, tausend gegen eins, meinen Weg in den Tower! An Vorwänden fehlt es heutzutage nie, und die Freiheit der Engländer scheint ein leeres Wort geworden zu seyn. Ich gräme mich in der That nicht, England verlassen zu müssen. Obgleich es das Land meiner Geburt und meiner Liebe ist, verliert es doch allen Reiz für mich, wenn ich Sicherheit und Recht mit Füßen getreten, und den nichtigen Namen der königlichen Prärogative über Gesetz und Gerechtigkeit erhoben sehe. — Ich gräme mich nicht, England verlassen zu müssen; aber Arabella zu verlassen, das, ja das ist ein qualvoller Schmerz. Meine Feinde wissen nicht, welche Leiden sie mir anthun, sonst würden sie noch mehr als jetzt jubeln und triumphiren.“

„Gibt es kein Mittel, es abzuwenden?“ rief Arabella. „Wird nicht Euer Großvater sich für Euch verwenden?“

„Der König hat ihn noch nicht am Hof empfangen;“ versetzte Seymour; „und man betrachtete es als einen großen Beweis von Gnade, daß mir gestattet wurde, ihm hier in Wilton meine Aufwartung zu machen. — Nein, nein, Arabella! es gibt nur Ein Mittel, unsere Trennung zu verhindern.“

„Gibt es eines?“ rief Arabella lebhaft. „Oh, so ergreift es, ergreift es!“

„Nein, Ihr müßt es ergreifen, meine Holde,“ versetzte

er; „es besteht darin, daß Arabella mit mir geht, daß sie mit dem, den sie liebt, von diesem verhaßten Hofe flieht. Nein, erblaßt nicht, Geliebte, sonst müßte ich schüchtern werden, alle die Argumente geltend zu machen, welche die Liebe in Bereitschaft hält, Euch zu bereden. Da, setzt Euch hin, theure Arabella, und hört mich an. — Ich weiß, was Alles ich von Euch fordere. Ich kenne das Opfer, das große Opfer, das von Euch verlangt wird.“

„Es ist nicht das, Seymour,“ sagte sie mit Ernst; „Welches Opfer würde ich für zu groß achten, um Euch glücklich zu machen, und mich aus dem Zustand von Sklaverei zu befreien, worin ich lebe? — Aber wie, Seymour, wie können wir fliehen?“ fuhr Arabella fort. „Im Augenblick, wo die Königin zurückkehrt, wird sie höchst wahrscheinlich nach mir schicken. Nichts ist vorbereitet. Wir würden ergriffen und mit Schmach wieder zurückgebracht werden.“

„Oh, nicht heute Nacht meine ich, Geliebte,“ versetzte William Seymour; „aber wenn Ihr einwilligt, so ist die Sache ganz leicht zu machen. — Ihr wollt, Ihr wollt, Arabella! die Freude dieser Hoffnung macht beinahe mein Hirn schwindeln! Sagt, sagt, daß Ihr wollt!“

Arabella senkte ihr glühendes Antlitz auf seine Schulter, aber antwortete nur mit Schweigen; und Seymour, sie fester an sich drückend, bemühte sich die Zweifel und Besorgnisse zu verscheuchen, die, wie er wohl wußte, vor ihrer Phantasie aufsteigen mußten bei dem Gedanken an das von ihm vorgeschlagene, verwegene Unternehmen.

„Hört mich an, Theuerste, hört mich an," sagte er, „und Ihr werdet einsehen, daß Alles ganz leicht und thunlich ist. Der Hof geht in drei Tagen nach London, der Krönungsceremonie wegen. Da viele Personen bei der Prozession fehlen werden, wegen der Pest, müßt Ihr Euch stellen, große Furcht zu haben. Man wird Euch leicht gestatten, nach Cambridgeshire zu Eurer Tante Emilie zurückzukehren. Ich muß mittlerweile nach London eilen, wo ich die Vorbereitungen treffen werde; denn ich kann eine Gesandtschaft nicht antreten ohne eine Art von Glanz. Wenn Alles bereit ist, will ich es Euch zu wissen thun; und von London wegsegelnd, will ich mein Schiff an der Mündung der Themse, gegenüber dem Städtchen Leigh, Anker werfen lassen. Eine bequeme Tagereise über Chelmsford wird Euch an die Küste bringen, wo Tag und Nacht ein Boot auf Euch warten soll. Dann mit einander fortsegelnd, werden wir lang, ehe Jemand etwas von Eurer Abreise weiß, schon gegen alle Verfolgung gesichert und fürs Leben verbunden seyn durch jenes süße, segensvolle Band, welches den Vertrag zweier liebenden Herzen bestätigt und heiligt. Ist dieß nicht leicht zu bewerkstelligen, Arabella? — Wo ist die Schwierigkeit? — Lang ehe die Kunde die Hauptstadt erreichen kann, werden wir die See durchkreuzen; und wenn ich allein von London abreise, wird es Wochen, vielleicht Monate lang zweifelhaft bleiben, was aus Euch geworden ist. — Seht Ihr irgend ein Hinderniß, Theuerste? — ist hier irgend eine Gefahr?"

„Ich weiß nicht," antwortete Arabella, „ich weiß

nicht; und doch bin ich voll Zweifel und Furcht! — Aber horch! Sie sind zurückgekommen. — Da kommt die Kutsche der Königin. — Verlaßt mich, Seymour, verlaßt mich, oh! um Gotteswillen, verlaßt mich!"

„Und wollt Ihr, Theuerste — wollt Ihr?" rief er hastig; „ich kann Euch nicht verlassen, bis Ihr sagt, Ihr wollet."

„Ja, ja!" antwortete sie; „ich will Alles thun, um Euch glücklich zu machen;" und er drückte sie einen Augenblick an seine Brust, und verließ sie nach einer Umarmung.

Die herbste Qual der Trennung bleibt den Zurückbleibenden. Die Wechsel der Scene, die Hast der Vorbereitungen, die Unruhe der Reise, die Vorfälle unterwegs, selbst das Aufregende der handelnden Thätigkeit — alle diese Veranlassungen ziehen die Seele von traurigeren Gedanken ab; und obgleich Seymours Seele jede Stunde, ja jeden Augenblick zu Arabella zurückkehrte, bestand doch der große Unterschied, daß sie den ganzen lieben langen Tag dasaß, und nur sein Bild vor der Seele hatte. Doch waren ihre Phantasien so mannigfaltig, wie Licht und Schatten an dichtem Laubwerk im Sonnenschein; und manche Stunde schweiften ihre Gedanken zuerst zu dunkeln Gemälden von Gefahren, Schwierigkeiten, Entdeckung und Vereitlung der süßesten Hoffnung, und dann warf sie mit zitternder Hoffnung einen Blick auf die heitere Scene und sie malte sich lustige Bilder aus von Entkommen, Freiheit, Liebe und Wonne. Aber bei Allem, was ihre Einbildungskraft heraufbeschwor, war Seymour ihr zur Seite, die Gefahr theilend, und so

ihre Schreckniſſe verdoppelnd, oder der Genoſſe ihres Glückes, und ſo deſſen Glanz erhöhend.

Vierzehntes Kapitel.

Man kann zweifeln, ob Arabella Stuart ihre Rolle gut geſpielt haben würde, Furcht zu heucheln, oder ſie nicht fühlte, vor der damals in London wüthenden Peſt; denn von Natur war ſie nicht zur Verſtellung geſchaffen, und ſelbſt die Raſchheit ihrer Empfindungen und ihrer Phantaſie würde ſie in jedem Moment beſorgt gemacht haben, die Täuſchung möchte entdeckt werden. Aber zum Glück wurde ihr die Mühe erſpart, irgend eine Maske vorzunehmen. Die Aufregung und die Beſorgniſſe, die ſie fühlte, ſo oft ihr Geiſt an die Erfüllung des Verſprechens gegen Mr. Seymour dachte; ihre innere Bewegung, ihre Angſt und Beklemmung konnte ſie den Augen ihrer Umgebung nicht verhehlen; aber da ſie ihr Geheimniß Niemand mitgetheilt hatte, ſchrieben die Königin ſelbſt, wie die andern vornehmen Hofperſonen, Alles auf Rechnung der Angſt beim Gedanken an die Peſt, und Anna von Dänemark ſelbſt machte zuerſt den Vorſchlag, ſie ſolle an der Krönung keinen Theil nehmen.

Arabella ergriff freudig dieß Anerbieten, und erbat ſich die königliche Erlaubniß, durch das Land nach Cambridgeſhire zu reiſen, und ihren Aufenthalt in dem Hauſe zu nehmen, wo ſie neuerlich großentheils ihre Zeit zugebracht

hatte, bis die Krönung vorüber wäre und der Hof sich wieder an einem von der Ansteckung freien Ort befände. Die Erlaubniß wurde ihr willig ertheilt, und da die Königin deutlich sah, daß die Gesundheit ihrer jungen Freundin etwas gelitten hatte, wurde eine der königlichen Kutschen dazu bestimmt, sie an den Ort ihrer Bestimmung zu bringen. Alle diese Verabredungen wurden am Tage vor dem Aufbruch des Hofes nach London getroffen, und Arabella zog sich in ihr Zimmer zurück, um über ihre Plane für die Zukunft nachzudenken.

„Wem soll ich vertrauen?“ dachte sie; „mein Mädchen Mariane, obwohl treu und wahrhaft, steht selbst im Begriff den Mann ihrer Wahl zu heirathen; ohne Zweifel würde sie mit mir gehen, wenn ich es von ihr verlangte, aber es wäre grausam, ihre Anhänglichkeit an mich auf eine solche Probe zu stellen. — Ida Mara?“ fuhr sie fort, „ich glaube das Mädchen ist ehrlich und gut. — Ich bin überzeugt, daß sie es ist; es liegt etwas in ihrem Wesen, und selbst in ihrem Blick, was Einen nicht täuschen kann. Aber doch kenne ich sie erst kurze Zeit — es knüpft sie kein Band an mich, und vielleicht wäre es übereilt, ihr zu vertrauen. Dennoch muß ich entweder Marianen mein Geheimniß sagen, oder sie nach Hause schicken. Sie ist eifersüchtig auf das italienische Mädchen, das ist klar, und vielleicht wäre es das Beste, sie unterwegs im Hause ihrer Eltern zurückzulassen, da sie, wie es scheint, in drei Wochen eine Frau werden soll. Dann muß ich sehen, was zu thun ist. — Ich will Ida Mara genau beobachten. Auf meinen

alten, treuen Diener Adams kann ich in jedem Fall bauen, — er wird mir bis in den Tod folgen. Aber ich muß meine Plane vor Emilie Cavendish verbergen, — sie ist zu leichtsinnig und kindisch, als daß man ihr vertrauen dürfte, obgleich sie mir um Alles in der Welt kein Leid zufügen oder zufügen lassen würde."

Der Morgen war etwas trüb und regnerisch, als Lady Arabella mit ihren beiden Dienstmädchen in die Kutsche stieg, die sie nach Cambridgeshire führen sollte. Marianen hatte sie schon ihren Vorsatz mitgetheilt, sie in ihres Vaters Hause, wo sie vorbeikamen, zurückzulassen, und, der guten, alten Sitte gemäß, dem Heirathgut des Mädchens ein so großes Hochzeitgeschenk hinzugefügt, als ihre etwas dürftig ausgestattete Börse nur immer gestattete.

„Unterwegs, Ida Mara," sagte sie, „wollen wir Eine Nacht bei dem guten Sir Harry West verweilen, falls er zurückgekehrt ist, so daß Ihr Euern Freund und Wohlthäter sehen könnt; und wenn er jetzt noch nicht zurück ist, wird er ohne Zweifel, wenn er zurückkommt, bald zu uns hinüber kommen, uns zu besuchen."

Wie Arabella erwartet hatte, leuchteten sogleich des armen Mädchens Augen auf vor Freude; und in ihrer lebhaften, italienischen Art erklärte sie, sie wollte auf den Knieen zu ihm hin rutschen und seine Hand tausendmal küssen, dafür, daß er sich ihrer in der Stunde der Noth angenommen und ihr eine Stelle bei einer Lady verschafft habe, die sie so sehr lieben könne. Das Mädchen Mariane hörte mit etwas verzogenem Munde zu, und obgleich sie

keine laute Aeußerung wagte, nannte sie doch in ihrem Herzen die warmen Ausdrücke der Dankbarkeit und Anhänglichkeit der armen Italienerin „eitel Schmeichelei und Wohldienerei.“

Etwa um fünf Uhr Abends am folgenden Tage, nachdem das Mädchen Mariane wohlbehalten in ihres Vaters Hause abgesetzt worden war, fuhr der Wagen, worin Arabella saß, langsam die kleine Straße hinauf, welche zu dem Hause Sir Harry West's führte. Durch das Gartenthor passirt, gelangte sie an das Hauptthor; und hier ward die Glocke angezogen; aber einige Minuten lang kam Niemand, der Aufforderung zum Oeffnen zu entsprechen. Endlich erschien der alte Lakyn mit noch einem Diener, und wenn Arabella ihre Gesichter recht beobachtet hätte, so würde sie bemerkt haben, daß Beide etwas ernst waren. Aber sie achtete nicht auf ihre Mienen, und sagte blos: „Sir Harry ist, denke ich, zurückgekehrt? — Ist er drinnen?“

„Ja, Lady,“ antwortete Lakyn, „er ist drinnen. Er ist den ganzen Tag nicht ausgegangen, denn er fühlt sich etwas unwohl.“

„Wirklich!“ rief Arabella mit bekümmertem Tone. „Liegt er zu Bette?“

„Nein, gnädiges Fräulein, er ist im Saale;“ antwortete Lakyn.

„Oh, dann will ich zu ihm und ihn aufzuheitern suchen,“ erwiederte die Lady; „kommt, Ida Mara, es wird ihm gut thun, wenn er hört, daß Ihr bei mir zu finden seyd;“ und aus dem Wagen steigend, schritt sie, von dem

Mädchen gefolgt, mit leichtem Tritte den Gang entlang, vor den Dienern voraus, und öffnete die Thüre des alten Saals.

Obgleich es im Monat Julius war, brannte doch ein großes Feuer auf dem Kamin; und daneben saß, den Kopf auf die Hand gestützt, Sir Harry West, in einen großen Mantel von Zobelpelz gehüllt. Sein Gesicht war sehr blaß, seine Augen glänzend und feurig, und ein dunkler Ring umgab sie. Sichtlich lastete auf ihm eine schwere Krankheit, aber im Augenblick, wo Lady Arabella erschien, fuhr er auf und trat ihr ein paar Schritte entgegen; dann blieb er stehen und sagte: „Lakyn, Ihr hättet das nicht thun sollen. Liebes Fräulein, ich bin krank! — Kommt mir nicht zu nahe. Es möchte ansteckend seyn."

„Oh, ich fürchte mich nicht," versetzte Arabella, sich nähernd und seine Hand ergreifend, welche sich trocken und heiß anfühlte. „Was fehlt Euch, lieber Sir Harry West?" fuhr sie fort; „wir sind gekommen, Euch zu erheitern und zu trösten."

„Nein, nein!" rief der Ritter, seine Hand rasch zurückziehend, und einen Schritt zurücktretend, „ich kann nicht zugeben, daß Ihr hier verweilt, theure Lady. In meinem ganzen langen Leben habe ich nie mich so krank gefühlt, wie jetzt, und ich fürchte, es dürfte noch schlimmer seyn, als es scheint. Ihr müßt in aller Eile weiter reisen, und im Dorfe gar nicht anhalten; der Wirth des Gasthauses liegt krank — an der Pest, sagt man mir. Ich habe ihn vorgestern besucht, und da war er schon hoffnungslos."

„Er ist todt, Sir," sagte Lakyn, der an der Thüre stehen geblieben war. „Ich wünschte zu Gott, Ihr nähmet ein Gegengift ein."

„Ich will, ich will," antwortete Sir Harry West; „aber Ihr müßt fortreiten, Lady. Ich will nicht, daß Ihr nur noch eine Minute länger verweilt. Man sagt, die Krankheit sey nicht so ansteckend, bis die Flecken sich zeigen. Von diesen bin ich, Gott sey Dank! um Euretwillen, — noch frei; aber Ihr müßt jetzt gleich fort. Ich bitte Euch, kein Wort weiter!"

Arabella wandte sich der Thüre zu, aber ehe sie sie erreichte, ergriff Ida Mara ihre Hand, küßte sie, und sagte: „Ich muß bei ihm bleiben, Lady! Er ist der Erste gewesen, der sich auf der Welt meiner freundlich angenommen hat. Ich kann, ich kann ihn nicht verlassen."

„Gutes Mädchen!" rief Arabella.

„Sie darf nicht bleiben, sie darf nicht!" rief Sir Harry West. „Ich bitte Euch dringend, mein Fräulein, nehmt sie mit Euch!"

Aber Ida Mara rannte zurück, kniete vor ihm nieder, schlang ihre Arme um ihn und rief: „Hier will ich bleiben! — Jetzt schickt mich mit ihr fort, wenn Ihr wollt, daß ich die Ansteckung mit mir nehme!"

„Ach, mein armes Mädchen," rief der alte Mann, seine Hand auf ihr Haupt legend, und die Thränen traten ihm in die Augen; „Ihr wißt nicht, was Ihr thut!"

„Ja, ich weiß, ich weiß!" rief Ida Mara, seine Hand küssend. „Für Wen sollte ich so gerne mein Leben hinge-

ben, als für Euch? Aber Gott wird mich schützen, seyd ohne Furcht! und ich werde auch Euch retten."

„Gut, Lady," sagte Sir Harry West, wieder in seinen Sessel sinkend; „ich glaube, jetzt muß sie hier bleiben, wenn Ihr einwilligt; aber ich bitte Euch, geht Ihr selbst so schnell als möglich — Gott gebe, daß es nicht schon zu spät sey. Geht, ich bitte Euch, geht —"

„Ich will," sagte Arabella, „und möge der Himmel Euch schützen und wieder gesund machen, Sir Harry. Ich will gehen, obgleich ich fühle, daß die Hingebung dieses armen Mädchens beinahe ein Vorwurf für mich ist. Indessen lebet wohl, ich fürchte, ich darf mein Leben nicht aufs Spiel setzen, obwohl der Himmel weiß, ich wünschte es wäre zu Ende!"

Mit diesen Worten entfernte sie sich und stieg wieder in den Wagen, welcher bald umgewendet hatte und dem Hause der Lady Emilie Cavendish zu fuhr. Nach einer Fahrt von ein paar Stunden brach die Nacht an, und Arabella, in ihrem Fuhrwerk allein, gab sich ihren schwermüthigen Gedanken hin.

„Das ist eine fürchterliche Krankheit," sprach sie bei sich selbst, „eine fürchterliche Krankheit, wahrhaftig; von so heftiger Art, daß Wenige, die sich einem Kranken nähern, der Ansteckung entgehen, und Wenige, die einmal angegriffen sind, je wieder genesen. Sie wird so leicht verschleppt — ich bin begierig, ob Emilie mich aufnehmen wird. Es ist kaum recht, die Gefahr in ihr Haus zu bringen — dazu bei ihren Kindern allen — und ich weiß, sie

fürchtet sich entsetzlich davor. Ich kann sie in diesem Augenblick schon in mir haben," und sie fragte sich selbst, wie, wenn dem so wäre? Ihr Körper war geschwächt, ihr Geist niedergedrückt durch all den Jammer und die Angst, die sie vor Kurzem durchgemacht, und Sorge und Furcht bemächtigten sich ihrer gänzlich, wie der Wagen durch das Dunkel der Nacht langsam dahin rollte. Die Pferde waren ermüdet, der Kutscher etwas mißmuthig, weil er in seiner Hoffnung auf Rast und Nachtlager getäuscht worden war, so daß die Reise, durch die Verdrossenheit von Mann und Thieren, länger dauerte, als sonst nöthig gewesen wäre. Arabella wurde ungeduldig, ängstlich, erhitzt, der Kopf begann ihr heftig zu schmerzen, ihre Lippen wurden trocken; und wieder fragte sie sich: „Wie, wenn ich die Krankheit bekäme?"

Endlich, in dem Dorfe Neot, hielt der Kutscher vor dem Thor eines sauber aussehenden, kleinen Gasthauses, und sagte, er müsse seine Pferde tränken, obgleich das Edelhaus, nach welchem ihre Reise ging, jetzt nur noch fünf Meilen entfernt war. Arabella stieg aus dem Wagen und trat in das Haus; und da sie den Wirthsleuten bekannt war, wurde sie mit aller ihrem Stande gebührenden Ehrerbietung empfangen.

„Gott sey mir gnädig, Fräulein," sagte die Wirthin, indem sie sie die Treppen hinauf in ihr Zimmer führte, „Ihr seht nicht wohl aus!"

„Ich bin ermüdet," antwortete Arabella, „und habe so heftiges Kopfweh, daß ich denke, ich will die Nacht hier bleiben. Seyd so gut und ruft meinen Diener Adams zu

mir, und heißt ihn, die Papierkapsel mit herauf bringen, die auf dem Kutschensitz liegt."

Sobald der Mann erschien, erklärte ihm Arabella, sie habe sich entschlossen, die Nacht hier zu bleiben, aber er müsse noch mit einem Billet zu Lady Emilie hinüber reiten und ihr eine Antwort zurück bringen. Dann meldete sie in wenigen kurzen Zeilen ihrer Muhme, daß sie in einem Hause gewesen, wo, wie sie fürchte, ein Pestfall vorgekommen, und da sie sich unwohl fühle, sey sie in dem Gasthaus in Neot eingekehrt, um abzuwarten, was weiter erfolgen würde. Dann bat sie sie noch, ihr durch den Boten alle etwa an sie eingegangenen Briefe zu übersenden, gab das Billet dem Diener, und empfahl ihm, so schnell als möglich wieder zurückzukehren.

Als er fort war, machte sich die Wirthin mit dienstwilliger Sorgfalt um ihren vornehmen Gast zu schaffen, um für Arabella's Bequemlichkeit zu sorgen; aber diese saß schweigend am Tische, mit klopfenden Schläfen und mit verzagtem Herzen. Alles, was sie verlangte, war Citronensaft und Wasser, um ihren Durst zu löschen; und endlich fing die gute Wirthin an, unmuthig zu werden, lief zu ihrem Gatten hinunter, und sagte ihm, die junge Lady sehe sehr krank aus, und es würde sie nicht wundern, wenn sie schon die Pest hätte.

Nach einer so kurzen Frist, als bei der größten Eile erforderlich war, um den Weg hin und zurück zu machen, kam Arabella's Diener zurück, und in das Zimmer tretend, schaute er ängstlich seiner holden Gebieterin ins Gesicht und sagte: „Hier ist ein Brief von der Lady Emilie, gnädiges

Fräulein; aber ich fand in dem Hause einen Boten warten, der sein Packet an Niemand als an Euch selbst abgeben wollte. Er ist mit mir hergekommen; aber ich fürchte, Ihr seyd nicht wohl genug, um ihn zu sprechen."

„Laßt ihn herauf kommen, laßt ihn herauf kommen!" rief Arabella lebhaft, und ehe sie die wenigen verwirrten und angstvollen Zeilen ihrer Muhme gelesen hatte, stand der Fremde in dem Zimmer.

„Ich habe den Auftrag, gnädiges Fräulein, diesen Brief in Eure eigenen Hände abzuliefern," sagte er, „und Eure Antwort mitzunehmen."

Arabella nahm das Packet und besah die Adresse. Sie war von William Seymours Hand, und hastig es aufreißend, las sie:

„Ich bin genöthigt," schrieb er, „von London zwei Tage früher abzureisen, als ich beabsichtigt hatte; denn wenn ich auch nur bis Mittwoch bleibe, werde ich die Begleitung des Sir George Carew mir aufgedrungen sehen, und dann sind alle unsere Hoffnungen vernichtet. Das Schiff wird morgen den ganzen Tag und die ganze darauf folgende Nacht auf der Höhe von Leigh vor Anker liegen. So kommt denn, meine Geliebte, kommt in möglichster Eile, und gebt mir das Glück wieder, das mir fern und fremd geblieben, seit ich Euch verlassen habe."

Arabella preßte ihre Hand auf die Stirne und starrte wild ins Leere hinaus. Alle Wünsche ihres Herzens trieben sie, mit ihm zu fliehen. Das verzweiflungsvolle Gefühl selbst, allein, krank, vielleicht von der Pest ergriffen zu

seyn, machte ihr Herz begierig und verlangend, in die Arme des Geliebten zu eilen, und dort Schutz, Trost und zärtliche Pflege zu finden. „Aber," fragte sie sich selbst, „soll ich in diesem Zustand zu ihm mich begeben, den ich liebe? Soll ich Krankheit und Tod dem bringen, für den ich willig mein eignes Leben opfern würde? Soll ein selbstsüchtiges Verlangen nach dem Trost und Glück seiner Gegenwart mich bewegen, Verderben über ihn zu bringen? Oh! nein, nein!"

„Wenn Ihr unten einen Augenblick warten wollt," sagte sie zu dem Boten, sobald sie ihre Gedanken wieder sammeln konnte, „so will ich eine Antwort schreiben;" und sich an den Tisch setzend, rückte sie sich die Schreibmaterialien näher. Ihr Gehirn schwindelte, sie fühlte ihr Herz erschöpft, sie fürchtete, der Aufgabe nicht mehr gewachsen zu seyn; aber doch tauchte sie die Feder in die Tinte und schrieb mit hastiger und unsteter Hand ihre Antwort.

„Ich kann nicht kommen," schrieb sie; „sonst würde mich nichts vermögen, meine Zusage zu brechen, wie übereilt auch diese Zusage gegeben worden seyn mag. Aber ich kann nicht kommen, denn ich bin krank, und außer Stand die Reise zu machen. Selbst wenn ich mich kräftig genug fühlte, sie zu unternehmen, so könnte ich es doch nicht über's Herz bringen, zu Euch zu kommen; denn ich bin in einem von der Pest angesteckten Hause gewesen; und obgleich ich nicht läugnen will, daß, Euch zu sehen, der größte Trost und Genuß auf Erden für mich seyn würde, möchte ich doch selbst dieß Glück nicht mit der Gefahr erkaufen, Euch die Pest zu bringen. So setzt denn Ihr Eure Reise fort, Wil-

liam, und möge Gott Euch segnen und Glück schenken. Ich will Euch nicht sagen, Ihr sollet mich vergessen; ich will Euch nicht sagen, Ihr sollet meiner gedenken. Thut, wie Euer Herz Euch gebietet; aber seyd überzeugt, daß ich im Leben und im Tode die Eurige bin. Arabella."

Nachdem sie fertig war, sah sie den Brief eine Weile an, und sagte dann bei sich selbst:

„Es wird ihn beunruhigen — Vielleicht wird es ihn veranlassen, hieher zu kommen, und das wäre sein Verderben;" und die Feder wieder ergreifend, setzte sie hinzu: „Obgleich ich mich sehr krank fühle, glaube ich doch nicht, daß es die Pest ist. — In der That, ich bin überzeugt, sie ist es nicht — sie hätte noch nicht Zeit gehabt auszubrechen. Der Himmel segne Euch — Lebt wohl!" und das Haupt über den Brief beugend, ließ sie die Thränen, die ihr im Auge standen, auf das Blatt tropfen. Dann faltete und siegelte sie, rief den Mann, der ihr den Brief gebracht hatte, drückte ihm etwas Geld in die Hand, und empfahl ihm die größte Eile.

Er machte sich ohne Verzug auf den Weg, ritt die ganze Nacht durch, und erreichte am andern Morgen früh den kleinen Hafen von Leigh, auf dessen Höhe das Schiff, welches William Seymour trug, am vorigen Abend Anker geworfen hatte. Das Boot des Schiffes war an der Küste, der Bote stieg ohne Verzug hinein und ward zu dem Schiff übergeführt, wo er in der Kajüte seinen jungen Gebieter allein, seiner wartend, fand.

„Die Lady ist sehr krank, Sir," sagte er mit leiser Stimme, „sie sah wirklich sehr unwohl aus."

„Krank!“ rief der Liebende mit einer Miene voll schmerzlicher Betroffenheit. „Guter Himmel, welches Unglück!“ und er nahm den Brief, öffnete und las ihn. Die Farbe entfloh jetzt seinen Wangen, und seine Hand bebte vor innerer Aufregung. „Ich kann nicht abreisen,“ rief er, „ich kann nicht abreisen und sie zurücklassen. Hört, Williams, hört! Schnell, packt Einiges zusammen in die Mantelsäcke. — Kann ich wohl in Leigh ein Pferd bekommen?“

„Nur das eine, das mich hieher trug, Sir,“ antwortete der Mann; „und das ist beinahe erschöpft. — Wir haben keine Mantelsäcke bei uns, Sir.“

„So laßt Euch denn ans Land rudern,“ sagte sein Gebieter. „Thut, was Ihr nur könnt, um Euer Pferd wieder zu Kräften zu bringen; und schickt mir dann das Boot zurück. — Ich will in ein paar Stunden bei Euch eintreffen. Bis dahin wird das Thier wieder im Stande seyn, weiter zu gehen.“

Der Mann schüttelte den Kopf. „Wenigstens einen Theil des Weges, bis ich ein anderes bekommen kann,“ fügte der junge Gentleman bei; „es muß — es soll!“

Der Mann wußte, daß Einwendungen vergeblich seyn würden, und so verließ er die Kajüte und stieg die Leiter zum Verdeck hinauf.

William Seymour preßte zu wiederholten Malen seine Lippen auf den Brief. „Sie hat beim Schreiben geweint,“ sagte er, indem er das Blatt mit den Thränenspuren ansah. „Theures Mädchen, ich will Dich sehen, und wär' es auch nur auf eine Stunde.“

Aber kaum waren diese Worte über seine Lippen, als

er durch eines der kleinen Fenster im Spiegel des Schiffes eine der vergoldeten Barken jener Zeit mit vollem Wind und Fluth daher rauschen sah; und im nächsten Augenblick hörte man oben viel Geschrei und Getöse. Einen Augenblick darauf kam sein Diener herabgerannt, schloß die Thüre hinter sich zu, und sagte; „Sir George Carew hat an Bord des Schiffes angelegt, Sir, und fragt, ob dieß Euer Fahrzeug sey.“

„Fluch über ihn!“ schrie Seymour, auf den Tisch schlagend. „Aber es ist ja nicht seine Schuld. — Jetzt ist es unmöglich;“ und den Brief zusammenlegend, steckte er ihn in den Busen, während man auf dem Verdeck viele Stimmen durcheinander reden, und Schritte die Leiter herabsteigen hörte.

„Halt, Williams, halt,“ sagte er. „Ich muß eine Antwort auf diesen Brief schreiben, die Ihr wieder überbringen müßt. Wenn Ihr die Lady zu sehen bekommen könnt, so erzählt ihr, was vorgefallen ist. Sagt ihr, ich sey im Begriff gewesen, zu ihr zu kommen, aber —“ die Thüre ging auf, während er sprach, und er fuhr in verändertem Tone fort, „dann kommt mir in möglichster Eile nach Brüssel nach — Ah, Carew! so habt Ihr mich eingeholt!“

„Ja, Seymour,“ versetzte Sir George, ihm die Hand schüttelnd, „es war sehr freundlich von Euch, mir zulieb die ganze Nacht vor Anker liegen zu bleiben.“

„Nein,“ versetzte der junge Gentleman, „ich darf keinen Lobspruch für solche Artigkeit annehmen. Es verlangte mich sehr, Nachrichten von einer mir befreundeten, sehr kranken Person zu erhalten.“

„Ein schönes Fräulein! darauf will ich schwören.“

versetzte Sir George Carew; „Gott schenke ihr baldige Besserung, Seymour; und jetzt, sobald mein Gepäck auf dem Schiff ist, bin ich bereit, unter Segel zu gehen, denn der König hat mir wie Euch gemessenen Befehl ertheilt, keine Zeit zu verlieren."

„Ich muß erst noch einen Brief schreiben," sagte William Seymour; „dann steh' ich Euch zu Diensten."

Der Brief ward geschrieben, und nachdem ihn der Diener in Empfang genommen, kehrte er, reichlich mit Geld zu seiner Reise versehen, nach Leigh zurück. Sobald sein Pferd wieder zur Reise im Stand war, ritt er wieder nach St. Neot, das er etwa um zehn Uhr am folgenden Morgen erreichte. Nicht ohne einige Besorgniß, man muß es gestehen, erkundigte er sich nach der Lady Arabella, denn die ängstlichen Vermuthungen wegen der Pest, die man gehegt hatte, waren ihm bei seinem vorigen Besuche zu Ohren gekommen. Das Gesicht der Wirthin war jedoch heiterer, und das gewohnte, geschäftige Getöse des Gasthauses war in vollstem, rüstigstem Gange.

„Sie hat die Doktoren von Cambridge zu sich kommen lassen," antwortete die Wirthin, „und ich zweifle, ob sie Euch wird sprechen wollen, Master, denn sie soll sich ganz ruhig halten, sagen sie."

„Aber wie geht es ihr?" fragte der Mann. „Ist es so, wie Ihr fürchtet?"

„Nein, nein, Gott behüte!" rief die Wirthin; „sie sagen, sie habe Gift bekommen, aber nicht genug, um sie zu tödten, und sie ist schon etwas besser."

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

James, G. P. R., / Notter, Friedrich, / Pfizer, Gustav,

G. P. R. James' Romane

Bd.: 88

Stuttgart 1844

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.angl.o.61-c(17#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11715300-3